Alle Postanstalten nehmen Bestellung auf dieses Blatt an, für Breslau die Expedition der Breslauer Zeitung, Herrenstraße Nr. 20.
Insertions-Gebühr für den Raum einer sechstheiligen Petitzeile 1¼ Sgr.

Das vierteljährige Abonnement beträgt in Breslau 1 Rtl. 15 Sgr., außerhalb in allen Theilen der Monarchie incl. Postzuschlag 1 Rtl. 24 Sgr. 6 Pf.
Die Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der zweiten Feiertage.

# Breslauer Zeitung.

№ 209. Dinstag den 30. Juli 1850.

## Uebersicht.

**Breslau,** 29. Juli. Oesterreich besteht hartnäckig auf Herstellug des Bundestages. Preußen hat seine Bevollmächtigten aus Frankfurt abberufen. Die österreichische Zirkular-Note über die deuische Angelegenheit, die wir in der heutigen Nummer nach ihrem Wortlaut mittheilen, spricht sich über das Verlangen Oesterreichs ziemlich weitläufig aus, und die ministerielle C. C. bemerkt dazu, daß hienach die Abberufung der preußischen Bevollmächtigten aus Frankfurt zur Nothwendigkeit werden „dürfte." Sämmtliche andere Berliner Korrespondenzen melden diese Rückberufung jedoch als vollendete Thatsche. So scheinen sich denn die Verwickelungen mit Oesterreich endlich der Entscheidung zu nähern. — Die letzte preußische Einladung wegen Eröffnung freier Berathungen in Frankfurt ist von Oesterreich zurückgewiesen worden. Dasselbe verlangt die Berufung des alten „nur provisorisch aufgelösten" Bundestages, es begehrt die Beseitigung der Union, es erklärt die zeitweilige Verlegung der badenschen Truppen nach preußischen Garnisonen für einen Bruch der Militärgesetze des Bundes, und droht Baden mit Reichsacht und Exekution.

Wie es scheint ist es namentlich die Verlegung der badischen Truppen nach Preußen, die das Kabinet des Fürsten Schwarzenberg so in Harnisch jagt. Die österreichischen ministeriellen Journale fallen über diese Thatsache mit einem Ingrimm her, der keine Grenzen kennt. Wir führen hier nur eine Probe aus dem ministeriellen „Lloyd" an. Derselbe schreibt: „Der Ausmarsch der badischen Truppen wäre denn wirklich erfolgt. Wir gestehen, daß wir nicht geglaubt hätten, es werde Preußen sich so leicht zu einem Bundesbruche entschließen. Denn ein Bundesbruch ist und bleibt derselbe, und als ein solcher wird er fortan betrachtet werden müssen. Vor einiger Zeit schon drückten wir in diesen Blättern unsere Ansicht aus, daß man in Baden nicht in der Lage zu sein scheine, die Tragweite des Schrittes zu begreifen. Bei dieser unserer Ansicht müssen wir auch heute noch verharren. Die Zukunft muß Badens Lenker lehren, welchen die Souveränetät des Staates, untergrabenden Schritt sie gethan. Mit dem Ausmarsche der badischen Truppen nach Preußen hört Baden auf, ein unabhängiger Staat zu sein. Eben so gut wie es dem preußischen Einfluß gelungen, die Entfernung der Landestruppen zu bewerkstelligen, könnte es darauf dringen, daß mit Nächstem alle badischen Beamten nach Preußen versetzt werden. Der Großherzog könnte, ohne unkonsequent zu sein, sich einem solchen Verlangen nicht widersetzen. Dies ist unsere Ansicht, und nach derselben hat Badens Großherzog nun aufgehört, ein souveränes Glied des deutschen Bundes zu sein. Man täusche sich nicht darüber, daß die nach Preußen verlegten badischen Truppen, die zumeist aus jungen frisch ausgehobenen Leuten bestehen, mit ihren neuen Offizieren in Preußen etwas Anderes werden können, als preußische Truppen. Man wird sie zu gut hohenzollernschen Soldaten mit allen möglichen Mitteln dressiren. Badische Soldaten werden die unter Gensd'armerie-Begleitung durch Deutschland geführten Truppen nie mehr werden, wenn nicht bald die Würfel so fallen, daß die ganze Sache rückgängig gemacht wird. Jedenfalls wird die vollendete Exportation der Badenser die endliche Abrechnung mit Preußen nicht erleichtern."

Was Preußen thun wird, steht noch dahin. Die Voß. Ztg. meint, Preußen werde zum Schwerte greifen. Nun, die Entscheidung kann nicht lange mehr auf sich warten lassen. Einstweilen werden die Truppenmärsche zur Bildung der zwei Observationskorps bei Kreuznach und Wetzlar fortgesetzt.

In der jüngsten Sitzung des Fürstenkollegiums wurden demselben Seitens des Ministeriums des Auswärtigen mehrere Aktenstücke in Betreff des dänischen Friedens mitgetheilt. (S. den Wortlaut der Aktenstücke unter Berlin.) Die preußische Regierung hat sämmtlichen übrigen deutschen Staaten den Vorschlag gemacht, entweder die provisorische Bundeskommission in Frankfurt mit der Ratifikation Namens des Bundes zu beauftragen, oder die Krone Preußen hierzu bevollmächtigen zu lassen. Der König wäre zur Uebernahme der Vollmacht bereit. Dieser Vorschlag ist den nicht im Fürstenkollegium vertretenen deutschen Staaten mittelst Cirkular-Depesche zugegangen, wogegen die Mitglieder des Kollegiums ersucht worden sind, ihren Mandanten diese Note mit der Bitte um schleunige Bescheidung mitzutheilen. — Außerdem wurde dem Fürstenkollegium ein Schreiben der englischen Gesandtschaft mitgetheilt, worin England, als die vermittelnde Macht, erklärt, daß Dänemark die preußischer Seits verfochtene Interpretation des „pourra reclamer" im Art. IV. des Friedenstraktats anerkannt habe. Dänemark ist also erst dann berechtigt in Holstein mit Waffengewalt einzuschreiten, wenn die vorher angerufene Intervention des Bundes verweigert würde oder unwirksam bliebe.

Der heutige „Preußische Staats-Anzeiger" veröffentlicht die von Preußen an sämmtliche deutsche Regierungen mitgetheilte Denkschrift zur Erläuterung des Friedens-Vertrags vom 2. Juli. Wir haben den Inhalt dieser Denkschrift bereits sehr ausführlich in Nr. 192 d. Ztg. mitgetheilt.

Die neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatz in Schleswig-Holstein sind keineswegs so entmuthigender Art, wie die, welche unter dem ersten Eindruck nach der Schlacht bei Idstedt gemeldet wurden. Die näheren Details der Schlacht haben wir in dem gestrigen Nachmittagsblatte mitgetheilt. Die Hauptzüge des Treffens lassen sich etwa folgendermaßen zusammenfassen: „Das Centrum der Schleswig-Holsteiner stand bei Idstedt unter Willisen, der rechte Flügel unter von der Horst von Wedelspang bis an die Schlei, der linke Flügel unter Baudissin, und als dieser verwundet worden war, unter von der Tann, von Helligbeck bis an die Trene bei Solbroe. Die Truppen waren also in einer etwas vorwärts gebogenen Linie, etwa im Halbkreis aufgestellt, deren Basen bei Missunde und Solbroe, deren Höhe bei Idstedt. Anfänglich wurde der linke Flügel sehr gedrängt; dann warfen die Dänen sich mit aller Macht auf das Centrum, das nach einem sehr heftigen Gefechte zum Rückzuge gezwungen wurde. Der rechte Flügel hatte noch um 6 Uhr Abends dieselbe Position wie um 6 Uhr Morgens, ohne einen Schritt gewichen zu sein. Nach dem Rückzuge des Centrums mußte auch der linke Flügel, und zwar über Missunde zurück. Der rechte Flügel hat nur wenig gelitten, der linke schon mehr, der Hauptverlust ist bei der Brigade des Centrums, welches den heftigsten Angriff dreimal zurückgeschlagen und erst nach einem 3stündigen Kampfe, als die Dänen noch ihre Garden in das Feuer führten und der schleswigschen Artillerie die Munition ausgegangen war, den Rückzug antrat." — Der Verlust der Schlacht wird nach allen Berichten der Ueberzahl der Dänen zugeschrieben, die an 50,000 Mann der kaum 30,000 Mann starken schleswig-holsteinschen Armee gegenüberstanden. — Mit welcher Heftigkeit gekämpft worden ist, beweisen die bedeutenden Verluste auf beiden Seiten. Die Schleswig-Holsteiner sollen nach den neuesten Berichten an viertausend Mann verloren haben, die Dänen beinahe das Doppelte. Mindestens 500 Dänen, darunter mehrere Offiziere, sind zu Gefangenen gemacht. Der Rückzug geschah in der besten Ordnung, so daß sämmtliche Bagage gerettet worden ist. — Das Resultat der Schlacht ist aber jedenfalls ein trauriges. Die Stadt Schleswig ist von den Dänen besetzt und Eckernförde, wie uns heute gemeldet wird, zwar noch nicht von den Dänen besetzt, so doch von den Holsteinern aufgegeben. Vor dem Abzuge haben die Truppen die Batterien theils vernagelt, theils in die Luft gesprengt; die Munition wurde mitgenommen. Die preußischen Soldaten, welche auf der „Gefion" liegen, haben zur Rettung derselben die deutsche Flagge eingezogen und die preußische aufgezogen. Die schleswig-holsteinische Mannschaft soll in Folge dessen die Fregatte verlassen haben.

Nach der gegenwärtig eingenommenen Stellung der Schleswig-Holsteiner darf eine neue Schlacht bei Rendsburg erwartet werden, v. Willisen scheint auch dazu entschlossen zu sein. Die Avantgarde verbleibt bei Sehestedt, also auf schleswigischem Boden, das Haupt-Corps aber wird sich an Rendsburg lehnen und den rechten Flügel in der Richtung nach Kiel ausdehnen.

Seit dem 26. ist von selbst Waffenruhe eingetreten. Die Dänen haben eine viertägige Waffenruhe verlangt, worauf Willisen jedoch nicht eingegangen ist, da er weiß, daß der Feind mehr der Ruhe bedarf, als die Unsrigen. — Es scheint außer Zweifel, daß viele Schweden mitgekämpft haben, und da dies dem preußischen Friedenstraktat zuwiderläuft, so soll die Statthalterschaft auch bereits einen Courier nach Berlin geschickt haben, um hierüber Beschwerde zu erheben.

Die Befürchtung, v. d. Tann sei von der Armee abgeschnitten, ist unbegründet; er steht mit seinem Korps diesseits Missunde. — Die Armee komplettirt sich übrigens mit großer Schnelligkeit. Von allen Seiten eilen Freiwillige herbei, und Niemand verzweifelt, Niemand hat den Muth verloren.

Wir verweisen im Uebrigen auf unsere Original-Korrespondenzen aus dem Schleswig-Holsteinschen, die über die Lage der Dinge in ausführlicher Weise berichten. Die heute eingegangenen Journal-Berichte enthielten nur spärliche Mittheilungen.

Nach einer Meldung aus Kopenhagen ist die Flotte, welche vor einigen Tagen in der Ostsee angelangt ist, die zweite Abtheilung der russischen.

Die Sammlungen für Schleswig-Holstein werden in ganz Deutschland mit großem Eifer fortgesetzt. In Hannover will man bei der Regierung petitioniren, daß sie die Truppen marschiren lasse. In Dresden gehen trotz des Verbots zahlreiche Geldsammlungen ein. In Baiern ist von dem Ministerium an alle Kreisregierungen die Weisung ergangen, den Sammlungen für Schleswig-Holstein in keinerlei Weise hindernd in den Weg zu treten.

Der König von Würtemberg hat dem Ausschuß der Landes-Versammlung in zwei Rescripten eröffnen lassen, erstens, daß der Zusammentritt des vollen Ausschusses zur Vollendung der Berathung eines neuen Verfassungs-Entwurfes ungesetzlich sei, und daß bei Fortsetzung dieses Verfahrens nachdrücklich eingeschritten werden wird; ferner, daß das Auftreten des Ausschusses in der schleswig-holsteinschen Angelegenheit als ein unberechtigter Eingriff in die Exekutive zurückgewiesen werde.

In der französischen National-Versammlung hat eine heftige Debatte über einen Artikel im „Abend-Moniteur" stattgehabt, der die Rechte und die Würde der Versammlung angreift. Es ist bekannt, daß der „Abend-Moniteur" unter dem Einflusse Napoleons redigirt wird. Dupont beantragte eine parlamentarische Untersuchung, um, wie er sagte, „nicht das Werkzeug zu zerbrechen, sondern jene, die dies Journal inspiriren." Nachdem der Minister Baroche die Erklärung abgegeben, daß die Regierung an keine Staatsstreiche denke, und die Rechte der Versammlung in keiner Weise verletzen werde, wurde die Tagesordnung votirt.

Nach der Mittheilung eines halboffiziellen Blattes habe sich Frankreich mit England einverstanden erklärt, die Einverleibung Neuchatels in die Schweiz als vollendete Thatsache anzuerkennen. Eine neue Verwickelung für Preußen!

In Wien ist ein Begnadigungsakt erlassen worden, der viele am Oktober-Aufstande Betheiligte von den ihnen zuerkannten Strafen befreit. — Hr. Hübner ist auf seinen Gesandtschafts-Posten nach Paris zurückgekehrt; Hr. v. Prokesch verbleibt einstweilen in Berlin.

## Breslau, 29. Juli.

Mit dem Dämon der Diplomatie hat sich nun auch noch der Gott der Schlachten verbündet, um das unglückliche Volk Schleswig-Holsteins zu verderben und die Erniedrigung und Zerrissenheit unseres armen Vaterlandes zu besiegeln.

Die nunmehr eingegangenen ausführlichen Berichte vom Kriegsschauplatze sind zwar erträglich genug, um uns aus der dumpfen Betäubung wieder aufzurütteln, in welche die erste telegraphische Nachricht jeden Freund der guten Sache versetzen mußte. Noch ist nicht Alles verloren. Die Ehre der schleswig-holsteinschen Krieger vor Allem ist unbefleckt geblieben. Sie sind nicht dem bessern, sondern dem stärkeren Feinde unterlegen, und ihre Tapferkeit hat sich neu bewährt. Auch ist noch nicht jede Hoffnung auf eine bessere Aenderung abgeschnitten. Die schleswig-holsteinsche Armee ist nicht vernichtet, zersprengt oder in die Flucht geschlagen, sondern nur zum Rückzuge gezwungen worden. Dieser eine schwere Schlag hat das Schicksal des Krieges noch nicht unwiderruflich entschieden, sondern das tapfere Heer der Herzogthümer steht geordnet und konzentrirt zu neuem Kampfe bereit und ein so günstiger Stand nach einer eben erlittenen schweren Niederlage berechtigt zur Hoffnung künftiger Siege.

Aber dennoch hat der Tag von Idstedt des Unheils genug über Schleswig-Holstein und Deutschland gebracht. Die kleine Schaar der Kämpfer ist um 4000 Mann, also fast um den siebenten Theil ihres ganzen Bestandes vermindert worden und vielleicht nur um den Preis eines gleich hohen Verlustes wird es der Armee gelingen, die verlorenen Stellungen wieder zu erobern.

Fast eben so schlimm aber als der Verlust an Waffen ist der Verlust materieller Hülfsquellen. Ganz Schleswig befindet sich in der Gewalt der Dänen. Nicht nur jede Verstärkung an Mannschaften aus Schleswig wird der schleswig-holsteinschen Armee durch die dänische Okkupation des Herzogthums abgeschnitten, auch der Zufluß an Lebensmitteln und Geld muß versiegen und selbst, wenn der Feind bald wieder vertrieben werden sollte, wird er den Truppen der Herzogthümer nur ein verwüstetes und ausgesogenes Land zurücklassen. So wird ein zweiter Tag von Idstedt die Armee der Herzogthümer nicht nur an Zahl geschwächt, sondern auch in jeder andern Beziehung in einer viel schlimmern Lage finden, als jener erste Unglückstag.

Wir haben kein Recht, die Gefühle des Schmerzes durch Klagen uns zu lindern. Die Klage verstummt, wo nur die Anklage berechtigt ist. Wir müssen uns wegwenden von der Stätte der Trauer, ungetröstet und unfähig zu trösten, müssen unsern Blick auf die noch bevorstehenden Tage richten, ob vielleicht ein schwaches Glimmen der Sterne unseres Vaterlandes noch zu erspähen ist, und die ernste Frage an uns richten: was in so trauriger Lage zu thun wir verpflichtet und noch im Stande sind?

So schwach auch die Hoffnung auf eine günstigere Wendung des Kriegsglückes sein möge, wir dürfen unsere Sache nicht für völlig verloren geben, so lange das unglückliche, verlassene und doch nicht entmuthigte Volk der Herzogthümer noch bereit ist, mit seinem Blute sie zu verfechten. Wohl aber zwingt uns der schlimme Stand der Dinge, die Möglichkeit ins Auge zu fassen, daß die schleswig-holsteinsche Armee noch weiter zurückgedrängt werde und der Däne an die Pforte des Bundeslandes Holstein anklopfe.

Nach dem Friedensvertrage ist Dänemark zwar nicht berechtigt, mit seinen Truppen die Grenzen Holsteins zu überschreiten, und es würde deshalb bei einem weitern Vorrücken der Dänen der Fall eintreten, wo der König von Dänemark die Dazwischenkunft des deutschen Bundes „wird in Anspruch nehmen können."

Aber wird Dänemark sich an diese Festsetzung kehren? Noch sind die Ratifikationen des Friedensvertrages nicht ausgewechselt noch besteht — da der Waffenstillstand abgelaufen ist — rechtlich Krieg zwischen Dänemark und dem deutschen Bunde. Die nahe Verbindung, in welche die Schlauheit Oesterreichs die Ratifikation des Friedens mit der vollen Restauration des alten Bundestages, mit der vollständigsten Demüthigung Preußens zu setzen gewußt hat, bürgt uns dafür, daß die Ratifikation überhaupt nicht allseitig erfolgen, daß der Frieden überhaupt nicht zur rechtlichen Geltung gelangen wird. In jedem andern Lande würde man erwarten dürfen, daß die drohende äußere Gefahr die Beilegung des innern Zwistes beschleunigen werde. Von den deutschen Regierungen aber zu glauben, daß sie ihrem Hader ein Ziel setzen werden, um ein Recht des Landes und der Nation vor der Vernichtung zu bewahren und ein deutsches Land vor feindlicher Invasion und endlicher Eroberung zu schützen, mag einzelnen auserwählten Gläubigen im Stillen unverwehrt bleiben, wollten wir aber auch eine so kindliche Hoffnung aussprechen, so würden doch unsere Worte unter dem Geräusch der schreiendsten Thatsachen ungehört verhallen.

Auch dem blödesten Auge muß es klar geworden sein, daß die österreichisch-deutschen Regierungen die Noth der bedrängten Deutschen in den Herzogthümern nur als Handhabe benützen, um damit Preußen wieder auf seinen bescheidenen Platz hinter den Präsidialstuhl Oesterreichs in dem Bundes-Palaste zu Frankfurt zu versetzen. Sie wissen es, daß die einzige Garantie, welche der Frieden gewährt, eben in jener vorläufigen Unverletzlichkeit Holsteins besteht, aber sie lassen auch diese schwache Schutzwehr fallen, sie verzögern die Ratifikation des Friedens und lassen lieber den Dänen ohne Einschränkung in deutschen Bundeslanden schalten.

Es wird also der Krieg fortdauern. Aber was für ein Krieg wird das sein?

Nicht ein Krieg zwischen Dänemark und Deutschland, sondern ein Krieg Dänemarks gegen Deutschland.

Die deutschen Regierungen ratifiziren den Frieden nicht, d. h. sie lassen die Verpflichtungen Dänemarks aus demselben nicht rechtskräftig werden. Sie selbst aber sind loyal, bewahren Dänemark auch während des noch bestehenden Krieges ihr bundesgetreues Wohlwollen, und berathen mit dem Gesandten des Feindes das Wohl Deutschlands im „Plenum" zu Frankfurt.

Die sächsische Regierung verweigert ihren „Unterthanen" die letzte kümmerliche Genugthuung, die Freiheit, für ihre leidenden deutschen Brüder zu betteln und Almosen zu sammeln, und erfüllt damit in Rücksicht auf den künftig etwa eintretenden Frieden Pflichten der Pietät gegen den Reichsfeind, welche das strengste Völkerrecht nicht einmal nach geschlossenem Frieden gegen die befreundete Regierung gebieten würde. Lübeck aber verübt gegen das nachbarliche und verbündete Brudervolk eine Handlung der Grausamkeit, welche das Völkerrecht selbst wildfremden Staaten gegenüber verbietet; es jagt ein in das völkerrechtliche Asyl seines Hafens flüchtendes Schiff grausam zurück in die Hände seines übermächtigen Verfolgers, zurück unter die dänischen Kanonen, damit es zu Grunde gehe angesichts eines deutschen Hafens.

Gebe nur Niemand sich der Hoffnung hin, daß andere Staaten, welche nicht ratifiziren, ein weniger schmachvolles Verfahren einhalten werden. Wohl wird vielleicht die eine oder die andere jener Regierungen die wohlfeile Gelegenheit ergreifen, um den Mund voll zu nehmen von der Ehre Deutschlands, den Rechten der Herzogthümer und dem Verrathe Preußens, wohl wird die eine oder die andere der deutschen Kammern Wünsche und Hochs votiren, aber thatsächlich werden alle deutschen Regierungen an den Frieden sich gebunden halten.

Aber wird Dänemark ihnen mit gleichem Zartgefühl entgegenkommen? Wird es freiwillig thun, wozu es zu verpflichten die deutschen Regierungen nicht die Zeit und nicht die Form finden können? Wird es Halt machen in seinem Siegeslaufe an den Grenzen Holsteins und sich beugen vor dem Schemen, welchen man den „deutschen Bund" nennt?

Was in Deutschland gewiß ist, erwartet auch nicht der unwissendste Politiker von dem Dänen. Jene Politik des bis zur Karrikatur gesteigerten Zartgefühls, welche die gewichtigsten und klarsten Rechte mit der liebenswürdigsten Gefälligkeit verschenkt, den unbegründetsten fremden Zumuthungen mit einer artigen Verbeugung entspricht, jener Bastard von Politik wird nur in Deutschland und am eifrigsten in Großdeutschland getrieben.

Der Däne wird eine faßbarere Politik verfolgen. Er wird nehmen, was ihm Niemand streitig macht und nichts nach dem deutschen Bunde fragen, welcher vielleicht in ferner Zukunft wieder einmal so weit zu Athem kommt, um wenigstens den Frieden ratifiziren zu können, jetzt aber seine Truppen und sein Geld wohlverwahrt zu Hause hält und es dem Feinde überläßt, ob er das unbeschützte Bundesgebiet respektiren will oder nicht.

Wenn das dänische Heer, ehe noch der Frieden ratifizirt ist, bis nach Holstein vorzudringen vermag, so wird nichts seinen Einbruch in das Bundesgebiet aufzuhalten vermögen, als die Tapferkeit der schleswig-holsteinschen Armee.

Wenn aber von den Regierungen kaum in irgend einem Falle ein Schutz für die Herzogthümer zu hoffen ist, was bleibt uns zu thun übrig?

Allerdings nur eine traurig verkümmerte, schwächliche That, Almosen sammeln für Schleswig-Holstein, um ihm wenigstens Ersatz zu gewähren für die Hilfsquellen, welche der Unglückstag von Idstedt ihm verstopft hat; Almosen sammeln, um wenigstens mit erbetteltem Brote das Heer zu ernähren und kampffähig zu erhalten, welches für uns blutet und stirbt. Almosen sammeln bleibt uns jetzt nur noch übrig, und wir werden uns durch den Spott großmäuliger aber thatloser Phrasenpolitiker eben so wenig, wie durch den giftigen Hohn herzloser Frömmler abhalten lassen, um milde Gaben für Schleswig-Holstein zu „betteln."

## Preußen.

**Berlin,** 28. Juli. Se. Majestät der König haben allergnädigst geruht: Mit Rücksicht auf die dem evangelischen Ober-Kirchenrath durch den allerhöchsten Erlaß vom 29. Juni d. J. übertragene amtliche Wirksamkeit, den interimistischen Vorsitzenden desselben, Konsistorial-Präsidenten v. Uechtritz, von fernerer Versehung der Direktorial-Geschäfte bei der Abtheilung des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten für die äußeren evangelischen Kirchensachen zu entbinden und mit deren kommissarischer Wahrnehmung den geheimen Ober-Regierungs-Rath Keller beauftragen zu lassen;

den Staats-Anwalt de la Croix zu Stendal zum Staats-Anwalte bei dem Stadt- und Kreisgerichte zu Magdeburg, den interimistischen Staats-Anwalt v. Buttler zu Magdeburg zum Staats-Anwalte bei den Kreisgerichten zu Salzwedel und Gardelegen, mit Anweisung seines Wohnsitzes zu Salzwedel, und den Obergerichts-Assessor Wenzel hierselbst zum Staats-Anwalt bei den Kreisgerichten zu Stendal und Seehausen, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Stendal;

die bisherigen Obergerichts-Assessoren Karl Richard Schulze und Wendt zu Staats-Anwalten für die Kreisgerichte resp. zu Anklam und Stargard in Pommern zu ernennen geruht.

**Potsdam,** 27. Juli. Ihre Majestät die Königin sind von der Reise nach Pillnitz auf Schloß Sanssouci zurückgekehrt.

Der Rechts-Anwalt und Notar Richter zu Grottkau ist unter Beibehaltung des Notariats als Rechts-Anwalt an das Kreisgericht zu Pleß mit Anweisung seines Wohnsitzes in Nikolai, versetzt worden. (St.-Anz.)

Wir geben nachfolgend den Wortlaut der „österreichischen Cirkularnote über die Unterhandlungen mit Preußen", so wie mehrerer „Aktenstücke in Bezug auf den dänischen Frieden." Den Hauptinhalt dieser Dokumente haben wir bereits in der gestr. Zeitungsnummer mitgetheilt.

### Oesterreichische Circularnote über die Unterhandlungen mit Preußen.

„Wien, 10. Juli. Ohne Zweifel hat die . . . . Regierung bereits von anderer Seite Andeutungen über die Verhandlungen erhalten, in welche ich mich in jüngster Zeit mit dem k. preuß. Gesandten eingelassen habe, um wo möglich noch eine Verständigung zwischen unsern Kabinetten herbeizuführen. Durchdrungen von der Wichtigkeit einer solchen Verständigung, welche die Lösung der deutschen Frage wesentlich erleichtert haben würde, hielten wir es für unsere Pflicht, die mir von dem Grafen v. Bernstorff gemachten Eröffnungen entgegenzunehmen, und dieselben mit Sorgfalt zu prüfen, um mit voller Ueberzeugung entscheiden zu können, ob und inwiefern die von Preußen beantragten Modalitäten einer Vereinbarung mit den Grundsätzen in Einklang zu bringen seien, welche das kaiserl. Kabinet und die mit seinen Ansichten einverstandenen Regierungen als die richtigen anerkannt, daher auch zu befolgen sich entschlossen haben. Im voraus gewiß, daß das Vertrauen, welches man in uns setzt, jede Besorgniß beseitigen werde, als wären wir fähig, von diesen Grundsätzen abzuweichen, und die Interessen unserer Bundesgenossen nicht sorgsam genug zu wahren; erachteten wir es für unbedenklich, dem Wunsche des k. preuß. Hofes zu entsprechen, und die von ihm angeknüpften Verhandlungen bis zu deren Schluß als streng vertrauliche zu behandeln. Dieser Umstand erklärt das von uns bisher beobachtete Stillschweigen, welches zugleich seine Rechtfertigung in der von dem kaiserl. Kabinet gehegten Hoffnung findet, durch Beobachtung aller nur denkbaren Rücksichten das Werk der Verständigung zu fördern. Doch ist auch dieser Versuch, die k. preuß. Regierung zu vermögen, ihre Ansprüche auf das durch die Bundesverträge bedingte Maß zu beschränken, zu unserem Bedauern erfolglos geblieben. Es ist demnach jetzt an der Zeit, den in näheren Beziehungen zu uns stehenden Regierungen Auskunft über die von mir mit dem Grafen von Bernstorff gepflogenen Verhandlungen zu geben. Indem wir uns hierdurch einer uns obliegenden Verpflichtung gegen dieselben entledigen, legen wir zugleich Werth darauf, ihnen durch diese Mittheilung die Möglichkeit zu bieten, ein auf voll Sachkenntniß gegründetes Urtheil über diese Verhandlungen, über die Ursachen ihrer Erfolglosigkeit und über die Anträge zu fällen, zu welchen sich das kaiserl. Kabinet unter den gegebenen Umständen veranlaßt sehen muß.

Gegen die Mitte des verflossenen Monats eröffnete mir der Graf v. Bernstorff mündlich: seine Regierung glaube aus den zwischen mir und Sr. königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen in Warschau stattgehabten Unterredungen unsere ernstliche Geneigtheit entnehmen zu dürfen, mit Preußen zu einer Einigung über die deutschen Verhältnisse, und namentlich über die Gestaltung eines Interims zu gelangen, in Folge dessen sie der Hoffnung Raum gebe, daß sich die Basis für die Ausgleichung der gegenseigen Ansichten und Ansprüche, zunächst für die im Augenblick dringendste Angelegenheit der Errichtung eines Provisoriums finden lassen werde, und es ihr daher wünschenswerth sei, sich die Gewißheit zu verschaffen, ob auch wirklich — wie aus meinen Aeußerungen hervorzugehen scheine — Oesterreich 1) für das Interim kein besonderes Gewicht auf die Präsidialfrage lege, 2) eine Anerkennung der Union nicht durchaus abweise, und nur voraussetze, daß man sich in Frankfurt über die Natur derselben einige, 3) in dem jetzt zu schaffenden Interim auf eine vollständige Parität zwischen Oesterreich und Preußen eingehen wolle, und endlich 4) damit einverstanden sei, daß in diesem Provisorium eine alleinige Exekutive Oesterreichs und

Preußens eingeführt, und die Mitwirkung der übrigen Mächte auf deren Betheiligung an der Beschlußfassung beschränkt werde.

Der königlich preußische Gesandte sprach die Ueberzeugung aus, daß diese Punkte zu einer gemeinsamen Basis für das Interim geeignet seien, und wenn durch deren Annahme über den materiellen Inhalt der in Frankfurt zu verfolgenden Zwecke eine Einigung erreicht würde, wohl auch die formellen Vorfragen sich auf die eine oder die andere Weise umgehen lassen könnten. Zur Erläuterung der Ansichten seines Hofes fügte der Graf v. Bernstorff noch bei, daß hinsichtlich der ersten dieser vier Punkte die königl. Regierung nicht willkürlich und ohne zwingende, aus ihrer Stellung fließende Gründe auf die Präsidialfrage habe Gewicht legen müssen, und daher, wenn Oesterreich sich entschließen könnte, dieselbe auf eine befriedigende Weise zu lösen, eines der wesentlichsten Hindernisse der Verständigung beseitigt sein würde. Hinsichtlich des zweiten Punktes bemerkte der Graf, daß seine Regierung in ihrer Erklärung vom 16. Mai d. J. ausdrücklich nur die Anerkennung des Principes der freien Unirung aufgestellt habe, um eben dadurch eine Verständigung über die spezielle Ausführung der Union und ihr Verhältniß zu den außer ihr stehenden Staaten Deutschlands offen zu erhalten, und es daher ein gänzliches Mißverstehen der Absichten Preußens genannt werden müßte, wenn man glauben könnte, es wolle irgend eine deutsche Regierung zum Anschlusse an seine Politik zwingen oder zur Ausdehnung der Union eine Propaganda machen, welche die freie Selbstbestimmung irgend eines deutschen Staates zu gefährden geeignet wäre. Preußen wolle vielmehr für alle nur die Freiheit des Entschlusses nach Erwägung ihrer eigenen Interessen wahren, und Se. Majestät der König lege persönlich den größten Werth darauf, daß Seine Gesinnung in dieser Beziehung nicht mißkannt werde, daher Höchstdieselben sich auch offen gegen die zu Berlin versammelt gewesenen Fürsten darüber ausgesprochen hätten, wie ferne es den Gedanken Sr. Majestät gelegen habe und noch liege, irgend eine Art von Zwang gegen die der Union widerstrebenden Fürsten auszuüben. In Betreff des dritten und vierten Punktes glaubte der Graf eine Uebereinstimmung zwischen den seinem Kabinet von mir hinterbrachten Aeußerungen und den von demselben bereits früher ausgesprochenen Ansichten zu finden, und bemerkte daher nur noch: man könne in Berlin unmöglich annehmen, daß das kaiserl. Kabinet gegen eine Betheiligung sämmtlicher Regierungen nach der Analogie des Stimmenverhältnisses im alten Plenum Einwendungen zu erheben, oder für seine Verbündeten eine Bevorzugung in Anspruch zu nehmen gesonnen sei, welche sich schwerlich rechtlich, praktisch oder historisch begründen ließe. Eben so war Graf v. Bernstorff der Ansicht, daß sich über die Begränzung des Wirkungskreises des Interim kaum eine erhebliche Meinungsverschiedenheit zwischen den Höfen von Wien und Berlin ergeben dürfte, da es so durchaus natürlich sei, die Kompetenz des bisherigen Interim dabei zu Grunde zu legen, und der Ausschluß aller auf die Verfassung bezüglichen Fragen um so weniger Bedenken erregen könnte, als die letzteren der Gegenstand der in Berlin fortlaufenden Verhandlungen der Regierungen bleiben würden. Zum Schlusse erklärte mir der königlich preußische Gesandte, daß er beauftragt sei, vorläufig blos mündlich die vertrauliche Anfrage an mich zu richten, ob das kaiserliche Kabinet die obigen vier Punkte zur Basis der Einigung nehmen wolle, und ob es alsdann geneigt wäre, dieselben näher zu formuliren, namentlich auch sich über seine Ansichten in Betreff des Fallenlassens oder des Umgehens der Präsidialfrage auszusprechen? Sollte dies der Fall sein, so würden dann entsprechende Instruktionen an die beiderseitigen Bevollmächtigten in Frankfurt gerichtet, und vor allem die Frage wegen des Interim rasch zu einem formellen Abschluß gebracht werden können, wodurch die dringendste und für den Augenblick auch wichtigste Frage erledigt, und Zeit gewonnen werden würde, um auch über das Definitivum zu einer Verständigung zwischen den beiden Regierungen zu gelangen, welche die Bürgschaft gebe, daß nicht das ganze Werk in Frankfurt sich in ein völliges Nichts auflöse.

Ich erwiederte dem Grafen von Bernstorff hierauf: um Gewißheit über Oesterreichs ernstliche Geneigtheit zu einer Einigung mit Preußen zu erlangen, habe es wohl nicht erst der Versicherungen bedurft, welche ich Sr. königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen in Warschau zu geben die Ehre hatte. Die kaiserliche Regierung vernehme dagegen bei heutiger Veranlassung mit um so größerer Befriedigung, daß auch Preußen die Einrichtung eines Provisoriums für die dringendste Angelegenheit des Augenblicks halte, als die in letzterer Zeit nach Wien gelangten Mittheilungen des Berliner Kabinets grade das Gegentheil haben voraussetzen machen. Was meine vorerwähnten Aeußerungen betrifft, sei wohl jene: daß Oesterreich für das Interim kein besonderes Gewicht auf die Präsidialfrage lege, allerdings von mir gemacht worden, jedoch dahin zu deuten: daß der kaiserliche Hof nur in allen Bundesversammlungen das ihm vertragsmäßig zustehende Recht des Vorsitzes als ein solches anspricht, und es daher bei der Bildung eines provisorischen Bundesorgans, welches den Charakter einer derlei Versammlung in keiner Weise hat, seinen Bundesgenossen überlassen zu können glaube, die Frage des Vorsitzes für dieses Interim zum Gegenstand von Verhandlungen unter denselben zu machen. In Bezug auf eine Anerkennung der Union habe sich Oesterreich mit Bestimmtheit dahin ausgesprochen, daß es eine Union, wie sie aus dem Vertrage vom 26. Mai v. J. hervorgegangen, niemals anerkennen werde. Bei diesem Ausspruch müsse es auch jetzt und für immer verharren. Die Gründe für einen solchen Entschluß seien bereits längst so ausführlich angegeben worden, daß es deren Wiederholung hier nicht bedürfe. Handle es sich dagegen im Allgemeinen um eine ausdrückliche Anerkennung des Rechts einzelner Staaten, Bündnisse unter sich zu schließen, so sei dieselbe überflüssig und zugleich bedenklich. Sie sei überflüssig, weil bereits der Art. XI. der Bundesakte sich über die Zulässigkeit von Bündnissen ausspricht, insofern dieselben nicht gegen die Sicherheit des Bundes oder einzelner Bundesstaaten gerichtet sind. Bedenklich wäre aber eine solche ausdrückliche Anerkennung, weil sie leicht zu der irrigen Auffassung Anlaß geben könnte, als sei jedem Bündniß, es möge wie immer beschaffen sein, eine im Voraus bindende Zustimmung ertheilt worden. Eine solche Zustimmung könne aber nimmermehr gegeben werden. Was man nicht kennt, was erst werden soll, darüber vermöge man kein Urtheil zu fällen, und dieses Urtheil stehe in dem gegebenen Fall nur der Gesammtheit zu.

Es erweise sich sonach die von dem kaiserlichen Kabinet wiederholt ausgesprochene Ueberzeugung als die richtige, nach welcher die Revision der Bundesverfassung vor Allem vorzunehmen sein wird, und erst dann, wenn dieselbe vollendet, mit Rücksicht auf die zu Stande gekommene neue Gesetzgebung innerhalb des großen Bundes und mit Genehmigung desselben Bündnisse werden eingegangen werden können. Die Einrichtung des Theils könne sich wohl jener des Ganzen anschließen, nicht aber umgekehrt die Gesammtheit genöthigt werden, sich einer von einzelnen Theilen eigenmächtig eingeführten Verfassung unterzuordnen. Hinsichtlich einer von dem Berliner Kabinette gewünschten vollständigen Parität Oesterreichs und Preußens im Interim müsse sich auf das bezogen werden, was in Betreff der Präsidialfrage für eben dieses Interim gesagt worden ist, und müsse die Selbstverläugnung, mit welcher der kaiserliche Hof Fragen, welche in der Analogie ihre rechtliche, praktische und historische Lösung längst gefunden haben, neuerdings einer Entscheidung seiner Bundesgenossen anheimzustellen sich geneigt zeigt, den sprechendsten Beweis für die Gesinnungen darbieten, von welchen er beseelt ist. Was endlich eine alleinige Exekutive Oesterreichs und Preußens mit Vorbehalt der Beschlußfassung der übrigen Mächte anbelange, sei das österreichische Kabinet noch über die Absichten im Zweifel, welche die übrigen Regierungen diesfalls hegen. Würde die Ausführung dieser Maßregel von ihnen verlangt werden, so könnte der kaiserl. Hof in einer derartigen Exekutivbehörde, falls dieselbe lediglich zur Ausführung der gefaßten Beschlüsse eingesetzt werden sollte, nur ein Mittel erkennen, um deren raschen, kräftigen und daher wirksamen Vollzug zu sichern. Schließlich habe ich den Grafen Bernstorff noch mit allem Freimuth darauf aufmerksam gemacht, daß das preußische Kabinet sich seit dem Beginne des verflossenen Jahres durch die Versicherung seines aufrichtigen Wunsches einer Verständigung, durch die Eröffnungen, welche es zur Bethätigung dieses Wunsches thun zu sollen glaubte, und durch des kaiserl. Hofes dringende Vorstellungen niemals habe abhalten lassen, gleichzeitig auf der sich vorgezeichneten Bahn fortzuschreiten. Die That habe stets das Wort widerlegt und man sei in diesem Gange unwandelbar verharrt, obwohl sich Oesterreich entschieden dagegen ausgesprochen und die bestimmtesten Erklärungen abgegeben habe, daß es die Berechtigung zu diesem Gange nie werde anerkennen können. Es möge dem Berliner Hofe selbst überlassen bleiben, in reifliche Erwägung zu ziehen und zu entscheiden, ob eine Einigung zwischen zwei Mächten, wie Oesterreich und Preußen, möglich sei, wenn das preußische Kabinet in dieser Weise vorzugehen fortfährt.

Im Verlaufe dieser Unterredung hat der k. preußische Gesandte am 19ten v. M. das hier in Abschrift mitfolgende vertrauliche Schreiben an mich gerichtet — welches ich am 22. Juni durch die Ew. ...... im weiteren Anbuge abschriftlich zugehende Erwiderung beantwortet habe. Der Graf v. Bernstorff, von dem Wunsche beseelt, eine Verständigung zwischen seinem Hofe und der kaiserl. Regierung möglichst zu fördern, hatte mir seine Absicht mitgetheilt, zu diesem Behufe meine ihm zugegangene Antwort selbst nach Berlin zu überbringen. Noch im Zweifel, ob er dies Vorhaben ausführen solle, ward er hierzu durch eine am 24sten v. M. dahier eingetroffene telegraphische Depesche bestimmt, welche den Grafen aufforderte, sich sofort an das königl. Hoflager zu begeben, um persönlich über die mit mir gepflogenen Verhandlungen Rechenschaft abzulegen. Das kaiserl. Kabinet hat sich in der von Preußen als einen der wesentlichsten Punkte bezeichneten Präsidialfrage nachgiebiger gezeigt, als man selbst von seinen versöhnlichen Gesinnungen hatte erwarten dürfen. Die von mir abgegebenen Erklärungen konnten überdieß doch unmöglich als eine Verweigerung der von Preußen ausdrücklich und allein verlangten Anerkennung des bundesgesetzlichen Unirungsprincips angesehen werden, da wir nur gegen die Fortdauer der bisherigen, mit den wichtigsten Bestimmungen der Bundesverfassung unverträglichen Anwendung dieses Prinzips Einsprache erhoben, und verlangt haben, daß die Ausübung des den Bundesgenossen zustehenden Rechtes vertagt werde, bis sie nach erfolgter Revision der Bundes-Verfassung in gesetzmäßiger Weise wird geregelt und mit dieser in Uebereinstimmung gebracht werden können. Daß hierdurch die Frage über die spezielle Ausführung einer im Bunde zulässigen Union, und über ihr Verhältniß zu den außer derselben bleibenden Staaten Deutschlands offen gelassen wurde, wird Niemand bezweifeln wollen. Eine diese Bedingungen nicht erfüllende Union kann aber Niemand wollen, und ist auch Preußen nach seiner Versicherung weit entfernt, eine solche zu beabsichtigen. Wir durften daher die Erwartung hegen, daß die auf eine Verständigung der beiden deutschen Großmächte gerichteten Bemühungen des nach Berlin berufenen Grafen von Bernstorff von Erfolg sein würden. Nach seiner am 5ten d. M. erfolgten Rückkehr hat jedoch derselbe mir durch das hier abschriftlich mitfolgende Schreiben eine am 2ten an ihn erlassene Weisung mitgetheilt, welche unsere Erwartung als vereitelt erkennen läßt."

[Aktenstücke in Bezug auf den dänischen Frieden.]

**1) Schreiben Sr. Excellenz des kgl. preuß. Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an den Vorsitzenden im provisorischen Fürstenkollegium, Herrn Gen.-Lieutenant v. Radowitz:**

Da die ursprünglich für die Ratifikation des Friedensvertrages mit Dänemark vom 2. d. M. bestimmte Frist von drei Wochen mit dem 23. d. M. abgelaufen ist, ohne daß die Erklärungen sämmtlicher deutscher Regierungen eingegangen wären; da ferner mehrere von den letzten Bedenken gegen die von der kgl. Regierung vorgeschlagene Form der Ratifikation durch sämmtliche einzelne Regierungen erhoben haben; so hat die kgl. Regierung, um ihren Wunsch, jede blos formelle Schwierigkeit zu beseitigen, vollständig zu bethätigen, sich entschlossen, ihren Mitgenossen am deutschen Bunde einen weiteren Vorschlag zu machen, welcher geeignet erschien, diese Anstände zu beseitigen. Seine Majestät der König würden kein Bedenken tragen, eine Vollmacht zur Ratifikation im Namen des deutschen Bundes von sämmtlichen Regierungen anzunehmen; geeigneter aber würde wohl ein anderer Modus sein, nach welchem die deutschen Bundesregierungen die provisorische Bundeskommission mit Vollmachten ad hoc versehen würden, um nach genommener Einsicht den Friedenstraktat zu ratifiziren.

Das deshalb an die Regierungen, der Beschleunigung wegen, direkt ergangene Circular lege ich Ew. Excellenz abschriftlich bei, um dasselbe dem provisorischen Fürstenkollegio vorzulegen, und daran das Ersuchen zu knüpfen, daß die Mitglieder desselben bei ihren resp. Regierungen auf eine baldmöglichste Erwiderung im Sinne des diesseitigen Vorschlages hinwirken möchten.

Um jeden Zweifel an der Auffassung des Art. IV. zu beseitigen, lege ich noch Abschrift einer Note des Gesandten der vermittelnden Macht vom 4. d. M. bei, in welcher eine vollkommen befriedigende Erklärung der kgl. dänischen Bevollmächtigten über den Sinn enthalten ist, welchen dieselben mit dem, von wenigen Seiten angefochtenen Ausdruck pourra réclamer verbunden haben, und ersuche Ew. Excellenz, dieselbe ebenfalls dem provisorischen Fürstenkollegium mitzutheilen.

Berlin, den 25. Juli 1850. v. Schleinitz.

An
den Vorsitzenden im provisorischen Fürstenkollegio
Herrn Gen.-Lieut. v. Radowitz, Excell.

**2) Circular an sämmtliche deutsche Regierungen.**

Die kgl. Regierung hatte bei dem Abschlusse des Friedens mit Dänemark am 2. d. M. eine dreiwöchentliche Frist für die Ratifikation des deutschen Bundes vereinbart; sie hat sich gleich darauf an sämmtliche Genossen des deutschen Bundes gewandt, und ihnen den Traktat zur Ratifikation vorgelegt.

Dieser Termin ich mit dem gestrigen Tage abgelaufen.

Von einigen der deutschen Regierungen sind ihr bis jetzt förmliche Ratifikations-Urkunden, von mehreren andern Adhäsions-Erklärungen zugegangen. Einige Regierungen haben ihre Bedenken ausgedrückt, welche sich zum geringeren Theile auf Zweifel über den materiellen Inhalt, hauptsächlich aber auf die Form der Ratifikation durch die einzelnen Regierungen beziehen. Mehrere haben noch gar keine Erwiderung ertheilt. Eine bestimmte Ablehnung der Ratifikation ist bis jetzt von keiner Seite ausgesprochen worden.

Unter diesen Umständen ist es nicht möglich gewesen, am 23. d. M. zu der Auswechselung der Ratifikation zu schreiten.

Obgleich die kgl. Regierung sich durch die ausgesprochenen Bedenken weder in ihrer Ueberzeugung von der Zweckmäßigkeit des Friedens, noch von der Angemessenheit der von ihr vorgeschlagenen Ratifikationsform hat erschüttern lassen können, so will sie doch, in dem aufrichtigen Wunsche, ein für Deutschland wichtiges Friedenswerk nicht an formellen Schwierigkeiten scheitern zu sehen, nicht unterlassen, den deutschen Regierungen eine andere Form vorzuschlagen, welche ihres Erachtens von einer jeden derselben, ohne Aufgeben des Standpunktes, den sie in der deutschen Verfassungs-Angelegenheit eingenommen, ausgeführt werden könne.

Es bietet sich für eine solche Form ein doppelter Modus dar.

Entweder könnte Se. Majestät der König von Preußen von sämmtlichen Genossen des deutschen Bundes bevollmächtigt werden, die Ratifikationsurkunde in Seinem und im Namen des deutschen Bundes auszustellen. Se. Majestät ist bereit, eine solche Vollmacht zu übernehmen, falls dies von Ihren Bundesgenossen gewünscht würde, und die königl. Regierung hat Ursache anzunehmen, daß gegen eine solche Form von Seiten Dänemarks kein Anstand erhoben werden würde.

Eben so wenigen Bedenken aber würde es unterliegen, daß die in Frankfurt a. M. noch für die laufenden Geschäfte in anerkannter Wirksamkeit bestehende Bundes-Centralkommission von sämmtlichen deutschen Regierungen mit Vollmachten ad hoc versehen würde, um, nach genommener Einsicht und Prüfung des Traktats, die Ratifikation desselben im Namen des Bundes zu ertheilen.

Dieser Modus würde denjenigen Regierungen, welche materielle Bedenken gegen den Inhalt des Friedens hegen sollten, die Möglichkeit darbieten, dieselben der Bundeskommission geltend zu machen, und in eine Berathung und Verständigung darüber einzutreten; während eine solche Berathung selbst bei einem ad hoc zusammengerufenen Plenum ausgeschlossen gewesen wäre, da letzteres nach dem Bundesrecht bekanntlich auf einfache Abstimmung beschränkt war.

Die kgl. Regierung hat gestern, als an dem zur Auswechselung der Ratifikationen bestimmten Tage, dem kgl. dänischen Geschäftsträger in Berlin den Stand der Dinge und die Unmöglichkeit der Auswechselung dargelegt, und auf die vorhandenen Umstände den Antrag einer Verlängerung des Ratifikationstermins um 14 Tage bis 3 Wochen gegründet. Derselbe hat darüber an seine Regierung berichten und deren Instruktion einholen zu wollen erklärt.

In der Voraussetzung, daß die kgl. dänische Regierung, im beiderseitigen Interesse, auf diesen Antrag eingehen werde, hat die kgl. Regierung, um keine Zeit zu versäumen, sich entschlossen, ihren Vorschlag schon jetzt an die deutschen Regierungen abgehen zu lassen, und beehrt sich, denselben hiermit sämmtlichen Genossen des deutschen Bundes mit dem Ersuchen vorzulegen, sie baldmöglichst mit einer Erwiderung versehen zu wollen.

Berlin, den 24. Juli 1850. (gez.) Schleinitz.

Circular
an sämmtliche deutsche Regierungen.

**3) Schreiben Sr. Excellenz des Grafen von Westmorland an Se. Excellenz den kgl. preuß. Minister der auswärtigen Angelegenheiten.**

Berlin, le 4 Juillet 1850.
Monsieur le Baron.

Je viens de recevoir du Baron de Pechlin, en son nom et au nom de ses Collègues, l'assurance qu'il n'a considéré les mots: „pourra réclamer," substitués pour le mot: „réclamera" dans l'article IV. du Traité de Paix entre la Confédération Germanique et le Danemark, signé le 2 du courant, qui comme autorisant le Roi de Danemark à essayer, par des moyens de conciliation, de rétablir les rélations pacifiques avec le Duché de Holstein, sans l'intervention de la Confédération. Si ses efforts restaient inefficaces, le Baron de Pechlin reconnait l'obligation du Roi, contractée par le Traité, de s'adresser à la Confédération, avant d'avoir recours à des mesures militaires, afin de rétablir l'exercice de son autorité dans ce Duché.

Ce n'est que dans le cas que cette intervention, ainsi demandée, ne fût pas accordée ou restât inefficace, que le Roi serait autorisé à employer Ses forces militaires à cet effet.

Je profite de cette occasion pour renouveler etc.

(signé) Westmorland.

à son Excellenz Mr. le Baron de Schleinitz etc. etc. etc.

Berlin, den 4 Juli 1850.
Herr Baron.

Ich erhalte soeben von Freiherrn von Pechlin in seinem und seiner Kollegen Namen die Zusicherung, daß er die Worte: „pourra réclamer," welche statt des Wortes „réclamera" in dem Art. IV. des Friedensvertrages vom 2. d. zwischen dem deutschen Bunde und Dänemark gesetzt worden sind, nur als eine Ermächtigung des Königs von Dänemark betrachtet hat, durch versöhnliche Mittel die Wiederherstellung der friedlichen Beziehungen mit dem Herzogthum Holstein ohne Dazwischenkunft des Bundes zu versuchen. Sollten dessen Anstrengungen fruchtlos bleiben, so erkennt der Herr Frhr. v. Pechlin die dem Könige durch diesen Vertrag auferlegte Verpflichtung an, sich an den Bund zu wenden, bevor er zu kriegerischen Maßregeln schreitet, um die Ausübung seiner Gerechtsame in diesem Herzogthume wieder herzustellen. Nur auf den Fall, daß die so verlangte Dazwischenkunft nicht bewilligt würde oder unwirksam bliebe, würde der König berechtigt sein, seine Kriegsmacht zu diesem Behufe zu verwenden.

(gez.) Westmorland.

[Die Agitationen von Seiten der Konservativen gegen das Ministerium] haben ihren Höhepunkt erreicht. Das Ministerium sieht sich, wie früher gegen die Demokratie, jetzt genöthigt, gegen die Konservativen, welche es auf seinen Sturz abgesehen haben, entschieden Front zu machen. Ob es aus diesem Kampfe siegreich hervorgehen wird? Fast scheint es selbst nicht mehr daran zu glauben, wie wir aus nachstehender Expektoration seines Organs, der bekannten „Konst. Korrespondenz" schließen dürfen. „Leider muß der Vaterlandsfreund", so läßt sich dieses Blatt vernehmen, „gerade in diesem Augenblicke die traurige Erfahrung machen, daß eine ähnliche, auf verfassungswidrige Suspension und Kassation bestehender Landesgesetze gerichtete Agitation von Kreisen ausgeht, welche durch Besitz, gesellschaftliche Stellung und Bildung billig in den Stand gesetzt sein sollten, zu begreifen, daß das Ministerium außer Stande ist, **die Gemeindeordnung zu suspendiren, die alten Provinzialstände, welche durch Art. 66 des Gesetzes vom 11. März 1850 verfassungsmäßig aufgehoben sind, wieder herzustellen, und endlich die Gesetze über die Ablösung der Reallasten und die Grundsteuer-Ausgleichung eigenmächtig außer Kraft zu setzen, ohne sich eines Verbrechens schuldig zu machen, auf welches die Kammern nicht anders, denn mit einer Anklage vor dem höchsten Gerichtshofe antworten dürften und müßten.** — Wäre jene Partei wirklich so verblendet gewesen, mit ihrem Berliner Organe die Männer, welche augenblicklich den verantwortlichen Rath Sr. Majestät bilden, für Heuchler zu halten, in der gefahrvollen Oktroyirung der Verfassung, in den so unendlich mühseligen Revisions- und Legislatur-Arbeiten der Kammer-Sitzung von 1849 nur eine nothgedrungen vorgenommene Maske zu erblicken, welche das Ministerium nach dem Verlangen des bezeichneten Blattes jetzt abwerfen und alle Resultate seiner Arbeiten selbst vernichten soll? Man scheint auf jener Seite doch bereits einzusehen, daß es dem Ministerium mit seiner Politik Ernst war und ist, und daß die Minister, so lange sie ihre hohen, aber eben nicht freudevollen Posten bekleiden, auch die ihnen durch Gesetz und Verfassung auferlegte Pflicht der Ausführung der bestehenden Gesetze getreulich erfüllen werden. Man scheint dies, sagen wir, auf jener Seite wirklich zu begreifen, wo man es liebt, **eine konservative Politik mit der Konservirung gewisser Privilegien, von welchen einzelne Personen sich nicht trennen wollen, zu identificiren. Und so darf es Niemand wundern, wenn von jener Seite her offen der Wunsch nach einem Sturze des jetzigen Ministeriums ausgesprochen, mit allen Mitteln auf denselben hingearbeitet wird.** Das Ministerium hat seine Pflicht gethan und wird sie ferner thun, **unbeirrt dadurch, ob vielleicht schon in der nächsten Kammersitzung eine unnatürliche Koalition diametral entgegengesetzter Fraktionen dasselbe veranlaßt, vor einem Votum der Landesrepräsentation von seinem Platze zurückzutreten, und denselben den Männern zu räumen, deren Berliner Organ kaum noch die wilde Ungeduld nach einer officiösen Stellung verbergen kann.** — Noch aber ist er nicht errungen, der Sieg über das Ministerium, welches gewissen Leuten zum Trotz die Kühnheit hat, an seine eigene Politik ehrlich zu glauben, und wenn er über lang oder kurz wirklich errungen werden sollte, so dürfte zwar in wenigen kurzen Monden für König und Volk mehr Unheil daraus erwachsen, als der hingebendste Patriotismus in langen Jahren wieder gut machen könnte. Ihr eigenes, eigentliches Ziel aber wird jene auf ihre Art konservative Partei schwerlich erreichen. Die Neue Preuß. Zeitung hat zu viel Verstand, um nicht auch ohne weitläuftigen Beweis zu begreifen, daß es viel leichter ist, unter dem Deckmantel konservativer Redensarten gegen die Verfassung und die Gesetze des Landes zu reklamiren, zu agitiren und schließlich zu intriguiren, als dieselben unter dem Damoklesschwert einer Hochverrathsklage gewaltsam zu brechen."

C. B. **Berlin**, 28. Juli. [Die vorgestrige Sitzung des Staatsministerii,] welche die Abberufung der preuß. Bevollmächtigten als Resultat brachte, darf in anderer Beziehung nur als eine vertagte angesehen werden. Die allgemein österreichisch-preußische Frage, die durch die letzten österreichischen Schritte in ihrem ganzen Umfange zur Sprache gebracht werden mußte, wird den Stoff einer weitern, morgen oder übermorgen abzuhaltenden Ministerberathung bilden. Die Debatten in der stattgehabten Sitzung scheinen, äußern Anzeichen nach, sehr lebhaft gewesen zu sein, über ihren eigentlichen speziellen Inhalt verlautet nichts.

[Eine neue feierliche Erklärung des Königs.] Wir lesen in der „Weser-Ztg." Folgendes: „Ungeachtet die Union durch Schwäche und Zögern von Woche zu Woche in immer größern Verfall geräth, ist der König von Preußen, wie uns von zuverlässiger Seite versichert wird, fest entschlossen, bei ihr zu beharren. Er hat es in der dem Hrn. v. Lepel bewilligten Abschiedsaudienz nochmals feierlich erklärt, **daß es sein heiliger Ernst sei, an der Union festzuhalten; nur niederträchtige Verleumdung könne es aussprengen, daß ihm der aufrichtige Wille dazu fehle!** Möchte dieses Königswort sich bald in Thaten äußern! Wie ein frisches Lebenswasser würden sie das verzagende Volk beleben!"

Dem Vernehmen nach hat sich Mecklenburg-Schwerin von dem mit andern deutschen Staaten abgeschlossenen Postvertrage jetzt losgesagt.

Nach einem Aufrufe, der sich in den heutigen Morgenblättern befindet, hat sich nunmehr auch hier ein Verein für Schleswig-Holstein gebildet, an dessen Spitze die Namen der achtbarsten Männer aller Parteien stehen. Es hat sich keine davon ausgeschlossen und es steht zu erwarten, daß Berlin nunmehr nachholen wird, was es bisher versäumte.

* **Posen**, 27. Juli. [Der Brand in Krakau. — Hoffnungsstrahl für Gutsbesitzer.] In Folge der Schilderungen, welche Privatbriefe von dem Brande in Krakau und der hilfsbedürftigen Lage der Abgebrannten geben, hat sich hier sofort unter den Polen ein Unterstützungs-Komitee gebildet, um milde Gaben im Großherzogthum zu sammeln. An der Spitze des Vereins stehen der Herr Erzbischof v. Przyluski, Buchhändler und Schriftsteller Moraczewski, Kolanowski ꝛc. Der Goniec Polski enthält direkte Mittheilungen über den unglücklichen Brand, bei welchem namentlich die aufopfernde Thätigkeit der jüdischen Bevölkerung beim Löschen des Feuers und dem Retten der Sachen lobend anerkannt wird; doch bestätigen auch diese Mittheilungen den Verdacht der Brandstiftung. — Die jetzt häufigen Subhastationen von großen Landgütern geben durch ihr Resultat ein trauriges Bild unserer gegenwärtigen Zustände, indem sich nicht nur wenige Kauflustige zu den Terminen einfinden, sondern fast nie Gebote gethan werden, welche den Zuschlag gestatteten; also immer unter zwei Drittel des Taxwerthes. Neuerlich ist dieser Fall wieder bei dem Gute Miloslawice vorgekommen, und die Subhastation in Folge dessen aufgehoben worden. Ein Hoffnungsstrahl, daß die Güterpreise durch größere Konkurrenz gehoben werden könnten, ist durch die polnische Fürstin Sanguszko hervorgerufen, welche die Absicht hat, sich im Großherzogthum Posen ansäßig zu machen und ihr bedeutendes Vermögen — man sagt circa 9 Millionen Rubel — ganz in hiesigen Gütern anzulegen. Die Herrschaft Wełna ist durch ihren Generalbevollmächtigten General Chlapowski für die Summe von 220,000 Rthlr. bereits angekauft und wegen mehrerer anderer Güter schweben die Unterhandlungen. Wir wollen es dahingestellt sein lassen, ob die Fürstin Sanguszko einen so bedeutenden Ankauf von gerade 9 Millionen beabsichtigt, jedenfalls aber erscheint derselbe so groß, daß er leicht einen günstigen Einfluß auf die Güterpreise durch hervorgerufene Konkurrenz üben könnte. Von besonderer Wichtigkeit bei diesen Käufen ist, daß die Kaufpreise sofort baar ausgezahlt werden und dadurch bedeutende Summen in Circulation kommen.

* **Krotoschin**, 28. Juli. [Militärisches. — Raubmord. — Für Schleswig-Holstein.] Heute früh 5 Uhr rückten die 1. Kompagnie von hier und die 3. Kompagnie von Zduny des seit dem 3. September 1848 hier stationirten 1. Bataillons 6. Infanterie-Regiments aus, um in vier Tagemärschen in Glogau, der früheren Garnison dieses Bataillons, einzutreffen. Die 2. und 4. Kompagnie dieses Bataillons verläßt mit dem Stabe erst am 21. August d. J. unsere Stadt, um sich ebenfalls nach Glogau zu begeben. Wir werden, bis auf eine geringe Zahl Landwehr, für die Dauer von einem Monate ganz von Militär entblößt sein. Veranlassung zur Dislokation dieses Bataillons giebt die Uebung des 6. Infanterie-Regiments, die vom 27. August bis zum 5. September andauern wird. Hierauf folgt die Uebung der Brigade vom 5. bis incl. 8. September, und vom 9. bis incl. 20. September wird ein Divisions-Manöver stattfinden, das in wechselnden Quartieren sich über Rauden nach Polkwitz ziehen wird. Sodann rücken die Truppen in die Garnisonen, ohne genaue Bestimmung, ob besonders die Infanterie in ihre frühern Garnisonen rücken, oder ob sie diejenigen Garnisonen wieder beziehen werden, welche sie in den letzten zwei Jahren inne hatten. Man würde sich hier sehr freuen, wenn dieses Bataillon, das man in Folge musterhafter Führung und der Zuvorkommenheit gegen die Bürger ungern von hier scheiden sieht, wieder nach hier zurückkehren möchte. — Gestern wurden hier vier höchst verdächtige Individuen, die an dem im Schöngarten bei Zduny verübten Raubmorde sich betheiligt haben sollen, eingebracht. Nach erfolgtem Verhöre wurden dieselben nach Schöngarten zur Rekognition abgeführt, woselbst zwei hiervon von den beiden Kindern als die Mörder ihrer Eltern sollen erkannt worden sein. — Zum Schlusse noch die Mittheilung, daß sich in diesen Tagen für den hiesigen Kreis auch hier ein Komitee zur Annahme von Spenden für Schleswig-Holstein gebildet hat.

## Deutschland.

\# **Dresden**, 28. Juli. [Verurtheilung Heinze's und v. Glümer's. — Konfiskation der Dresdner Zeitung. — Sammlungen für Schleswig-Holstein.] In den letzten Tagen sind die Urtheile zweiter Instanz über mehrere Maiangeklagte gesprochen worden; darunter befindet sich das auch vom Oberappellationsgericht bestätigte Todesurtheil gegen den Oberkommandanten der Aufständischen, den ehemaligen griechischen Oberstlieutenant Heinze, welcher bekanntlich schon zwei Tage vor Beendigung des Kampfes von einer Patrouille bei einem Fluchtversuche erwischt und festgenommen wurde. Ob das Todesurtheil gegen Heinze eben so wie die andern (es sind deren gegen nicht militärpflichtige Personen im Ganzen 26 gesprochen) im Wege der Gnade in Zuchthausstrafe verwandelt werden wird, bleibt bei der Besonderheit seines Falles und bei der bevorstehenden Beseitigung der Grundrechte noch zweifelhaft, so abgeneigt sich auch der König zu Bestätigungen solcher Urtheile zeigt. Der gleichfalls in zwei Instanzen zum Tode verurtheilte ehemalige preußische Landwehrlieutenant v. Glümer, ein Mündel oder Pflegesohn des bekannten Prediger Uhlich aus Magdeburg, ist im Wege der Gnade zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt, und aus dem Dresdner Stockhause bereits nach dem Zuchthause in Waldheim abgeführt worden. Derselbe war mit einer Schaar Studenten und Turnern aus Leipzig am ersten Kampfestage hier angekommen, und hat seine lebhafte Betheiligung an dem Kampfe dem Untersuchungsrichter ohne Weiteres eingestanden. — Gestern hat eine dritte Konfiskation der Dresdner Zeitung stattgefunden; dieselbe bezog sich auf einen zweiten Abdruck der Tags vorher weggenommenen Nr. 178 (auch Nr. 177 wurde konfiszirt) dieser Zeitung, in welcher der vermeintlich allein anstößige Aufsatz „die Leichenschau" weggeblieben war. (Die Dresdner Zeitung bezeichnet die dermalen illegal versammelten Kammern mit dem stehenden Ausdruck „der Mumienlandtag," während das neue Dresdner Journal dieselben „Konferenzen ehemaliger Landstände" nennt.) — Die Sammlungen für die Herzogthümer gewinnen jetzt endlich an Umfang, obgleich sich weder die demokratische noch die ministerielle Partei daran betheiligt. Uebrigens gehen die Einsammler der Beiträge bei Weitem schüchterner und vorsichtiger zu Werke, als es nothwendig wäre. Das Verbot des Herrn v. Friesen lautet nur dahin, daß keine Comités sich bilden und keine Aufforderungen durch solche erlassen werden sollen; auch das ist schon genug, um einem guten deutschen Namen einen untilgbaren Makel anzuhängen. Dieses Verbot hat übrigens, wie ich zuverläßig weiß, bei dem Könige einen sehr schlechten Eindruck gemacht; eben so ist es in den militärischen Kreisen und namentlich bei den Truppentheilen, welche in treuer Waffenbrüderschaft mit den Schleswig-Holsteinern verbunden waren, mit bedenklichem Kopfschütteln aufgenommen worden. Deshalb ist es nicht ohne Bedeutung, wenn heute an der Spitze des ministeriellen Blattes der aus Leipzig nach Kiel abgesendete Beitrag von 1716 Thaler gemeldet wird.

**Frankfurt**, 24. Juli. Der Sohn eines hiesigen Bürgers, der frühere k. k. Husarenofficier Lemme, der wegen seiner Betheiligung an dem ungarischen Aufstande in Oesterreich zum Tode verurtheilt war, ist „in Berücksichtigung der von dem Senate der freien Stadt Frankfurt eingelegten und von der kaiserlichen Gesandtschaft bevorworteten Fürbitte" gänzlich begnadigt, und zwar wesentlich zu dem Zwecke, damit „der Kaiser der Frankfurter Bürgerschaft allerhöchstseine wohlwollenden und gnädigen Gesinnungen zu erkennen gebe."

**Hanau**, 25. Juli. In der heutigen Beilage der „Ober-Post.Amts-Zeitung" befindet sich die Mittheilung, daß der Peter Ludwig wieder eingebracht sei. Dies ist unwahr, da man des Entsprungenen bis jetzt noch nicht wieder habhaft geworden ist.

## Schleswig-Holsteinische Angelegenheiten.

**Kiel**, 26. Juli. Ueber den weiteren Verlauf der gestrigen Ereignisse bei Schleswig können wir Ihnen nach Sichtung der heute vielfach hierher gelangten Nachrichten noch Folgendes als zuverlässig mittheilen. Der diesseitige linke Flügel zog sich westlich um die Stadt herum; um 5 Uhr schlug man sich noch beim Thiergarten, nordwestlich von der Stadt. Die Truppen vom Centrum zogen durch die Stadt selbst zurück, die Bataillone, resp. deren Ueberreste bei Trommelschlag, in guter Ordnung. General Willisen war der letzte, welcher die Stadt verließ. Südlich von der Stadt nahmen sowohl die Truppen vom Centrum als auch diejenigen vom linken Flügel die Richtung nach Osten. Ob dies geschehen ist, weil man die Schleswig-Rendsburger Chaussee vom Feinde bedroht glaubte oder weil bereits der Transport der Gefangenen, der größte Theil des Trains, die Magazinvorräthe u. s. w. die Richtung nach Rendsburg genommen hatten, mithin auf dieser Route eine Hemmung zu befürchten stand, muß einstweilen dahin gestellt bleiben; wahrscheinlich war Letzteres der Grund. In Folge der Bewegung nach Osten war das Hauptquartier gestern Abend in Fleckebye. Der rechte Flügel, welcher überhaupt am Hartnäckigsten Stand gehalten zu haben scheint, kämpfte noch um 8 Uhr am nördlichen Schlei-Ufer mit den Dänen. Derselbe ging darauf bei Missunde über die Schlei zurück und bivouakirte die Nacht ruhig am südlichen Schlei-Ufer in der Gegend von Missunde. Die ersten Dänen zogen Abends 9 Uhr mit Sang und Klang in die Stadt Schleswig ein, größere Haufen folgten um 11 Uhr. — In der weitern Rückbewegung gegen den Kanal zu wird unsere Armee heute die Stellung von Großwittensee und Sehestedt eingenommen haben, auf welche auch im Jahre 1848 die damalige kleine schleswig-holsteinische Armee sich nach dem unglücklichen Treffen bei Bau zurückzog. Durch diese Stellung wird zugleich die Festung Rendsburg ge-

deckt, aber die Stadt Eckernförde Preis gegeben. Man wird daher ehestens die Nachricht von der Besetzung Eckernförde's durch die Dänen, welche hier heute bereits als Gerücht verbreitet ist, zu gewärtigen haben.

Alle Nachrichten bestätigen die bereits gestern von uns ausgesprochene Ueberzeugung, daß der Ausgang der Schlacht allein der numerischen Ueberlegenheit des Feindes zuzuschreiben ist. In Folge dieser Ueberlegenheit wurde es den Dänen möglich, sich den Vortheil noch mehr zu Nutzen zu machen, welchen der angreifende Theil stets schon dadurch hat, daß er auf dem Punkte, dessen Repression beabsichtigt wird, größere Massen konzentriren kann. Es bestätigt sich übrigens, daß der Rückzug überall ein wohlgeordneter gewesen ist und daß nur einige wenige Kanonen verloren gegangen, das Material der Armee und die Vorräthe aber gerettet worden sind. (B.-H.)

□□ **Kiel**, 27. Juli, Nachmittags 3 Uhr. Nachdem die beiden sich gegenüberstehenden Heere sich zwei Tage lang fast ununterbrochen geschlagen, ist seit gestern Morgen bis zu diesem Augenblick von selbst Waffenruhe eingetreten. **Der Däne hat eine viertägige Waffenruhe verlangt**, worauf jedoch der Generalstab nicht einging, da er wohl weiß, daß der Feind der Ruhe mehr bedarf, als die Unserigen. Die Befürchtung, daß er die Zeit der Waffenruhe zur Befestigung seiner gewonnenen Position (Schleswig) anwenden werde, mag Willisen ganz besonders von Eingehung auf dieses Anerbieten abgehalten haben. Doch scheinen die Unserigen den Kampf deswegen noch nicht wieder erneuert zu haben, um die Armee, welche angeblich an Todten, Verwundeten und Gefangenen einen Verlust von etwa **4000 Mann** erlitten, erst schnell zu kompletiren. Wie wir hören, sind gestern und heute eine unzählige Menge neuer Freiwilliger herbeigeeilt, so daß unsere Armee jetzt umfassender sein muß, als sie es beim Beginn des Kampfes war. Verwundete Soldaten eilen wieder aufs Schlachtfeld. „Wir können ja noch den andern Arm gebrauchen," rufen sie aus. Auch die Marinekadetten, welche Urlaub hatten, reihen sich in großer Anzahl der Infanterie an. Viele Fremde kommen gleichfalls. Daß Schweden mit den Dänen gefochten, ist evident, nachdem man von ihnen Gefangene gemacht. Man erkennt dieselben, trotzdem sie die dänischen Farben tragen, doch daran, daß sie noch die Spitzröcke anhaben, während die Dänen jetzt die Waffenröcke tragen. Da dies dem preußischen Friedenstraktate widerspricht, so hat die **Statthalterschaft deswegen einen Courier nach Berlin gesandt.** Offiziere erzählen mir, daß selbst mehrere Ungarn, dieselben, welche unsere Regierung abgewiesen, mit den Dänen gegen die Herzogthümer fechten. Relata refero. Man dringt jetzt in die Regierung, daß sie das ganze Land unter die Waffen rufen und an die ganze deutsche Jugend einen Aufruf möge ergehen lassen. Da die Dänen gut angeführt und couragirt sind, so muß unser Heer numerisch das dänische erreichen, um den Krieg für Deutschland glorreich zu vollführen. Kundige nehmen an, daß die dänische Armee doppelt so stark ist, wie die unserige. „So weit mein Auge reichte," erzählte mir ein auf einer Anhöhe gestandener Augenzeuge, „sah ich weiter nichts als dänische Bayonette." Zum Glück schießt die dänische Artillerie und Musketiers regelmäßig zu hoch, sonst müßte unser Verlust viel größer sein, als er ist; nur die Kopenhagener Jäger haben uns viel geschadet; sie schießen vortrefflich. Daß von Dänen mindestens um ein Drittel mehr gefallen, als von den unserigen, haben wir schon gemeldet.

|| **Eckernförde**, 26. Juli Abends. Trotzdem die Unserigen die hiesige Position aufgegeben haben, so ist unsere Stadt von den Dänen doch noch nicht besetzt; sie glauben sich wahrscheinlich nicht sicher. Sie fürchten wohl den v. d. Tannschen Hinterhalt, der in Missunde noch jenseits der Prehne steht. Vor ihrem Abzuge haben die Deutschen **die Norder- und Süderbatterie theils vernagelt und theils in die Luft gesprengt, sämmtliche Munition und Lafetten haben sie gerettet.** Aus Mangel an Pferden zum Transport mußten sie jene der Vernichtung übergeben, um sie dem etwaigen Feinde zu entreißen. Die 120 preußischen Soldaten, welche auf der „Gefion" liegen, haben zur Rettung derselben die preußische Flagge auf ihr aufgepflanzt. Wir hören nun sicher, obgleich wir es darum nicht verbürgen wollen, daß die schleswig-holsteinische Schiffsmannschaft sofort ihre Entlassung eingereicht und das Schiff verlassen habe. Sie wollte die deutsche Flagge nicht entfernt haben.

Z. **Aus dem Lager**, 26. Juli. Die Entscheidung ist gekommen. Die Schlacht ist geschlagen und verloren — wir haben unsere Position bei Idstedt aufgeben müssen und damit Schleswig geräumt. Die Armee liegt in und um Rendsburg, die Avantgarde eine Meile vor bis Sorgbruck an der schleswig-flensburger Chaussee. Die Massen haben den Sieg davon getragen, ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich sage, daß 50,000 Dänen uns, kaum 30,000 an der Zahl, gegenüber gestanden haben. Außerdem dauerte der Kampf von 3 Uhr des Morgens bis 1 Uhr Mittags und warum er um diese Zeit eigentlich aufgegeben werden mußte, weiß ich nicht zu sagen, denn wir waren nicht geworfen und hatten im Verhältniß zu den Dänen wenig Leute verloren. In der That scheint nur ein böser Zufall uns diesen Streich gespielt zu haben, — ein mißverstandener Befehl soll die Ursache des plötzlichen Rückzuges gewesen sein. Was wir allein bei unserer Niederlage zu betrauern haben, ist, daß das deutsche Herzogthum Schleswig den grausamen Feinden Preis gegeben ist, deren Joch es so verabscheut. Ich wünsche, die deutschen Fürsten wären Zeugen gewesen von dem Jammer und Wehklagen in der Stadt Schleswig, als die Kunde von unserem Rückzug dort eintraf! Um 9 Uhr Abends rückten die Dänen mit klingendem Spiele in Schleswig ein. — Mindestens 500 Dänen sind unsere Gefangenen, darunter mehrere Offiziere. An Todten und Verwundeten haben die Dänen — das können Sie ohne Bedenken aller Welt mittheilen — fast das Doppelte. Der Moor an der linken Seite der Chaussee war mit Dänenleichen bedeckt. Auf beiden Flügeln sowohl wie im Centrum waren die Dänen mehrere Male geworfen und in voller Flucht, indessen hatten sie den Vortheil, immer neue Truppen ins Feuer schicken zu können, während unsere Bataillone nur auf einige Augenblicke aus dem Feuer kamen, nämlich um Munition zu empfangen, wenn sie sich verschossen hatten. Trotzdem waren die Dänen in den letzten Momenten der Schlacht, obgleich sie sich, wie selbst der Feind zugeben muß, brav geschlagen hatten, gezwungen ihren letzten Trumpf auszuspielen und ihre Garden mit den hohen Bärenmützen uns entgegen zu werfen. Unser Rückzug scheint bedingt gewesen, wenigstens zum Theil durch eine gefürchtete Ueberflügelung und durch die Ueberlegenheit des Feindes an Artillerie. Dieser Umstand ist auch Schuld daran, daß wir einige Geschütze im Stiche lassen mußten. — Der Tapferkeit und Ausdauer unserer Armee wird die Kriegsgeschichte den Lorbeer nicht versagen, die Armee selbst erkennt ihn dem 1. Bataillan und dem 3. Jäger-Corps zu. — Unserer Aufstellung nach dürfen wir eine Schlacht vor Rendsburg annehmen und Willisen scheint dazu entschlossen, vorausgesetzt, daß uns die Dänen bis hierher folgen. Werden wir auch da zum Weichen gebracht, dann ist die Festung Rendsburg der letzte Halt. Wir wissen, daß die Dänen Rendsburg zu Schleswig rechnen, obgleich es nach allen historischen Dokumenten zu Holstein gehört. Da nun in dem preuß. Frieden über die beiden Festungen Rendsburg und Friedrichsort keine Bestimmungen enthalten sind, so werden die Dänen, wenn sie nicht strategische Rücksichten abhalten, sich gewiß nicht entblöden Rendsburg zu belagern. — **Die Armee ist durch den Rückzug nicht niedergedrückt, sie vertraut Gott, ihrer gerechten Sache, ihren braven Führern und ihrem unerschütterlichen Muthe. Niemand verzweifelt und so Gott will kommen die Dinge nicht so schlimm, als es wohl möglich ist, wenn aber die deutsche Nation noch etwas für uns thun kann, so ist die Stunde gekommen, wo sie ihren bedrängten kämpfenden Brüdern beispringen mag!**

## Oesterreich.

N. B. **Wien**, 27. Juli. [Vermischte Nachrichten.] Wie man erfährt, sollen mehrere österreichische Offiziere um die Erlaubniß eingekommen sein, den Feldzug mit den Schleswig-Holsteinern mitzumachen, welches Gesuch ihnen gestattet wurde. — Den Bischöfen wurde die Bewilligung ertheilt, katholische Gymnasien zu errichten doch mit der Bedingung, daß die anzustellenden Lehrer sich derselben Prüfung, wie sie für die Lehramtskandidaten an Staatsgymnasien vorgeschrieben sind, unterwerfen, ebenso, daß diese katholischen Gymnasien den k. k. Schulräthen unterstehen, und daß von denselben an den Hauptnormen des Gymnasial-Organisationsentwurfes gehalten werde. Diese Bewilligung begegnet vieler Opposition. — In Böhmen stellten drei bischöfliche Konsistorien das dringliche Verlangen, daß in Zukunft bei schwer erkrankten Katholiken, zur Wahrung ihres Seelenheiles, keine jüdischen Aerzte mehr zugelassen werden sollen! — Unter den Dankadressen, welche dem Kaiser, wegen der der hohen Geistlichkeit gewährten Freiheiten einliefen, befindet sich auch eine von dem Katholikenvereine in Osnabrück, welche die bemerkenswerthen Schlußworte enthält: **„Diese große That Euer Majestät, hat die Anhänglichkeit, die noch immer im katholischen Volke gegen das alte deutsche Kaiserhaus lebt, neu geweckt und gestärkt."** — Bei 200 Gesuche von Individuen, welche nach den Revolutionen der Jahre 1848 und 1849 als Theilnehmer flüchtig wurden und nunmehr um die Gnade bitten, in ihr Vaterland zurückkehren zu dürfen, bilden dem Vernehmen nach den Grund zu einem neuen Gnadenakt, denn wie man versichert, wurde den minder Gravirten die Erlaubniß zu dieser Rückkehr bereits ertheilt. — Wie wenig die obersten Behörden von der Art und Weise unterrichtet sind, wie **die Staatsgefangenen in ihrer Haft behandelt werden**, beweist wiederum, daß eine Klage eines Verhafteten wegen gesundheitswidriger Bequartierung beim Kaiser, denselben gleich veranlaßte, einen seiner Generaladjutanten zur genauen Untersuchung der betreffenden Angaben und zur Visitirung der Festungen zu entsenden.

N. B. **Wien**, 28. Juli. [Tagesbericht.] Der Gnadenakt für die bei den Oktober-Ereignissen Betheiligten, welche zu 2 — 10jähriger Kerkerstrafe verurtheilt wurden, und nun gänzlich begnadigt sind, wird heute bekannt gemacht. Die Namen der Begnadigten sind: Dr. Porsch, Wächter Wartha, Dr. Paiucci, Przyemsky, Ritter v. Vogtberg, Schmalhofer, Elgner, David, Heizerrath, Pfaul, Grünzweig, Fruchtmeier, Siletzky, Hofstädter, Raveaux, Schöninger, Novak, Pokorny, Redakteur Schuhmacher, Frh. v. Callot, Rybarz, Rechnungsrath Zwettler, Dr. Piplonsky, Rechnungsrath Bürgermeister, Mayer, Haut, Lehrer Goßler, Büchler, Gutsbesitzer Plattensteiner, Wittenberg, Privatier Zunkel, Merlitscheck, Roller, Haselrieder, Flebus, Geiger, Fränkl, Rakus, Mayer, Fuchs, Hauer, Franelich, Ministerialkonzipist Szontagh, Salomon. — Diejenigen Verurtheilten, welchen der Kaiser die Strafzeit zur Hälfte erließ, heißen: Lesseinsky, v. Scarbek, Urban, Fixia, Frh. v. Schlechta, Schriftsteller Ehrlich, Polioka, Bogal, Szorr, Apotheker Augyal. — Der österreichische bevollmächtigte Minister bei der französischen Republik Hr. v. Hübner, wurde gestern zur kaiserlichen Tafel gezogen, und ist heute nach Paris zurückgekehrt. Soweit ist das Gerücht widerlegt, daß derselbe seinen Gesandtschaftsposten in Paris mit dem in Berlin vertauscht. Man glaubt vielmehr, daß Herr v. Prokesch jetzt wohl länger am preußischen Hofe verweilen werde, da er so genau mit allen Verhältnissen bekannt und vertraut ist. — Der Herzog von Bordeaux vertheilte am Heinrichstage an die in Frohsdorf versammelten Legitimisten eine Denkmünze, welche sein Bildniß und die Ueberschrift Heinrich V. von Frankreich trägt. Man bemerkt, daß die Herzoginnen von Angoulème und Berry, welche früher immer Trauerkleider trugen, dieselben seit Kurzem abgelegt haben. — Die Jesuiten-Partei findet den Erzbischof von Wien zu liberal und beschuldigt ihn, die Sache der Schleimbacher Heiligen der Polizei in die Hände gespielt zu haben und bei seiner vor zwei Monaten gemachten Visitation der heiligen Kranken keinen Besuch abgestattet zu haben, der vielleicht dem gegenwärtigen Skandal vorgebeugt hätte, und die Heilige wäre als solche kanonisirt worden. — Die Berathungen, welche der Reichsprimas mit den ungarischen Bischöfen halten wird, sollen demnächst den ungarischen Religionsfond betreffen, welcher im Vormärz beiläufig aus 14,000,000 Fl. C.-M. bestand, dann den Studienfond und die Erhaltung der Seminarien, die durch die jüngsten Ereignisse beinahe Alles verloren haben. Die Reform der theologischen Studien, der geistlichen Orden und des Religionsunterrichts in den höheren Lehranstalten wird ebenfalls zur Sprache kommen, wie auch die Lostrennung der kroatisch-slavonischen Bisthümer (Agram, Diakovar, Segnien) von der ungarischen Kirche. — In Verona hat sich eine deutsch-katholische Gemeinde gebildet. Ihr Gründer und Vorsteher ist ein Privatbeamter. Die Gemeinde zählt schon 80 Mitglieder. — Die von den Insurgenten zur Zeit des Krieges bei Komorn neu aufgeführten Befestigungen sollen nun vollendet werden. — Der russische Staatsrath v. Tengoborsky ist hier angekommen.

8 **Wien**, 28. Juli. [Eine Mission nach Rußland. — Enthüllungen im Hofhaushalte. — Die neue Amnestie. — Ein Offizier wird erschossen.] Die Reise des FZM. Grafen Khevenhüller nach Rußland findet die verschiedenartigste Auslegung, deren Gebiet wir indeß gar nicht betreten wollen, weil eben gar nichts Gewisses in dieser Beziehung zu Tage gefördert worden und sich Alles lediglich auf dem schwankenden Boden der Vermuthung bewegt. Nur so viel dürfte bei einiger Kenntniß der betreffenden Persönlichkeit als faktisch angenommen werden, daß die Mission des Generals durchaus nicht politischer Natur, sondern rein militärischen oder ökonomischen Charakters sein könne, was freilich der Phantasie noch immerhin ein weites Feld eröffnet. — Die Enthüllungen im Hofhaushalte, namentlich in der Abtheilung des Marstalls, haben zu mehrfachen Neuerungen Anlaß gegeben, welche von den Hofbeamten mit scheelem Auge betrachtet werden. Graf Grünne zumal, der die Leitung des Oberstallmeisteramtes führt, entwickelt eine lobenswerthe Energie in Bekämpfung der Mißbräuche, deren notorisches Vorhandensein die ganze Hofökonomie in ein gehässiges Licht gestellt hat. Die Bedürfnisse des kaiserl. Marstalls werden fortan, insofern sie nicht aus der Ernte der Hofdomänen bestritten werden können, nicht mehr durch Privatankäufe gedeckt, sondern im Lieferungswege bezogen, wobei die Kanzlei des Grafen Grünne unmittelbar mit den Lieferenten kontrahirt. Eben jetzt ist eine Lieferung von 2000 Ctnr. Hafer, 16,000 Ctnr. Heu und 8000 Ctnr. Stroh zu öffentlicher Versteigerung ausgeschrieben und wird Aehnliches auch in den übrigen Branchen der Verwaltung des Hofstaats Platz greifen. Von den 6 in Haft genommenen Hofbeamten des Marstalls, denen ein langjähriger Unterschleif, im Betrage von 800,000 Fl. zur Last gelegt wird, sind bereits drei dem Kriminalgericht übergeben worden, worunter auch der Hofwagen-Inspektor Gaal, die Uebrigen befinden sich noch in der Voruntersuchung. — Die den Theilnehmern an der Oktoberrevolution ertheilte Amnestie entspricht selbst den billigsten Erwartungen nicht, indem sie mit den in Ungarn und Italien gewährten Gnadenakten in gar keinem Verhältnisse stehe, wo zum Strang Verurtheilte gänzlich begnadigt worden sind. Ohne irgend ein festes Prinzip sind eben nur eine gewisse Anzahl von politischen Sträflingen mit 2—10 Jahre Strafzeit begnadigt, wobei eine grelle Willkür und der Einfluß der Gönnerschaft nicht zu vermeiden war; besondere Unzufriedenheit erregt jedoch die Milderung der Strafzeit Anderer auf die halbe Dauer, worunter sich auch der unglückliche Angyal befindet, jener Apotheker, der als Magyar einen so tiefen Haß gegen Jellachich empfand, daß er die Unvorsichtigkeit beging, denselben in effigie in seinem Zimmer aufzuhängen. Von seinem Schwager denunzirt, ward Angyal — mit Entrüstung schreibe ich es nieder — zum Strang verurtheilt und zu achtjähriger Schanzarbeit begnadigt, einer Strafform, welche der Galeerenstrafe gleichkommt! Es gereicht in der That dem Banus zur Unehre, daß er nicht seinen ganzen Einfluß gegen einen solchen Mißbrauch der Strafgewalt aufbot und es verräth wenig Ritterlichkeit der Gesinnung, sich nicht jetzt die Begnadigung Angyals vom Monarchen erbeten zu haben, der vielleicht nur aus Rücksicht für den Beleidigten mit der vollen Amnestie zurückhielt. Die junge Gemahlin des Banus würde sich jedenfalls in würdigster Weise in ihrer neuen Stellung empfehlen, wenn sie das Versäumte in dieser Richtung nachholen möchte. — Der k. k. Kürassier-Oberstlieutenant Hornstein wurde gestern im Kasernenhof von einem ungarischen Soldaten, wie es heißt, aus Unachtsamkeit, durch einen Pistolenschuß getödtet.

## Rußland.

**Kalisch**, 23. Juli. Der Fürst von Warschau, Graf Paskiewicz, ist in diesen Tagen von seiner Reise in das Gouvernement Mohilew nach Warschau zurückgekehrt. Hoffentlich wird nun der Stille der Waffenruhe, welche seit einiger Zeit im Königreich Polen geherrscht hat, in Folge der beginnenden Manöver eine geräuschvolle Thätigkeit folgen. General-Lieutenant Paniutine steht mit seiner Division noch fortwährend in Lowicz. — Der Generalstabsarzt der aktiven Armee Czetirkin ist zum General-Inspektor der Gesundheitspflege bei den Armeen im Königreich Polen ernannt worden. — Nach einer Verordnung des Administrationsrathes des Königsreichs Polen müssen fortan alle auf die Religion Bezug habenden Bilder, welche aus dem Auslande in das Königreich gebracht werden, bevor dieselben verkauft werden dürfen, die Censur der geistlichen Behörden passiren. (B. a. B.)

## Frankreich.

†† **Paris**, 26. Juli. [Der Zwiespalt der beiden Regierungsgewalten] liegt in ihrer Natur. Keine Beweisgründe, keine Raisonnements gleichen sie aus. Vergebens rufen die verschiedenen Organe der Kammermajorität das Zauberwort entgegen, auf das sie sonst gehört, das sich immer wirksam erwiesen und ihre Leidenschaften gebändigt: „die Gesellschaft;" es übt keine Macht mehr, es hat seine Wirksamkeit eingebüßt. Die Majorität war eine künstliche Vereinigung; sie zerfiel. Die verschiedenen Theile folgen ihrer innern Natur. Immer weiter und weiter dehnt sich die allseitige Spaltung. Die Fraction zerfleischt sich selbst. Unter den Gliedern der Mißtrauens-Kommission prangen die Namen Lamoricière, Labord, Grevy. Der erste ein Waffenbruder Cavaignacs, ein Repräsentant der bewaffneten Republik gegen jeden Angriff von oben wie von unten gerüstet, unerschrocken, voll Muth und Zuversicht, ein Mann, der den schönsten Traum Napoleons noch vor Kurzem, Angesichts der französischen Nation, verhöhnt und beschimpft hat. — Der Zweite ein unerschütterlicher Legitimist, der unaufhörlich für Henri V. die Appellation an das Volk durchzusetzen sich bemüht. — Der Dritte ein alter Republikaner, der nicht nur den Präsidenten, sondern selbst das Prinzip, auf dem er steht, verwirft, der die Wahl des Präsidenten der Kammer anheimgegeben wissen will. — Auf dieses Mißtrauensvotum mußte der Präsident Antwort geben. Die gewöhnlichen Organe langen bei dieser wichtigen Versammlung nicht aus. Die Tribune wird sich zur Arena der beiden Gewalten hergeben müssen. Ein Artikel im „Moniteur" von gestern Abend eröffnet mit großer Lebhaftigkeit das Treffen. Das offizielle Organ tritt ganz unumwunden mit dem vielbesprochenen **Staatsstreich** hervor: **„Wenn nun Napoleon in der geforderten Botschaft das gewisse Wort spräche! wenn er dem Lande die Wahl zwischen Louis Napoleon Bonaparte und der Kammer ließe!"** ruft es gerade heraus den Volksvertretern zu. Der Moniteur betrachtet die ganze Geschichte als Privathandel zwischen zwei Contrahenten, die sich wechselseitig den Vortheil abzugewinnen suchen. Der Moniteur wiederholt, was bereits Le Pouvoir ausgesprochen, **„daß die Volksvertreter nur dazu gewählt wurden, der Politik Napoleons zu folgen;"** d. h. in's Deutliche übersetzt: **die Präsidentschaft erst auf zehn Jahre, dann auf lebenslang auszudehnen, und mit der Kaiserernennung dann den Beschluß zu machen. — Der Staatsstreich hat nun einen offiziellen Charakter angenommen** und die Solutions im Constitutionnel finden die rechte Auslegung im Moniteur. — Neben so großen und wichtigen Bewegungen in den Höhen verschwinden die Freisprechung des Herrn Desnoyer und die entdeckte Verschwörung, die nun vor Gericht gestellt wurde. Die Oeffentlichkeit hat in diesem Augenblick die Augen auf eine ganz andere Verschwörung gerichtet. Auf den 15. August ist die erste bonapartistische Demonstration angekündigt. Man flüstert sich von einem Anklageakt in die Ohren, welcher von den Republikanern gegen Louis Napoleon vorbereitet wird.

**Paris**, 25. Juli. [Tagesbericht.] Es ist fast von nichts Anderem die Rede, als von der Niederlage der Bonapartisten, welche die Coalition zwischen den Legitimisten und der Linken bewerkstelligt hat. Die Burggrafen sind untröstlich und haben Louis Napoleon ihre Theilnahme so lebhaft bezeugt, daß er die Ueberzeugung haben muß, daß sie nicht daran schuld sind. Selbst Thiers war vorgestern bei ihm zu Tisch und scheint auf bestem Fuß mit ihm zu stehen. Die Erbitterung der Bonapartisten kennt keine Grenzen, und der Abend-Moniteur, der unter dem Einflusse vertrauter Freunde Louis Napoleons steht, bringt heute einen furibunden Artikel gegen die Legislative, welcher große Aufregung hervorgerufen. Sogar heißt es, der Artikel wäre im Kabinet Louis Napolons geschrieben! Wir führen einige Stellen an: „Wenn Ihr in der Versammlung sitzt, wem verdankt Ihr das? Dem Einflusse des Namens Louis Napoleons, der Euch bei den Wählern auf dem Lande als Empfehlung gedient. Ohne den Neffen des Kaisers, der Euch gerettet, und den Ihr jetzt verhöhnt, wäret Ihr in die Fremde geflohen oder Ihr hieltet Euch in den Kellern versteckt!! Frankreich, was nichts von Euren kleinlichen Berechnungen und Euren kleinlichen Leidenschaften versteht, — was nach Ordnung und Sicherheit, nach Arbeit, Wohlfahrt und nach Ruhe sich sehnt — Frankreich wartet nur auf ein Wort des Präsidenten! Fürchtet Ihr nicht, daß er dies Wort sage. Glaubtet Ihr, das Land wäre hinter Euch, so wäre dies eine seltsame Täuschung, die Euch bald benommen werden würde. Was glaubt Ihr denn, daß die sechs Millionen antworten würden, die den Präsidenten gewählt, wenn er ihnen morgen zuriefe: „„Zwischen dem Präsidenten und der Versammlung habt Ihr zu wählen!"" — Der Artikel hat solche Sensation gemacht, daß sogar die Minister darüber berathen, ob es nicht zweckmäßig sei, den Abend-Moniteur selbst verfolgen zu lassen. Dies wäre vielleicht klug, um Interpellationen vorzubeugen. Es heißt gar, Napoleon Bonaparte wolle deshalb interpelliren. Besonnenere Blätter müssen anerkennen, daß die Sprache des Abend-Moniteur eine sehr unkluge ist, indem sie die Legitimisten nur noch mehr gegen Louis Napoleon erbittern muß. So viel ist aber außer Frage, Louis Napoleon steht mit den Führern der rechten Seite und mit allen, die mit dem Stichwort Burggrafen bezeichnet werden, in bestem Vernehmen, denn er weiß, daß sie es nicht verschulden, wenn die permanente Kommission in ihrer Majorität aus Männern besteht, welche durchaus ihm feindselig und jeder persönlichen Vergrößerungs-Absicht entgegen sind. — Ein Antrag von Arnauld, Bac und Konsorten ist in der Versammlung niedergelegt, um die Wahlreform aufzuheben. In den Motiven wird geltend gemacht, daß jene Reform das allgemeine Wahlrecht wesentlich verändert, und daß man zu dem früheren Gesetze wieder zurückkehre, um den rechtmäßigen Beschwerden derer abzuhelfen, welche durch die Reform ihres Wahlrechts verlustig gegangen. — Die hiesige Polizei hat im Ganzen 35 Personen in Haft, welche bei der geheimen Gesellschaft „Nemesis" mehr oder weniger betheiligt sind. Zwei Mitglieder des sozial-demokratischen Komitee's sind darunter, wovon eines sich als Klubredner einen Namen gemacht. Unter den Papieren sind angebliche Statuten eines französischen Revolutions-Tribunals vorgefunden worden. Ein provisorisches Gouvernement sollte gebildet werden, was als Triumvirat bestehen soll und verantwortlich sein sollte, jährlich aber einer Neuwahl unterliegen. Interessant ist das Faktum, daß unter den Dekret-Entwürfen auch der Plan figurirt, daß das Vermögen der 17 Burggrafen, wie das der Minister Louis Napoleons und Ludwig Philipps und das Vermögen aller Mitglieder der legislativen Majorität konfiszirt und als Nationaleigenthum erklärt werden soll. Indessen soll denselben aus Menschlichkeit täglich zwei und ein halber Franken verabreicht werden! Unter den Entwürfen befindet sich auch die Rückzahlung der Milliarde der Emigranten. Die „Opinion publique" versichert ebenfalls, daß der Graf von Chambord nach Wiesbaden gehen würde. — Daß das Mittelmeer-Geschwader nach Cherbourg bestimmt ist, will man mit den schleswig-holsteinschen Wirren in Verbindung setzen, indem man Rußland und England nicht allein dort interveniren lassen will.

Man versichert uns, daß der Justizminister dem Ministerrathe die Frage vorgelegt hat, ob Grund vorhanden sei, die Angelegenheit in Betreff der bei der Gesellschaft der „Nemesis" betheiligten Angeklagten vor den hohen Gerichtshof zu bringen. Der Prokurator der Republik und der General-Prokurator haben an der betreffenden Berathung Antheil genommen. Ueber das Resultat ist noch nichts bekannt geworden.

Wir können als gewiß versichern, daß der Minister der äußern Angelegenheiten, General Lahitte, eine Note an den französischen Gesandten, Herrn v. Rayneval, gesandt hat, in welcher derselbe gegen jedes Projekt von politischer Konfiskation von Seiten der römischen Regierung protestirt. Diese Note wird der römischen Regierung von Herrn v. Rayneval übergeben werden.

Die Wahl von Thiers, Flourens und Beugnot zu Mitgliedern des obersten Unterrichtsrathes von Seiten des Instituts von Frankreich bestätigt sich. Beugnot gehört zur katholischen Partei, Thiers und Flourens werden als Träger der Versöhnung zwischen Universität und Kirche betrachtet.

Der Präsident der Republik giebt heute Abend ein großes Diner.

Dem „Pouvoir" zufolge wird der Präsident der Republik aus Veranlassung des Todes des Präsidenten der Vereinigten Staaten auf einen Monat Trauer anlegen. Ein großer Trauer-Gottesdienst wird in Notre-Dame stattfinden. Ferner sollen 10 Tage lang die National-Fahnen und Flaggen einen schwarzen Flor tragen.

**Paris**, 26. Juli. [Tagesbericht.] Sitzung der Nationalversammlung. Die Budget-Diskussion bietet kein Interesse dar. Um halb 5 Uhr besteigt Dupont (de Bussac) die Tribüne, um einen Antrag wegen der Angriffe auf die Nationalversammlung im „Abend-Moniteur" zu formuliren. Er liest den Artikel des Abend-Moniteurs vom 24. und den, denselben nur bestätigenden vom 25. vor und schließt: „Was haben Sie jetzt zu thun? Ich schlage nicht die Vorladung des Journalisten vor, denn dieser ist nicht der wahre Schuldige; wenn er von anderer Seite her bezahlt wäre, so würde er vielleicht Gutes von Ihnen sagen. Er ist nur das Instrument; der Arm, der dasselbe führt, muß getroffen werden. (Sensation.) Ich schlage daher eine parlamentarische Untersuchung vor, um den Verfasser des Artikels zu ermitteln. Wollen Sie uns in der Bahn, die wir Ihnen zeigen, folgen? Dann wird das Land sehen daß Sie entschlossen sind, seine Würde und die Verfassung zu vertheidigen. Wenn nicht, so wird es sie selbst zu vertheidigen wissen." — Der Präsident Dupin behauptet, die Versammlung habe vor der Hand nur das Recht, den Herausgeber vor ihre Schranken zu laden, und erst später könne sie das Weitere verfügen. — Jules Favre ergreift von seinem Platze aus das Wort: „Ich verlange wenigstens, daß das Ministerium dieses lächerliche Schweigen verlasse, das es affektirt, während so ernste Interessen im Spiele sind. (Fortgesetztes Schweigen auf der Ministerbank). Das Ministerium beharrt? Ich bin erstaunt über dieses Schweigen. Wenn dasselbe fortdauerte, so müßte man schließen, daß das Ministerium nur da ist, um seine Pflichten zu verleugnen und gegen Sie zu konspiriren. Das Ministerium muß sich expliziren. Sein Stillschweigen wäre ein Akt des Verraths." (Lebhafte Bewegung.) — Der Minister des Innern, Baroche, besteigt die Tribüne. „Das Ministerium übernimmt nicht die Verantwortlichkeit für Journal-Artikel, welche es auch seien. (Favreaux von der Rechten: „Und der Verkauf des Journals?) Was den Verkauf des Journals in den Straßen betrifft, so hat der „Abend-Moniteur" seit langen Jahren die Erlaubniß dazu, und der Minister des Innern hat für jetzt nicht die Absicht, sie ihm zu entziehen." (Außerordentlicher Aufruhr auf allen Bänken. Mehrere Mitglieder der Majorität eilen zu den Ministerbänken und machen dem Minister des Innern heftige Vorwürfe.) — Der Quästor Baze eilt auf die Tribüne: „Es handelt sich jetzt nicht mehr um das Journal. Die Frage hat ein anderes Ansehen angenommen, und zwar durch die Schuld des Ministers! Es ist ein Schrei meines Gewissens, ich habe die tiefe Ueberzeugung in der Seele, daß gegen die National-Versammlung etwas im Werke ist; wenn der öffentliche Friede durch fortwährende Angriffe gegen die erste Staatsgewalt und Usurpations-Drohungen gefährdet ist, so haben Sie eine große Pflicht zu erfüllen: **Sie haben die parlamentarische Regierung zu retten, deren letzte Vertreter Sie vielleicht sein werden** ... (Nein! Nein! Auf vielen Seiten) .. wenn Sie dieselbe nicht zu vertheidigen wissen. Sie haben jetzt nur noch auf der Stelle eine Kommission zu ernennen, um über die Maßregeln zu berathen, die zu ergreifen sind." — Der Minister Baroche kann vor dem Ungestüm der Linken und eines Theiles der Rechten kaum zu Worte kommen. Er erklärt seine letzten Worte dahin, daß er im Gefühl seiner Würde und der Würde der Regierung dem Befehl, der Drohung nicht habe weichen wollen und deshalb gesagt habe: für jetzt gedenke er dem „Abend-Moniteur" die Verkaufs-Erlaubniß nicht zu entziehen. Er betheuert, daß die Regierung keineswegs die Absicht habe, die Verfassung zu verlassen und nur nach dem Einen trachte: das Bestehende zu erhalten. Er erinnert daran, daß im vorigen Jahre um dieselbe Zeit ähnliche Staatsstreichsgerüchte gingen, und daß damals die Versammlung dem Minister Dufaure auf sein Wort als Ehrenmann glaubte. Schließlich macht der Minister die Versammlung darauf aufmerksam, daß sie außer der Ehrenhaftigkeit der Regierung ja auch ihre eigene Kraft zur Bürgschaft ihrer Sicherheit habe." — Der Minister, dessen Stimme zum öftern sehr bewegt ist, empfängt von der Majorität mehrere Male Zeichen ihres Beifalls. — Der Quästor Baze äußert noch etwa Folgendes: „Wir erkennen die ehrenwerthen Gesinnungen des Ministers an. Allein Betheuerungen reichen nicht hin. Es existirt eine große Unruhe im Lande, dies ist eine Thatsache, die sich nicht verbergen läßt. Wir können den Frieden nicht erhal-

ten, wenn die National-Versammlung nicht ihre Autorität und Gewalt gegen Alle und Jeden aufrecht zu erhalten weiß." — Vom Zentrum aus wird hierauf mit Heftigkeit die Tagesordnung reklamirt. Eine erste Abstimmung bleibt zweifelhaft. Die Tagesordnung wird mit der zweiten Abstimmung, wobei die äußerste Rechte mit der Montagne dagegen aufstehen, votirt, und damit der Antrag von Baze beseitigt. Der Sturm ist heute beigelegt. — Der permanente Ausschuß, der die Nationalversammlung während ihrer Vertagnng vertreten wird, ist jetzt folgendermaßen definitiv zusammengesetzt: 1) Die fünfundzwanzig zu diesem Zwecke erwählten Mitglieder: Odilon Barrot, Jules de Lasteyrie, Monet, General de Saint Priest, General Changarnier, d'Olivier, Berryer, Nettement, Molé, General de Lauriston, General de Lamoriciere, Beugnot, de Mornay, de Montebello, Oberst de Lespinasse, Creton, General Rulhiere, Vesin, Leo de Laborde, Kasimir Perier, de Crouseilhes, Druet Desvaux, Combarel de Leyval, Garnon, Chambolle. 2) Der Vorstand der National-Versammlung: Dupin, Präsident; General Bedeau, Leon Faucher, Daru und Benoit d'Azy, Vize-Präsidenten; Lacaze, de Heekeren, Berand, Chapot, Peupin und Arnaud (de l'Ariege), Sekretäre; General Le Flo, Panat und Baze, Quästoren.

* Ein Wiener ministerielles Organ enthält folgende Nachricht, deren Werth in Inhalt und Form wir nicht nachzuweisen haben: „Aus Paris wird vom 24. d. M. brieflich gemeldet, daß das Ministerkonseil beschlossen habe, **die Einverleibung Neuchatels in die Schweiz über Anregung einer englischen Note als vollbrachte Thatsache anzusehen, und überhaupt in dieser Angelegenheit sich im Einklange mit England zu benehmen.** Wir lassen die Richtigkeit dieser Angabe vorläufig dahingestellt sein, doch wäre es nützlich, wenn das preußische Kabinet Gelegenheit fände, sich über die Zuverläßigkeit und die Treue brittischer Sympathien jetzt, wo es besondern Werth darauf zu legen scheint, eines Genaueren zu belehren."

## Italien.

* **Turin,** 23. Juli. Der Justizminister Siccardi hat sich nach Courmayeur (einem im Thale von Aosta gelegenen Bade-Orte, dem jetzigen Aufenthaltsorte der gesammten kgl. Familie) begeben, um mit dem Könige in Betreff mehrerer den nächsten Kammern vorzulegenden Gesetzentwürfe zu berathen. — Während die überwiegende Anzahl piemontesischer Municipalitäten ihre Mitwirkung zum Siccardischen Denkmale gewährt, macht die, als Gegenschlag, in Rom aufgelegte Subscription, von deren Ertrage ein goldner Kelch beschafft und dem Erzbischofe Franzoni überreicht werden soll, ebenfalls Fortschritte. Dem Vernehmen nach soll die Gemahlin des bairischen Gesandten in Rom, Gräfin v. Spaur mit der Uebermachung dieses Geschenkes beauftragt werden.

## Großbritannien.

**London,** 24. Juli. [Die Anschuldigungen der liberalen deutschen Blätter gegen Lord Palmerston] wegen seines Beitritts zu dem famosen Londoner Protokoll haben hier einigen Eindruck gemacht. Man bläst zur Retraite. Der „Globe" muß heute in einem längeren Artikel nachweisen, daß jenes Protokoll nicht so schlimm gemeint sei. Die Idee dazu, sagt er, sei von Rußland ausgegangen; dasselbe habe vorgeschlagen, die Großmächte sollten eine Erklärung abgeben, 1) daß sie die Erhaltung der Integrität der dänischen Monarchie wünschten, 2) daß sie jede Feststellung der Erbfolge, welche der König von Dänemark zu diesem Behufe bewirken möchte, gutheißen würden, und 3) daß sie zu irgend einer späteren Zeit gesonnen seien in Erwägung zu ziehen, wie dieser Feststellung eine weitere Bürgschaft gegeben werden könne. Obwohl nun der Friede auf Grundlage der ursprünglichen Präliminarien nicht zu Stande gekommen sei, so hätten doch die betreffenden Mächte es für räthlich erachtet, ihre Ansichten über diese Sache formell einzuregistriren, und so sei denn das Protokoll im Foreign Office zu Stande gekommen. Das Dokument enthalte aber Nichts, was den Stolz der empfindlichsten Nation verletzen könne; es bezwecke durchaus keine kavaliermäßige Verfügung über deutsche Rechte; es spreche lediglich abstrakte Ansichten und die Bereitwilligkeit aus, die inneren Feststellungen im dänischen Staate gutzuheißen. Es billige mit keiner Silbe etwaige Staatsstreiche; die Erbfolge in Dänemark könne durch gesetzliche Mittel geändert werden, und wenn die Zustimmung der Nation einerseits und des deutschen Bundes andererseits die Königs- und die Herzogskrone auf dem Haupte eines Prinzen von Oldenburg vereinigen sollte, so würde das im Interesse des Friedens von Nordeuropa ein sehr glückliches Resultat sein. Die Gefahr eines russischen Protektorates in Dänemark fühle man in England lebhafter als irgendwo, aber diese Gefahr sei dringender bei einem zerstückelten als bei einem unversehrten Dänemark. Jedenfalls könnten englische Staatsmänner hierüber ihre besondere Ansicht haben, ohne daß man ihnen deshalb Schuld geben dürfe, sie wollten die Freiheit auf dem Kontinente nicht begünstigen oder die deutsche Nation beleidigen. Von einer bewaffneten Intervention, um die Wünsche der Großmächte zu verwirklichen, sei ohnehin im Protokolle keine Rede.

## Osmanisches Reich.

* **Konstantinopel,** 14. Juli. [Die Nachrichten aus Bosnien und der Bulgarei] gestalten sich täglich beruhigender. Ungeachtet der in unzähliger Menge in beiden Provinzen ausgestreuten anarchischen Schriften vermochte doch die Insurrektion keine erheblichen Fortschrite zu machen. Am 15. Juni traf Omer Pascha in Pristina ein; am 17ten brach seine aus 2 Bataillonen Infanterie, 2 Schwadronen Kavalerie und 6 Geschützen bestehende Vorhut auf, um gegen Bosna Serail zu marschiren. Die Richtung dieser Expedition nach dem Herzen von Bosnien beweist augenfällig, daß die Ruhe in der Bulgarei bereits hergestellt ist, und wenn Omer Pascha sich einstweilen nach Nissa begab, so geschah es nur, um die daselbst befindliche Garnison zu mustern. Von da begiebt er sich unmittelbar nach Travnik, wo er vorsichtshalber 15 Bataillone Infanterie, 12 Schwadronen Kavalerie und 30 Geschütze an sich ziehen soll. Vor seiner am 19. Juni erfolgten Abreise von Pristina empfing er eine bosnische Deputation, an deren Spitze sich der alte Derwisch Bey befand. Der Pascha sandte ihm schriftlich seine Unterwerfung ein. Die bosnischen Katholiken römischer Konfession ließen ihn als dem berufenen Stellvertreter der Pforte förmlich ihre Ergebenheit bezeigen und erklärten sich bereit, seinen Bemühungen zur Widerherstellung der gesetzlichen Autorität sich werkthätig anzuschließen. — Hier ereignet sich wenig von Belang. Mittelst großherrlicher Verordnung vom 13. Juli ist der bisherige Gouverneur von Aidin, Jakub Pascha, zum Gouverneur von Salonich ernannt worden; sein Vorgänger Riza Pascha wird aus Gesundheitsrücksichten hier erwartet. Am 10ten ward hier noch vor 5 Uhr Morgens ein schwaches Erdbeben verspürt, welches sich von Nord nach Süd zog. Der griechische Geschäftsträger am türkischen Hofe, Herr Delijanni, hat sich heute am Bord des Dampfers „Tancred" nach Griechenland eingeschifft. Während seiner Abwesenheit wird Herr Soutzo die Geschäfte der griechischen Gesandtschaft führen. Der Ramazan hat begonnen. Einundzwanzig in den Dardanellen abgefeuerte Kanonenschüsse haben den Beginn desselben verkündigt. Auf dem großen Platze Bayadzik vor dem Thore des Kriegsministeriums wird ein prachtvoller Kiosk errichtet, wo Se. Hoheit der Sultan während der Dauer des Ramazans Ruhestunde zu halten gedenkt.

Eine spätere Mittheilung lautet: Der bulgarische Aufstand ist gedämpft. Der Pascha hat den Insurgenten Konzessionen gemacht. Sie werden künftig ihren Knez (Fürst) wählen dürfen, auch wurde eine allgemeine Amnestie ertheilt.

## Amerika.

[Der jetzige Präsident der vereinigten Staaten Millard Fillmore] ist am 7. Januar 1807 geboren und der Sohn eines Farmers im Staate New-York. Sein Vater war nicht wohlhabend; der Sohn erhielt nur kärglichen Unterricht und trat später bei einem Tuchmacher in Lirimpton County in die Lehre. In seinem 19. Jahre wurde er dem Judge Wood bekannt, der die Fähigkeiten des Tuchmacherlehrlings bald entdeckte und ihn bewog, einen anderen Beruf zu wählen. Der junge Fillmore war zwei Jahre Schreiber des Richters, machte bedeutende Fortschritte in der kurzen Zeit und wurde ein geschickter Attorney und Landmesser zu gleicher Zeit. 1822 errichtete er ein Law-Office in ersterer Eigenschaft zu Buffalo in der Grafschaft Erie, nachdem er vorher sich eine Zeit lang als Lehrer durchgeschlagen. 1829 wurde er zum Abgeordneten der Grafschaft im Hause der Repräsentanten von Newyork gewählt und zeichnete sich bald so aus, daß sein Votum den Ton angab. „Wenn Fillmore dafür stimmt", hieß es bei allen Maßregeln, „thun wir es auch." 1832 kam er zuerst in den Kongreß. Auch hier schienen seine Talente bald durch, und wir finden ihn an der Spitze der schwierigsten Kommissionen, der Committee of Ways and Means (Finanz-Kommission) und on Elections. 1844 war er Whig-Kandidat für die Governorstelle von New-York, blieb aber in der Minorität. Aehnlich wie Tyler, der Nachfolger des im Amte 1840 gestorbenen Harrison, durch ein Kompromiß Kandidat geworden war, wurde Fillmore von den Whigs von Newyork, der Claypartei, festgehalten, nachdem die größere Popularität des alten Zacharias Henry Clay in den Hintergrund gedrängt hatte. Daß der jetzige Präsident seinen Vorgänger an staatsmännischem Talent weit übertrifft, ist allbekannt; aber von der Politik, welche er einschlagen wird, weiß man noch nichts Gewisses. Eine Hinneigung zur Zollerhöhung befürchtet man. Dagegen wird er als Henry Clay's Freund die Kompromißbill unterstützen, welche durch den Widerwillen des gewesenen Kabinets sehr bedroht war. Eine amerikanische Biographie spricht von Fillmore als einem Manne honest, capable and faithful to the Constitution. Es ist eigene Anstrengung allein, welche den Tuchmacherlehrling zum Präsidenten der Republik im Westen gemacht hat.

---

# Provinzial-Zeitung.

* **Breslau,** 29. Juli, Abends. [F.Z.M. Haynau] ist soeben in Begleitung zweier Adjutanten mit dem oberschlesischen Bahnzuge hier eingetroffen.

* **Breslau,** 29. Juli. [Theater-Bülletin.] Nicht eine Kritik der heutigen Vorstellung von der „Frau Professorin" können wir in diesem Augenblicke (Abends nach beendigter Vorstellung) den Lesern geben. Aber nicht unterlassen wollen wir, dem Theater-Publikum von dem glänzenden Erfolge, den das Auftreten der Madame Haizinger und des Fräulein Neumann gefunden, mit wenigen Zeilen Anzeige zu machen. Das Haus war in allen Räumen gefüllt, und das treffliche Spiel der Gäste wurde mit den lebhaftesten Beifallsbezeugungen aufgenommen. Zu unserm Bedauern sind Mad. Haizinger und Frl. Neumann verhindert, auf ihrer Durchreise länger als bis Mittwoch früh hier zu verweilen, da ihre Urlaubszeit am Wiener Hoftheater mit dem 1. August zu Ende geht. Die Gäste treten daher nur noch Morgen Dinstag bei uns auf, worauf wir die Verehrer dramatischer Kunst aufmerksam zu machen nicht unterlassen wollen.

§ **Breslau,** 29. Juli. [Sammlungen für Schleswig-Holstein.] Wir erfahren, daß die aus der Dienstzeit der ehemaligen hiesigen Bürgerwehr noch vorhandenen, zum Theil nicht unbedeutenden Kassenbestände einzelner Kompagnien zu Gunsten der Schleswig-Holsteiner verwendet werden sollen. Unter den Mitgliedern der betreffenden Kompagnien zirkuliren bereits Listen, um deren Genehmigung für das gedachte Unternehmen einzuholen. Möge dasselbe auch in weiteren Kreisen die verdiente Nachahmung finden.

* **Breslau,** 29. Juli. [Das Musikfest in Jauer.] Wir glauben den Betheiligten die Nachricht nicht vorenthalten zu dürfen, daß Frl. Babnigg nicht allein ihre Theilnahme am Konzert, sondern auch am Gesangfeste in der Kirche gütigst zugesagt hat. — Sie wird Folgendes vortragen: 1) im Konzert die Schubertsche Komposition des „Erlkönig", das von ihr selbst komponirte Lied „auf der Alp" und Rondo und Variationen aus der Oper „Cenerentola" von Rossini. 2) In der Kirche „Auf starkem Fittig schwinget sich der Adlerstolz empor", aus der Schöpfung; und „Singt dem göttlichen Propheten" aus dem Tod Jesu.

**Breslau,** 24. Juli. [Central-Auswanderungs-Verein für Schlesien.] Sitzungen vom 16. und 23. Nach dem Zurücktreten des Gesammtvorstandes wurde für den 16. d. Mts. eine General-Versammlung behufs der Wahl eines neuen Vorstandes abgehalten. Als die erforderliche Anzahl von Mitgliedern ($\frac{2}{3}$) anwesend war, wurde die Wahl statutenmäßig mit Stimmzetteln vollzogen. 5 Mitglieder enthielten sich der Abstimmung. Von 30 Stimmen erhielten die HH. Winderlich 29, Behrend 29, Pausenberger 27, König 26, Hoffmann 26 und Becker 24, sämmtlich Mitglieder des alten Vorstandes. Da die beiden letzten die Wahl ablehnten, mußte am 23. das Wahlgeschäft fortgesetzt werden, und es treten noch die HH. Silbermann und Lowak in den Vorstand, indem die Wahl des H. Habert bis zu dessen Entscheidung in der Schwebe blieb. Der Vorsitzende erklärte demnächst den Vorstand für konstituirt.

Mittheilungen. Die Nachricht von der Ankunft Kattners in Galveston am 11. Juni erregte allgemeine Freude. — Der Vorsitzende las einen Brief des Vereins-Schiffsrhedecs in Bremen vor, **welcher den Vorstand des Vereins ermächtigt, jeder Konkurrenz in den Ueberfahrtspreisen von Bremen nach den amerikanischen Häfen die Spitze zu bieten.** Darauf erklärte der Vorstand, daß er stets 1 Rtl. Gld. billiger kontrahiren werde, als jeder der hiesigen Agenten.

Aus einem äußerst interessanten Brief aus Cambridge, bei Boston, Staat Messachusetts in Nordamerika vom 26. Mai d. J., entnehmen wir folgende Stelle: „Da ich in den Fabrikdistrikten keine Beschäftigung finden konnte, und der auszehrenden Krankheit meines Beutels nicht länger zuschauen mochte, beschloß ich, nach dem Westen zu reisen. Eben im Einpacken begriffen, kam mein Freund Schulze zu mir, und sagte: „Hollah, was giebts denn da?" Fort, fort war meine Antwort. „Daraus wird nichts, Sie müssen mein Kompagnon werden!" Schulze ist nämlich ein junger Mann von 23 Jahren, ein Schweidnitzer, und in seinem Fache der Architektur ein ganz genialer Kopf. Da er bereits 1 Jahr hier ist, hat er schon Bekanntschaft u. Renommé. Er ist anerkannt der tüchtigste Architekt in unserem Staate. Dieser Antrag von seiner Seite war wie vom Zaune gebrochen, und ganz unvorbereitet darauf brach ich in ein schallendes Gelächter aus. Die Idee mit einem Sprunge vom Koloristen und Drucker zum Architekten verwandelt zu werden, war mir doch ein wenig zu komisch, zu unerwartet, als daß ich die amerikanische Ruhe hätte behaupten können. Ein Amerikaner würde dies für etwas ganz Gewöhnliches ansehen, aber mir Deutschen schien dies etwas nie Dagewesenes. Ich glaubte auch in der That, Schulze triebe Scherz mit mir, allein nach einiger Ueberlegung sah ich das ganz Vernünftige seines Planes ein, und bin jetzt seit 14 Tagen Kompagnon des Architekten und Baumeisters Schulze. — Ferner: „Geld ist in Amerika genug zu verdienen, ohne daß man nach Kalifornien zieht und Gold gräbt, nur muß man englisch sprechen und mit den Verhältnissen vertraut sein. Selten kommt Einer hierher, dem es nicht mindestens 1 Jahr sehr schlecht geht, aber selten findet man Einen, welcher längere Zeit hier ist und dann noch sein Herüberkommen bereut. Alle Verhältnisse sind hier anders, wie man sich solche draußen vorstellt, und man mag noch so viel über Amerika gelesen und studirt haben, so erhält man doch immer selbst nicht einmal einen annehernden Begriff davon. Es liegt das nicht sowohl an den Schriftstellern, als an den Lesern und deren Auffassung. Es ist den Europäern rein unmöglich, sich in solche Verhältnisse zu denken, sie sind nicht darnach erzogen, haben nie so etwas erfahren. Ich will mich auch aus diesem Grunde nicht im Allgemeinen über dieses neue Land mit den neuen Menschen, Ideen, Verhältnissen, verbreiten, Ihr würdet mich ebenso wenig verstehen als jeden Andern, ich will nur einfach einen Blick auf diesen oder jenen Punkt richten. In diesem Augenblicke z. B. läutet man die Feuerglocke; ich gehe nicht einmal an das Fenster, um zu sehen wo es ist, denn daß es nicht unter meinen Füßen brennt, weiß ich, und für Hilfe ist gesorgt. Die Spritzenleute rennen in vollem Trabe mit den herrlichen neusilberbeschlagenen Spritzen an meinen Fenstern vorüber, und wenn der Hauseigenthümer nicht etwa gut zahlt, damit man sein Haus gänzlich niederbrennen läßt, so sind sie sicherlich in $\frac{1}{4}$ Stunde mit dem Feuer fertig und kehren zurück, um sich einen lustigen Tag zu machen. Zwar ist es heute Sonntag, wo in gewöhnlichen Geschäften Niemand eine Hand anrühren soll (mein Schreiben am heutigen Tage ist große Sünde), doch entbinden sich die Feuerleute von diesem Gesetz und werden sich die Freiheit herausnehmen, am Sonntage tüchtig zu zechen. Feuer sind hier so gewöhnlich, wie in Deutschland selten; wenn täglich nur eins in der Umgegend stattfindet, springen die Feuerassekuranten hoch auf vor Freude. Nirgends ist es damit toller als in New-York, wo besonders zur Zeit des Umzuges täglich 5—10 Häuser abbrennen. Hat ein Miether kein Geld, den rückständigen Zins zu zahlen, so zündet er das Haus an, und die Miethe ist ihm erlassen, überdies erhält er noch gute Entschädigung für sein ruinirtes Mobiliar. Der Hausherr zündet sein Haus an, wenn es alt ist und gut versichert ist; die Feuerleute zünden irgend ein leerstehendes Gebäude an, wenn sie Langeweile und Durst haben. Freilich ist Todesstrafe auf Brandstiftung in einem bewohnten und lebenslängliches Zuchthaus auf Brandstiftung in einem leerstehenden Hause gesetzt, doch die Yankee's sind pfiffig genug, sich nicht erwischen zu lassen, haben Muth und ein weites Gewissen genug, um Alles zu wagen für Erreichung eines Vortheils. Aus diesem ist aber nicht etwa eine tiefe Schlechtigkeit und vollendete Charakterlosigkeit des Amerikaners zu folgern, nein, es ist dies die Leichtigkeit, mit der sie allen irdischen Plunder schätzen. Es ist ja nur ein lumpiges Haus, der Eigenthümer bekommt seinen Verlust gut bezahlt, hat in 4 Wochen ein neues und schöneres aufgebaut, und die Feuer-Assekuranzen werden reich dabei. Diese Art Leichtsinn zieht sich durch jede Unternehmung und Handlung der Yankee's. Seinen besten Freund sucht er zu überlisten, und der Betrogene wird höchstens ausgelacht und lacht wohl allenfalls selbst mit, indem er die Klugheit seines Freundes anerkennt. Freilich ist hier nur von solchen Betrügereien die Rede, die durch gegenseitiges Verhandeln und listige Wendungen ausgeführt werden, die sich Einer bei offenen Augen gefallen lassen muß, indem er erst wie der Schachspieler am Ende des Spieles einsieht, wie der Gegner ihn durch Vexirzüge matt gesetzt hat. — Ein schlechter Name ist in diesem Lande der schwerste Fluch. Der gute Name in Bezug auf Charakter und Gewandtheit für's Geschäft erweckt Vertrauen, und das Vertrauen der Yankee's ist baares Geld. Es fehlt dann nicht an Kredit zu jedem Unternehmen und in jedem Umfange, und man würde draußen die Augen aufreißen, wenn man sähe, wie hier in der kürzesten Zeit Millionen zur Hand sind, um ein Unternehmen, was je irgend einen Gewinn verspricht, oder was gar den Ruhm des Vaterlandes vergrößern könnte, zu begünstigen. Baumwollen-Manufakturen mit 10—20 Mill. Dollars Kapital giebt es mehrere in unserem Staate. — Eisenbahnen giebt es hier mehr, als bei Euch Chausseen, und die werden grade so behandelt, wie etwa bei uns eine Omnibusfahrt. Alle 2—3 Minuten giebt es Stationen; fällt Einem vielleicht der Hut aus dem Wagen, so wird nur die Klingel gezogen und schnell einmal gehalten; an Bahnwärter ist gar nicht zu denken; die Landwege gehen über die Bahnen und die Bahnen durch die Straßen der Städte. Bei einem Uebergange steht blos eine große Tafel mit den Worten: „Gieb Acht, wenn die Glocke der Maschine läutet." Läutet die Glocke, so kommt eine Lokomotive, und der Fußgänger, Reiter oder Fuhrmann wartet, bis sie vorüber ist. Auf den meisten Bahnen giebt es nur eine Wagenklasse, welche elegant und praktisch so gut den Tagearbeiter als die reiche Kaufmannsfrau aufnimmt. Man steigt natürlich in den Wagen ein und aus, wie bei uns in die Omnibusse; hast Du Lust, während des schnellsten Ganges herauszuspringen, so wird Dich Niemand daran hindern. — Von der Anwendung der Dampfkraft habt Ihr keinen Begriff. Bäume werden gefällt, fortgeschafft, behauen und zugerichtet zum Bau durch Dampf. Sollen Pfähle eingerammt werden, geschwind eine Dampfmaschine herbei, in 5 Minuten steht ein Pfahl, wieder in 5 Minuten ein zweiter. Steht ein Haus nicht an der rechten Stelle, so wird es mit Dampf fortgerückt, und die Miether geben sich nicht einmal die Mühe, ihre Möbel aus dem Hause zu räumen ꝛc."

Ein anderes Schreiben aus New-York enthielt eine Schilderung der Seereise, eine Warnung vor den Mäklern und Unterhändlern in den diesseitigen Hafenstädten, eine Empfehlung von Walty's Hotel in New-York, Greenwich-Street Nr. 52, eine Bevorzugung der Dampfschifffahrt vor der Segelfahrt, womit aber weder der Referent noch der Verein einverstanden war. Ueber Amerika heißt es in dem Schreiben: „Amerika ist ein herrliches Land — aber die Menschen hier sind es nicht. Fast durchgängig stößt man auf herzlose Kaufleute, die Alles daran setzen, dem Einwanderer den letzten Groschen aus der Tasche zu jagen. Hierbei sind die Deutschen die schlimmsten. Nehmt euch, ihr Deutschen, vor euern Landsleuten in Acht, vertraut lieber dem gebornen Amerikaner. Wir warnen alle Diejenigen vor der Auswanderung, welche mittellos sind; solche gehen hier fast durchgängig zu Grunde, denn Arbeit zu bekommen ist hier bei dem besten Willen eine schwere Aufgabe. Hier kehrt ein halber Millionair immer noch die Straße selbst. Nach Kalifornien sind in den letzten Monaten 75,000 aus hiesigem Staate ausgewandert. Die Meisten reisen zu Lande in Karawanen. In letzter Woche verunglückte ein Dampfer auf dem Erie-See: er verbrannte mit 250 amerikanischen Passagieren, nur 40 retteten sich, die meisten liegen jedoch lebensgefährlich krank.

Auswärtigen zur Nachricht, daß sich zur Fahrt am 15. August nach New-York schon Mehrere angemeldet haben. Der letzte Meldungs-Termin für diese Fahrt ist der 8. August. Das einzusendende Handgeld ist 1 Louisd'or oder 5 Rthlr. 20 Sgr. preuß. Cour. pro Kopf.

C. W.

**Breslau,** 23. Juli. [Evangelischer Verein.] Vorsitzender Scholz. Einige Fragen, Aeußerlichkeiten betreffend, werden kurz erledigt. Den Wunsch, es möge die doppelte Gebührenzahlung bei Beerdigungen auf einem andern als dem zugehörigen Friedhofe wegfallen, erklärt Vors. aus dem Gefühl der Pietät gegen geliebte Verstorbene gerechtfertigt, doch kann der Verein zunächst nichts für denselben thun. Böhmer wünscht Erwarten der neuen Kirchenverfassung, um nicht beim Ende anzufangen; nach derselben werden die neuen Stolgebühren einzurichten sein. Oelsner sieht Beseitigung des erwähnten Uebelstand des im Ersatz der Stolgebühren durch eine Kirchensteuer, zunächst für Breslau in Anlage eines allgemeinen Friedhofes, deren Ausführung leider auf Hindernisse gestoßen; auch ohne dies hält er eine Abstellung der doppelten Gebühren für möglich. Scholz wünscht keine „Kirchensteuer", sondern die Kirche frei von Berührung mit Geldinteressen, und auch für den Aermsten die Möglichkeit einer angemessenen Beerdigung gewährt. Oelsner: Kirchensteuer sei nur eine nothwendige Regulirung der urkirchlichen freiwilligen Opfergaben.

Eine Frage wegen Absetzung Geistlicher durch der Staat und wegen Verfassungs-Eides derselben beantwortet Räbiger dahin, daß bis zur Organisation der Kirche das alte Verhältniß fortbesteht. Der Staat hat von Geistlichen, so weit sie Staatsbeamte (Superintendenten, Schul-Inspektoren ꝛc.) sind, den Eid zu fordern. Der Geistliche verwaltet sein Amt inmitten des Staates, dieser kann denselben, wenn er sich gegen ihn vergeht, nicht im Amte lassen; das Gericht entscheidet hierüber. Schwieriger ist der Fall, wenn gerichtlicher Freisprechung eine Disziplinaruntersuchung nachfolgt; es können kirchliche Bedenken die vorgesetzte Behörde dazu veranlassen. Scholz findet eben darin einen Widerspruch, wünscht Uebereinstimmung staatlichen und kirchlichen Gesetzes im christlichen Staate. Böhmer: Die Kirche ist im Staate; sie muß, um nicht als unwürdig dieses Seins im Staate zu erscheinen, Disziplin gegen Geistliche, die sich wider den Staat vergehen, üben; es muß aber diese Bestrafung von ihr selbst ausgehen im Interesse ihrer Selbstständigkeit. Oelsner hält die Verfassung für das oberste Gesetz, demnach die Superintendenten für Kirchenbeamte, die Consistorien für Kirchenbehörden. Aus ihrer jetzigen Zwitterstellung fließen alle jene Widersprüche. Ein Provisorium, die Selbstständigkeit der Kirche sofort sichernd, könnte dem abhelfen.

Eine Frage, weshalb dem Evangelischen in der Noth die Hilfe des Geistlichen oft fern bleibe, kann sich (sagt Räbiger) nur auf materielle Noth beziehen. Geistiges Bedürfniß zu befriedigen, sind die ev. Geistlichen stets bereit; materielle Hilfe können sie ausreichend nicht gewähren. Hier treten die Gustav-Adolph-Lokalvereine ein. Abhilfe im Großen kann nur die neue Kirchenverfassung bringen. Böhmer: Die Abhilfe wird kommen, sobald der christliche Geist der apostol. Zeit wieder erwacht (Ap. 3, 34). — Die drei letzten Fragen beantwortet Böhmer. Die Stellung der Reichen zu den Armen betreffend ist geltend zu machen Christi Gebot, daß der Christ den Nebenmenschen lieben soll wie sich, also ihm spenden, soviel ohne Selbstgefährdung möglich. Dem reichen Jünglinge rieth Christus den Verkauf seiner Güter deswegen, weil er sie zu seinem Abgott gemacht. — Außergewöhnliche Offenbarungsmittel sind, wenn die gewöhnlichen, durch Wort und Sakrament ausreichen, in der Gegenwart nicht nöthig. — Gute Werke erhärten die Wahrheit des Glaubens; äußere religiöse Handlungen sind ihnen an Werth nicht gleich.

Räbiger hält Vortrag über die Stellung des Staatsoberhaupts zur Kirche. Ersteres steht in den meisten Staaten als Oberbischof an der Spitze der Kirche mit allen daraus fließenden Rechten. Gegen diese Stellung spricht das Evangelium, welches Gehorsam gegen weltliche Obrigkeit, nicht Regierung der Kirche durch dieselbe will. („Mein Reich ist nicht von dieser Welt ꝛc." „Gebt dem Kaiser ꝛc." Vergl. 1. Thim. 3 die Eigenschaften eines Bischofs.) Die Urkirche war selbstständig; die Kirche des Mittelalters kämpfte mit Recht für ihre Freiheit; nur daß sie selbst herrschen wollte, war ihr Fehler. Die ev. Bekenntnißschriften scheiden streng weltliche und geistige Macht, die jetzt landesherrlichen Rechte überweisen sie den Bischöfen. Der Zweck der Kirche: Förderung des Lebens in Gott, verlangt ihre freie Entwickelung von innen heraus. Die Furcht vor Zerfall der ev. Kirche ist grundlos; gerade die Zerreißung in so viele „Landeskirchen" hat das Bewußtsein ihrer Einheit geschwächt. Dieses, wiedererwachend, wird thätigen Gemeinsinn erzeugen und so auch die materielle Wohlfahrt der Kirche heben. Schutz, Hülfe und Aufsicht wird der Staat auch der freigewordenen gewähren. Ihre nothwendige Kräftigung kann sie nur durch feste, selbstständige Verfassung erlangen, welche bereits die Reformatoren angestrebt haben.

△ **Liegnitz,** 29. Juli. [Die Armen- und Kranken-Anstalten.] Neben der Nothwendigkeit, das hiesige Elementarschulwesen zu reorganisiren und den Forderungen der Gegenwart anzupassen, steht in gleicher Bedeutsamkeit das Bedürfniß, die städtischen Armen- und Kranken-Anstalten in eine Verfassung zu bringen, durch welche es möglich wird, die Halbheit auf der einen Seite heben und der Entsittlichung auf der andern mit Energie begegnen zu können. Für die Realisirung beider Zwecke machen sich aber vor allen Dingen bedeutende Raumerweiterungen in den gegenwärtig vorhandenen Lokalitäten nothwendig. Man hat daher in neuerer Zeit die Absicht gehabt, die männlichen Hospitaliten aus dem gegenwärtigen Armen- und Kranken-Gebäude nach dem ehemaligen sogenannten Blaumännerhause in der Hainauer Vorstadt zu transloziren. Da aber nach dem vom städtischen Bauinspektor gelieferten Anschlage die Reparaturkosten dieses Gebäudes sich auf 1062 Rthlr. 3 Sgr. belaufen würden, und nebenbei die Restaurirung des städtischen Lazarethes noch eine Ausgabe von circa 1000 Rthlr. nothwendig machen dürfte, so haben die Kommunalbehörden nachträglich der Idee ihres Bau-Inspektors, das ehemalige Franziskaner-Kloster in der Hainauer Vorstadt, welches gegenwärtig als Armen-, Kranken- und Hospital-Anstalt benutzt wird, um noch eine Etage zu erhöhen, ihre volle Aufmerksamkeit zugewendet und zu dem Ende eine Kommission ernannt, welche den vorliegenden Bauanschlag und die ihm beigegebenen Motive prüfen soll. Die Kosten eines solchen Aufbaues würden sich allerdings auf circa 12,000 Rthlr. belaufen. Durch die Ausführung desselben dürfte man aber dennoch verhältnißmäßig weit billiger zu einem reelen Ziele gelangen und nur allein auf diesem Wege im Stande sein, eine dem Zweck entsprechende pünktliche und übersichtliche Verwaltung einzuführen. In nächster Stadtverordneten-Versammlung wird jedenfalls die ernannte Kommission, die mittlerweile noch in Verbindung mit den Senatoren Reißner und Frey, so wie mit dem Lazaretharzte Dr. Anderseck als Sachverständige getreten ist, das Resultat ihrer Prüfung und Berathung vorlegen, und es ist wohl fast als gewiß anzunehmen, daß sie sich für das Bau-Inspektor Kirchnersche Projekt aussprechen wird. Die finanziellen Verhältnisse unserer Kommune sind allerdings nicht von ganz erfreulicher Art, aber dennoch keinesweges von einer solchen Beschaffenheit, daß nicht noch ein Plan, dessen Nützlichkeit und Nothwendigkeit so scharf in die Augen springt, ausgeführt werden könnte. — Nachdem man während zweier Dezennien beeifert gewesen ist, durch den Aufbau eines kostspieligen Theaters und Schießhauses, durch die Anlage eines großen Kirchhofes, durch die Verschönerung der Promenaden ꝛc. für das Aesthetische und Bequeme zu sorgen, wird man jetzt auch gewiß nicht verabsäumen, dem Nothwendigen die erforderliche Rechnung zu tragen. Auch hierin dürfte Liegnitz nicht hinter anderen Städten zurückbleiben.

IV. **Groß-Glogau,** 28. Juli. [Kommunales. — Gewerbliches. — Militairisches.] Behufs der von Seiten des Staats in Aussicht gestellten Regulirung des Oderstroms, war auch hier vor einigen Wochen eine Regierungs-Kommission anwesend, um mit den städtischen Behörden in dieser Angelegenheit zu unterhandeln. Der bezügliche Antrag, wie er der Stadtverordneten-Versammlung vorlag, lautete auf eine jährliche Beihülfe von 200 Schock Faschinen, 500 Schock Buhnenpfählen und 500 Pfund Weidenfaden zu den Strombauten. Die Versammlung beschloß: diese Angelegenheit der Forst- und Werder-Deputation zur Begutachtung vorzulegen, die fragliche Beihülfe auch nicht immer, sondern nur auf 10 Jahre zu gewähren, sowie zuvor bei der Kommune Breslau Anfrage zu thun, wie deren Verhalten in dieser Sache sein werde. — In Bezug auf die Lauheit einzelner Mitglieder der Stadtv.-Versamml. hinsichtlich des Besuchs der Sitzung ist von der Versammlung beschlossen worden, die säumigen Mitglieder, welche ohne genügende Entschuldigung dreimal gefehlt, in die gesetzmäßige Strafe von 5 Thlr. zu nehmen. — Auf den 28. k. M. Vormittags 10 Uhr ist die hiesige Kaufmannschaft vom Magistrat zu einer Konferenz geladen, Behufs Erledigung einiger Differenz-Punkte, welche der Konstituirung eines Gewerberathes am hiesigen Orte bisher entgegenstanden, sowie Berathungen und Vorschläge bezüglich der Vertretung des Fabrikstandes und Bestimmung der Mitgliederzahl in den Handelsabtheilungen. — Gestern verließ uns die Görlitzer und heut die Jauersche Stammkompagnie in Summa circa 200 Mann, jene dem 6., diese dem 7. Landw.-Reg. zugehörig, um nach ihren Stammgarnisonen zurückzukehren; ihre Stelle wird einstweilen ersetzt durch 2 Komp. des 6. Lin.-Inf.-Reg., bisher in Krotoschin, Großherzogthum Posen, welche künftigen Mittwoch hier eintreffen. Zum 26. k. M. wird genanntes Regiment zur Uebung sich hier komplett sammeln, um in Vereinigung mit einem Bataill. vom 5., einem Bataill. vom 10. Lin.-Inf.-Reg., dem Dragoner-Reg. in Polkwitz, Lüben ꝛc. stehend und einem Reg. schwarzer Husaren das Divisions-Manöver, zu welchem der Plan bereits hier angekommen und welches zum 21. Sept. beendet sein wird auszuführen. (S. oben Krotoschin.) Nach geschlossenem Manöver, welches früheren Bestimmungen zufolge bei dem Städtchen Raudten stattfinden soll, wird das Bataill. des 10. Inf.-Reg. hier seine bleibende Garnison beziehen. Bekanntlich soll das Bataill. des 7. Lin.-Inf.-Reg., jetzt an der mecklenburgischen Grenze stehend und seit Anfang der 30ger Jahre bis Frühjahr 1848 hier in Garnison, nach Breslau stationirt werden, wohin übermorgen der hier zurückgebliebene Rest der Handwerkskompagnie abgeht. — Die Uebung der hier zusammengezogenen Mannschaften des 5. Artill.-Reg. geht mit dem 5. k. M. zu Ende.

☩ **Münsterberg,** 28. Juli. [Todes-Gedächtnißfeier Sebastian Bach's.] Nach beendigtem Frühgottesdienste fand heute in der hiesigen evangelischen Kirche, freilich nur vor einer kleinen, meist aus Seminaristen und einigen Freunden ernster Tonkunst bestehenden Versammlung, eine seltene Feier Statt. Zum Gedächtniß des gerade heut vor 100 Jahren (am 28. Juli 1750) im Herrn entschlafenen Sebastian Bach spielten der Seminar-Musiklehrer Mettner und der Seminar-Hilfslehrer Kühn abwechselnd einige der berühmtesten Fugen des unsterblichen, großen Meisters. Er ruhet nun bereits ein Säkulum von seiner Arbeit; aber seine Werke leben. — Gewiß ist heute nicht nur hier, sondern wohl auch anderwärts das Gedächtniß dieses Heros des Orgelspieles in würdiger Weise gefeiert worden! — Wer übrigens etwas Näheres über Sebastian Bach's Ende erfahren will, der lese C. A. Wildenhahn's „Friedensboten," Jahrgang 1843. Band 1.

**Mit einer Beilage.**

*** Neustadt** i. Oberschl., 28. Juli. [Diebstähle. — Parade.] Noch immer dauern die Räubereien an Vieh in unserem Kreise fort, das Rindvieh wird in der Regel sogleich in Wäldern geschlachtet und das Fleisch fortgenommen; aber dieser Tage wurde dem Pfarrer zu Loncznik das beste Pferd aus dem Stalle gestohlen, im welchem alle drei Knechte des Pfarrers schliefen. Die nahe österreichische Grenze erleichtert das Entkommen und Unentdecktbleiben der Diebe. — Auch hier war gestern früh große Parade der hier garnisonirenden Schwadron Husaren vor dem General v. Lindheim. Am Schlusse der Evolutionen stürzten zwei Husaren mit ihren Pferden nieder, das Eine mußte erstochen werden, das Andere stand jedoch gesund wieder auf; den Husaren selbst widerfuhr kein Schaden. Der kommandirende General reiste vom Exerzierplatze sofort weiter nach Ober-Glogau.

*** Neisse,** 27. Juli. Der Vater des als preußischer Generalmajor hier lebenden Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen befindet sich zur Zeit zum Besuche in unserer Stadt. Die in der Schles. Ztg. mitgetheilte Nachricht von dem Einrücken mobiler Batterien aus Neisse muß auf einem Irrthum beruhen, da hier weder Batterien mobil gemacht worden, noch überhaupt Artillerie von hier ausgerückt ist. Befremdet hat es ferner, daß in jener Nachricht von einer 24pfündigen Batterie die Rede ist, da es keine 24 Pfünder-Batterien in den Armeen giebt; die 24pfündigen Geschütze vielmehr nur in und vor Festungen, abgesehen vom Seekriege, gebraucht und nicht als mobile Batterien im Gefechte mitgeführt werden können. Wahrscheinlich sind die in Breslau angelangten Batterien aus der Garnison Glatz.

*** Charlottenbrunn**, 27. Juli. [Für die Nothleidenden. Badeleben. Grenzeregulirung. Reise des Oberpräsidenten.] Mit Befremden vernimmt man hier von der großen Trockenheit, welche in andern Gegenden herrscht, indem unser Gebirge durch eine andauernde Fruchtbarkeit beglückt wird. Das Getreide steht fast überall ziemlich zufriedenstellend, und die Kartoffeln, bis jetzt frei von der frühern Krankheit, versprechen die reichlichste Ernte. Die Weber haben viel, wenn auch meist wenig lohnende Arbeit. Während so zu erwarten ist, daß die verarmte Gegend für die nächste Zukunft vor Hunger geschützt ist, und die Wunden mancherlei Elends etwas überheilen werden, wird auch von den Wohlhabenderen der arbeitsunfähigen Armuth die möglichste Hülfe gewährt. Hierbei ist mit freudiger Dankbarkeit anzuerkennen, was vor einigen Tagen am hiesigen Orte geschehen. Mehrere Musikfreunde hatten sich zu einem Konzert zum Besten der Nothleidenden vereint, und während dadurch reichliche Spenden für dieselben einkamen, wurde zugleich unsern Badegästen eine ansprechende Unterhaltung verschafft. Ueberhaupt macht jetzt der zahlreiche Besuch ein ziemlich reges Leben, und wer würde auch, bei einigem Gefühl für die entzückende Natur, Charlottenbrunn nicht lieb gewinnen! Die Seele des sinnigen Menschen muß daran erstarken, während unsere Quellen und Molken so herrliche materielle Dienste leisten. — Die Kommissionen, welche von preußischer und österreichischer Seite bereits längs der Grafschaft die Grenzen regulirt haben, sind bis zu uns vorgeschritten; die letztere besteht aus einem ziemlich starken Personal. Daß man dieses Geschäft grade jetzt im einigen Deutschland mit einer fast eifersüchtigen Sorgfalt vornimmt! — Der Ernst und die humane Weise, mit der sich unser Herr Oberpräsident bei seiner jüngsten Reise über unsere Zustände zu unterrichten suchte, hat einen angenehmen Eindruck hinterlassen.

*** Wolfskretscham** (bei Sibyllenort, Kreis Oels), 28. Juli. Heute feierte der ehemalige Rentmeister Herr Ludwig Berger und Frau Franziska, geborene Miege, im Kreise ihrer Kinder, Schwiegersöhne, Enkel, Verwandten und Freunde ihr fünfzigjähriges Ehejubiläum.

*** Aus der Provinz.** [Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens.] Durch die politischen Ereignisse der letzten beiden Jahre hat, wie so mancher wissenschaftliche Verein, auch der erst im Jahre 1846 begründete für Geschichte und Alterthum Schlesiens, der auf eine von G. A. Stenzel geschehene Anregung sich gebildet hatte, an Regsamkeit und Theilnahme verloren. Ein allgemeiner Jahresbericht, wie derselbe durch das Anfangs aufgestellte Programm verheißen war, ist bis jetzt nicht ausgegeben worden, mit Herausgabe der Quellschriften, als Fortsetzung der von Stenzel in den Jahren 1835 und 1839 besorgten beiden Bände der Scriptores rerum Silesiacarum, ist im Jahre 1847 der Anfang gemacht worden. Damals wurde der erste Band auf Kosten des Vereins gedruckt, und der bis dahin noch nicht veröffentlichte Band von Kloses Geschichte der Stadt Breslau auf diese Weise einem größeren Lesepublikum zugänglich gemacht. Der zweite Band der Fortsetzung, der so eben erschienen ist, enthält Beiträge zur Geschichte der Herzöge von Sagan und Liegnitz, nämlich: 1) Herzog Hans der Grausame von Sagan im Jahr 1488 und 2) Hans Schweinichens Leben Herzog Heinrichs XI. von Liegnitz. Das Werk, „von der Geschichte Herzogs Hans, wie sichs in dem 1488 Jahr ergangen hat" war bereits dem Geschichtsschreiber von Breslau, Klose, bekannt, der Verfasser wird von demselben Markus Kyntsch von Zobten genannt. Der uns vorliegende Abdruck ist nach einer dem Herrn Assessor Wiesner gehörigen Abschrift der ursprünglichen Handschrift besorgt. Die von Hans von Schweinichen herrührende Lebensbeschreibung Herzog Heinrichs XI. von Liegnitz ist nach einer auf der Bibliothek zu St. Bernhardin befindlichen Handschrift in 4., die wahrscheinlich gegen das Ende des 17. Jahrhunderts geschrieben ist, abgedruckt. Zur Erläuterung des letztern Werkes hat der Herausgeber, geh. Archivrath Prof. Dr. Stenzel noch 32 Beilagen Aktenstücke aus dem Provinzialarchiv abdrucken lassen, welche dankenswerthe Aufschlüsse für die Liegnitzsche Fürstengeschichte im 16. Jahrhundert enthalten. — Möchte dem Verein durch regsame Theilnahme der Mitglieder eine längere Existenz gesichert sein, möchte eine Menge unserer Landsleute, die so gern ihren Patriotismus im Munde führen, durch ihren Beitritt und durch pekuniäre Beisteuer bekunden, daß sie bereit sind, ein wahrhaft patriotisches Werk zu unterstützen!

# Mannigfaltiges.

— (Berlin, 28. Juli.) [Die weiße Frau.] Hr. v. Minutoli ist schon seit seiner Quiescirung bemüht, seine vielfach verdächtigte Anhänglichkeit an das preußische Königshaus durch Erforschung der älteren Spezialgeschichte des hohenzollernschen Fürstengeschlechts an den Tag zu legen. Der frühere Polizeichef von Berlin hat zu dem Ende sich längere Zeit in Franken aufgehalten und demnächst die reichhaltigen Quellen, welche die hiesigen Archive bieten, ausgebeutet. Die Früchte der Durchforschung des Archivs auf der Plassenburg sind Hrn. v. Minutoli neuerdings sehr zu statten gekommen, als vor einigen Monaten von der Wiederkehr eines Gastes im königlichen Schlosse zu Berlin die Rede war, dessen Erscheinen seit einer Reihe von 300 Jahren als bedeutungsvoll für die Geschichte des königlichen Hauses und des Landes von dem an geschichtlichen Sagen festhaltenden Volke angesehen wird. Die Sage, mit der sich Chroniken und Dissertationen, deutsche und lateinische Versmacher, Juristen, Historiker und Theologen vielfach beschäftigt haben, bezeichnet verschiedene Personen aus der alten Geschichte des Hohenzollerngeschlechts als diejenigen, die jetzt noch unter dem Namen „die weiße Frau" zu erscheinen pflegen. Mit besonderer Uebereinstimmung wird eine Gräfin Orlamünde, Beatrix oder Kunigunde, genannt; durch das Interesse, das sie dem Burggrafen Albrecht von Nürnberg eingeflößt, soll sie zu einem Verbrechen fortgerissen worden sein, welches die Ursache ihrer noch immer währenden Ruhelosigkeit ist. Hr. v. Minutoli führt aus den Quellen den Beweis, daß diese Dame nicht dieselbe gewesen sein könne, welche das königliche Schloß mit ihren unheimlichen Besuchen erschreckt. Wer dieser Beweise bedarf, mag sie in der eben erschienenen Monographie (Verlag von Alex. Duncker, k. Hofbuchhändler) nachlesen. Hier mag nur noch erwähnt werden, daß die Nachrichten von dem Erscheinen der weißen Frau bis 1486 hinaufreichen; nach dem Tode des Kurfürsten Albrecht Achilles tauchte das Gerücht zuerst auf, ein Umstand, der zum Theil durch den Wunsch der Hofkavaliere erklärt wird, die Hofhaltung auf einige Zeit von Baireuth, wo das Gespenst erschienen war, verlegt zu sehen. Später kollidirten auf der Plassenburg zwei Erscheinungen mit denselben legitimen Prätensionen: eine weiße und eine schwarze Frau. Oft ging man den Erscheinungen tapfer zu Leibe und machte interessante Entdeckungen. Markgraf Albrecht der Krieger lauerte 1540 dem Unhold auf, umfaßte ihn mit kräftigem Arm und stürzte ihn kopfüber in den Schloßhof hinab. Am andern Tage fand man den Kanzler Christoph Staß mit gebrochnem Genick, bei ihm einen Dolch und Briefe, die auf feindliches Einverständniß deuteten. Das Gespenst, wie oft auch kompromittirt, hat sich dennoch bis auf die neueste Zeit erhalten. Obschon es später nach Berlin übergesiedelt war — hier erschien es zuerst am 1. Januar 1598, acht Tage vor dem Tode des Kurfürsten Johann Georg — war es doch patriotisch genug, sich nach Franken zurückzubegeben, als die französische Einquartirung, die Muße der Beamten und Diener im Schlosse zu Baireuth zu stören. Merkwürdigerweise beunruhigte sie das von den französischen Offizieren eingenommene, früher nie bewohnt gewesene neue Schloß. Selbst Napoleon — er nannte das Schloß in Folge des gespenstischen Mitbewohners ce maudit chateau — mußte vor diesem Feinde die Waffen strecken. Am 14. Mai 1812, auf dem Zuge nach Rußland, wohnte er im neuen Schlosse zu Baireuth, und als er am 3. August 1813 die Stadt wiederum passirte, vermied er es, dort zu übernachten. — Was endlich die jüngste Erscheinung der weißen Frau im Schlosse zu Berlin betrifft, deren sich die Presse im Zusammenhange mit dem Sefeloge'schen Attentat bemächtigte, so führen wir darüber folgende Mittheilung aus der Schrift des Hrn. v. Minutoli wörtlich an: „Eine spätere im Monat Mai auf dem Schloßhofe um Mitternacht, in der Nähe des Einganges zur Silberkammer, von einem Unteroffizier mit Entsetzen wahrgenommene, langsam und schweigsam sich nach und um den Brunnen fortbewegende, von lichten Gewändern umhüllte, schauerliche Erscheinung einer weißen Frau, legitimirte sich glücklicherweise am folgenden Morgen als eine bejahrte, schwerhörige, die späte Abendluft im Spenzer und Dormeuse lustwandelnd genossen habende, im Schlosse wohnende, emeritirte, respektable, unter dem Namen der „schwarzen Mine" bekannte Köchin." (C. B.)

— * Ueber den Brand in Oderberg, von dem wir kürzlich auf telegraphischem Wege Nachricht erhielten, wird aus Oderberg vom 24sten d. berichtet: Ein heftiges Gewitter entlud sich gestern über unsere Stadt, mehr als zwanzig Mal fuhren die Blitzstrahlen zur Erde und schlugen zwölf Mal im Bahnhof und Telegraphen-Büreau, jedoch ohne zu zünden, ein. Den Kirchthurm traf ein zündender Blitz, der den Glockenstuhl und das Kirchendach einäscherte.

— * Einer so eben angelangten Anzeige zufolge ist die hart heimgesuchte Stadt Krakau von einem neuerlichen Brandunglücke betroffen worden: Am 26., Abends 9 Uhr, brach in der Vorstadt Kleszarz Feuer aus, wodurch acht der landesüblichen hölzernen Einkehrhäuser in Asche gelegt wurden. Nur der vollkommnen Windstille und dem schnellen Niederreißen der benachbarten Häuser, die so wie die abgebrannten mit Heu und Stroh und Getreide gefüllt waren, ist es zu verdanken, daß das Uebel nicht stärker um sich griff. Dieses Feuer scheint angelegt, und zwar von einem bekannten Taugenichts in dem Hause seines eigenen Vaters. Die gerichtliche Untersuchung ist bereits eingeleitet. Dieser neuerliche Brand steht mit dem großen gänzlich gestillten Brande vom 18. in keinem Zusammenhange und trat in einem ganz entgegengesetzten Stadtviertel ein.

# Handel, Gewerbe und Ackerbau.

## Landwirthschaftliche Mittheilung.

In Nr. 202 der Breslauer Zeitung hat ein Landwirth unter Hinweisung auf die neuerdings bekannt gewordene sehr interessante Schrift des Freiherrn v. Doblhoff über die Dreinage, das schottische Drainirungssystem, seinen Gewerbsgenossen in Schlesien zur Nachahmung empfohlen, und zugleich die Erwartung ausgesprochen, daß die Staatsregierung nicht zögern werde, jene Versuche fördersam zu unterstützen. In letzter Beziehung glaubt der Unterzeichnete dem landwirthschaftlichen Publikum die Mittheilung schuldig zu sein: Daß das königl. Ministerium für landwirthschaftliche Angelegenheiten diesem Gegenstande ein reges Interesse schenkt. Dasselbe ließ eine der bewährtesten Maschinen zur Anfertigung thönerner Drainröhren aus England kommen, und überwies sie der landwirthschaftlichen Lehranstalt in Proskau, mit dem Auftrage, die Anfertigung der in Schottland jetzt fast ausschließlich zur Anwendung kommenden Drainröhren zu versuchen, und den Kostenpunkt so wie den Erfolg dieser Entwässerungsweise so genau als möglich festzustellen. Die gedachte Anstalt ist jetzt mit Anfertigung dieser Drainziegeln beschäftigt, und sie beabsichtigt, sobald ein ausreichender Vorrath davon zur Disposition stehen wird, vergleichende Versuche in hinreichend großem Maßstabe mit den bis jetzt als bewährt bekannten Entwässerungsmethoden anzustellen. Daß die Resultate derselben werden öffentlich bekannt gemacht werden, ist keinem Zweifel unterworfen, und es ist allerdings zu hoffen, daß auf diesem Wege es gelingen werde, nicht blos quellige, gallige Ackerstellen trocken zu legen, sondern überhaupt alle Bodenarten, welche an Undurchläßigkeit ihres Untergrundes leiden, durch Beseitigung dieses Fehlers, wesentlich zu verbessern, und werthvoller zu machen. Daß indeß die Drainage immer eine der kostbarsten Meliorationen bleiben wird, wie sie dies auch in Schottland, selbst bei großer technischer Vervollkommnung der Drainage ist, wird kaum zweifelhaft sein, wenn man bedenkt, daß jeder Morgen nahe an 100 Ruthen 3 bis 4 Fuß tiefer Drainkanäle bedarf, und daß einschließlich des Füllungsmaterials die Ruthe sich wohl kaum unter 4 bis 5 Sgr. wird herstellen lasse, zumal wenn die Terrainverhältnisse der Entwässerung nicht günstig sein sollten. Weitere Mittheilungen werden vorbehalten. **Proskau,** den 28. Juli 1850.

**Heinrich,**
geh. Reg.-Rath und Direktor
der landwirthschaftlichen Lehranstalt.

*** Neustadt** i. Oberschl., 28. Juli. Der Erndte-Bericht unsers Kreises fällt in Bezug auf das Wintergetreide nicht lobenswerth aus, da auch hier das Gebund auf ein Drittheil einer guten Erndte zusammenrückt und die Sommerfrüchte keineswegs entschädigend sein werden für das, was im Frühjahr ausgeackert werden mußte. Ein einziger Gutsbesitzer mußte 300 Morgen umackern; hierzu kommt der Schaden, den voriges Jahr die Mäuse auf den Kleefeldern gethan, so daß dieses Futterkraut in unserer Gegend eine Seltenheit war und das Rindvieh viel Noth zu leiden hatte.

*** Frankfurt a. d. O.,** 17. Juli. [Meßbericht.] Die jetzt beendigte Margarethen-Messe zu Frankfurt a. d. O. wurde außerordentlich stark von Engros-Einkäufer aus allen Gegenden Deutschlands, ferner von Polen, Galiziern, Moldauern, Walachen, Italienern und selbst von Konstantinopolitanern besucht. Der Verkehr war frühzeitig im Gange, sehr lebhaft und von so großer Bedeutung, wie er seit längeren Jahren nicht wahrgenommen wurde; die Preise solide und selbst in mehreren Artikeln, namentlich baumwollenen Waaren, steigend. Es muß daher diese Messe als eine recht gute bezeichnet werden, wenn man schon mehrere Detail-Einkäufer der Umgegend ungern vermißte.

Die Hauptgegenstände des Meßhandels bestehen aus Tuchen, Waaren aus Kammwolle, baumwollenen Waaren, letztere auch mit Wolle und Seide gemischt, und kurzen Waaren; obgleich seidene Waaren, Leinwand, Leder, Felle, Pelzwerk, Wolle, Glas etc. nicht fehlten. Die weit überwiegende Menge aller dieser Waaren stammt aus den Ländern des Zollvereins; die englischen, französischen und schweizer Fabrikate dienen mehr zum Assortiment oder zum Handel mit dem Osten.

Diese Eigenthümlichkeit, daß wesentlich inländische Fabrikate hier Absatz suchen und finden, mag dem Meßplatze zur besonderen Empfehlung dienen und auch ferner der allgemeinen Aufmerksamkeit empfehlen. Zu den gesuchtesten Artikeln gehörten mittlere und ordinäre Tuche, von denen die vorhandenen Vorräthe sich so rasch verkauften, daß neue Zufuhren erforderlich wurden, welche ebenfalls guten Absatz fanden. Diese Tuche wurden in großen Mengen für Italien, das südliche Deutschland, Preußen, Pommern, Mecklenburg und Hamburg angekauft, und haben auch die amerikanischen Staaten durch Unterhändler mit direkten Aufträgen sich dabei betheiligt. Bestellungen, welche aus Kopenhagen eingingen, konnten, weil sie zu spät eintrafen, nicht mehr ausgeführt werden.

Nachdem war in berliner Seiden- und schlesischen Leinwand-Waaren bei erhöhten Preisen großer Umsatz. Die Fabrikate von Erdmannsdorf und Freiburg zeichneten sich auch diesmal durch ihre Solidität aus und wurden die Vorräthe davon schnell geräumt. In vereinsländischen halbseidenen, baumwollenen, wollenen, Posamentir-, kurzen und Glaswaaren, Porzellan und Steingut war die Messe ebenfalls gut. Die hiesigen bedeutenden Steingut-Fabriken, deren Waare sich durch ihre weiße Farbe, geschmackvolle Formen und Dauerhaftigkeit besonders auszeichnen, haben ihre Lager geräumt und konnten den Bedarf nicht decken, erhielten daher neue bedeutende Bestellungen. In kammwollenen Waaren blieben nur Mousselines de laines vernachlässigt. Von fremden seidenen, halbseidenen, wollenen und baumwollenen Waaren war der Umsatz, angeblich der hohen Steuer halber, nicht von Belang, und wurden deshalb erneuerte Klagen laut. Für Leder war die Messe schnell beendigt, es war nicht viel davon hier und wurde alles zu besseren Preisen verkauft. In Kalbfellen wurde viel, aber zu etwas billigeren Preisen, als in letzter Reminiscere-Messe abgesetzt. Ochsen-, Kuh- und Roß-Häute wurden zu mäßigen Preisen rasch vergriffen. Hammel-, Schaf- und Bockfelle wurden fast alle zu guten Preisen verkauft; auch in Ziegenfellen war das Geschäft gut, doch waren die Preise etwas billiger als in letzter Messe. Hasenfelle waren wenig hier, fanden auch zu den geforderten Preisen keinen Käufer. Von anderen Rauchwaaren war mehr als in letzter Messe hier, und in denselben, jedoch zu niedrigeren Preisen, viel Verkehr. Nach Pferde- und Kuhhaaren war viel Nachfrage. Schweinsborsten wurden zu guten Preisen verkauft.

Wolle war nur circa 5—6000 Cntr. hier, wovon in den ersten Tagen zu den letzten berliner Wollmarkts-Preisen viel vergriffen wurde. Später ermäßigten sich die Preise um einige Thaler pro Centner, wodurch das Geschäft noch lebhafter wurde, so daß circa drei Viertel des ganzen Quantums verkauft worden sind. Der Ueberrest, mehr in unreelen Wollen bestehend, ist theils hier gelagert, theils zurückgegangen.

Wachs wurde namentlich für Italien aufgekauft.

Gold und Silber war mehr als früher, besonders aber viel fremdes Papiergeld auf dem Platz.

*** Wien,** 27. Juli. Unser Kabinet hat dagegen Verwahrung eingelegt, als beabsichtige es den Zollverein zu sprengen, und weit eher die Absicht dargethan, denselben durch seinen und Norddeutschlands Beitritt zu kräftigen. Diese Absicht wird umständlich durch Mittheilung einer Depesche erhärtet, welche vor sechs Tagen vom Fürsten Schwarzenberg an Frh. von Prokesch nach Berlin erging. In derselben werden die Verhandlungen, welche zu Anbahnungen eines Anschlusses an den Zollverein geführt wurden, rekapitulirt. Demnächst klagt man über das Benehmen Preußens namentlich, daß in den auf der Kassler Konferenz von Seiten Preußens zur Verhandlung gebrachten Gegenständen, auch nicht andeutungsweise von den Vorschlägen Oesterreichs die Rede ist, unter den Vorlagen aber sich manche befinden, welche nicht geeignet sind, die gegenseitige Annäherung zu befördern. Speziell beklagt man, daß Preußen darauf antrage, die den böhmischen Leinen vertragsmäßig sicher gestellte Zollfreiheit bei der Einfuhr nach Sachsen, Baiern, und über die Grenzlinie von Leobschütz nach Seitenberg in Preußen aufzugeben, und selbst die ihnen noch verbleibenden Zollbegünstigungen gegenüber den Leinen anderer Staaten im Umfange zu beschränken. Ferner trägt Preußen auf Erhöhung des Einfuhrzolls von österr. Fabrikerzeugnissen, als Shawls und Shawlstüchern, halbseidnen und Kammgarnwaaren, so wie vom Rohstoff der Seide an. Endlich ist auch bei der Verhandlung über die Elbzölle, Preußen weit entfernt, sich auf den österr. Standpunkt zu stellen. Hieran knüpfen sich bessere Erwartungen, und neue Hoffnungen und Wünsche; namentlich wird dem Antrage einer allgemeinen deutschen Zollkonferenz zur Vorbereitung und zum eventuellen Abschluß der österr. deutschen Zolleinigung entgegengesehen. Im Fall der Zollverein auf diese Anträge einginge, wird als unbezweifelt angenommen, auch den Steuerverein und die außer den Zoll- und Steuervereinen sich befindlichen norddeutschen Staaten zur Theilnahme zu bewegen. — Als einen Beweis einer geneigten freundnachbarlichen Gesinnung würde es Oesterreich auch betrachten, wenn die preuß. Vorlagen für die Kasseler Zollkonferenz, in dem was die böhmischen Leinen, die Seide und die speziell österreichischen Wollwaaren betrifft, in einer den Rechten und Interessen Oesterreichs zusagenderen Weise abgeändert würden.

In Ungarn wirft sich jetzt die kaufmännische Spekulation auf die Errichtung von Zuckerfabriken. Sicherem Vernehmen nach reisen englische Fabrikanten dahin, und in Gegenden, wo sich die Fabrikation mit großartigem Rübenbau in Verbindung bringen läßt, vier Fabriken zu errichten. Sie sind von Chemikern begleitet, welche die Bodensorten der Grundflächen, die sie zu kaufen beabsichtigen, genau untersuchen. Ein hiesiger Oekonom dient ihnen als Wegweiser und als Dolmetsch. Fabrikmaschinen und Arbeiter werdeu aus England kommen.

Die Einwanderung in Kalifornien und der Umschwung des Handels daselbst nehmen von Tage zu Tage zu. Die Emigranten kommen zu Tausenden an. Laut Nachrichten von San-Francisco vom 25. April d. J. liegen im dortigen Hafen nicht weniger als 400 Schiffe, ohne die zahlreichen Fahrzeuge zu rechnen, von denen die Flüsse im Innern bedeckt sind und die den Goldsuchern Lebensmittel zuführen. Fünfzehn bis zwanzig Dampfböte sind in beständiger Bewegung und werfen großen Gewinn ab. Man glaubt, daß die Goldbergwerke an 100,000 Personen Arbeit verschaffen können. (C. C.)

**Oberschlesische Eisenbahn.** In der Woche vom 21. bis 27. Juli d. J. wurden befördert 8051 Personen und eingenommen 16001 Rtlr.

**Neisse-Brieger Eisenbahn.** In der Woche vom 21. bis 27. Juli d. J. wurden befördert 1611 Personen und eingenommen 1249 Rtlr.

**Krakau-Oberschlesische Eisenbahn.** In der Woche vom 21. bis 27. Juli d. J. wurden befördert 1903 Personen und eingenommen 2075 Rtlr.

**Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.** In der Woche vom 21. bis 27. Juli d. J. wurden 8401 Personen befördert. Die Einnahme betrug 6010 Rtlr. 19 Sgr. 1 Pf.

**Wilhelms-Bahn.** Vom 20. bis incl. 26. Juli d. J. wurden befördert 1665 Personen und eingenommen 2304 Rtlr.

**Theater-Nachricht.**

Dinstag den 30. Juli. 23ste Vorstellung des dritten Abonnements von 70 Vorstellungen. Allseitigen Wünschen zu genügen, werden Frau Amalie Haizinger und Fräulein Louise Neumann heute noch ein Mal vor ihrer Abreise nach Wien hier auftreten. Neu einstudirt: **„Geistige Liebe", oder: „Gleich und gleich gesellt sich gern."** Lustspiel in 3 Akten von Dr. Fr. Lederer. — Personen: Louise von Schlingen, Wittwe, Frau Haizinger. Jenny Eichfeldt, ihre Nichte, Frln. Neumann. Rosen, Oberst, Herr Meyer. Gustav Dorn, Legationsrath, Herr Hiltl. Valmy, Kapitän, Herr Guinand. Ein Knabe, Ida Standke. Johann, Bedienter im Hause der Frau von Schlingen, Herr Stotz. — Hierauf, zum ersten Male: **„Die Frau im Hause."** Lustspiel in 3 Akten von A. P. — Personen: Justizrath Sanders, Herr Görner (als Gast), Katharina, seine Frau, Frau Haizinger. Friedrich, Arzt, ihr Sohn, Herr Guinand. Roderich, Maler, ihr zweiter Sohn, Herr Hiltl. Margarethe Bülau, Wittwe, Frln. Schwelle. Alma Rosen, Sanders Mündel, Frln. Neumann.

Mittwoch den 31. Juli. 24ste Vorstellung des dritten Abonnements von 70 Vorstellungen. Letztes Gastspiel des Herrn **Philipp Grobecker,** Mitglied des Königstädtischen Theaters zu Berlin. Zum sechsten Male: **„Des Teufels Wette", oder: „Rosen im Norden."** Romantisch-satyrisches Mährchen mit Gesang in 3 Akten und 6 Tableaux nebst einem Vorspiel und Prolog von Wollheim. Musik von E. Stiegmann. — Michel, Herr Grobecker.

---

Als Verlobte empfehlen sich:
Auguste Marin. Carl Haenel.
Strehlen und Ohlau.

---

**Verlobungs-Anzeige.**
(Statt besonderer Meldung.)

Die Verlobung meiner Enkeltochter Lucinde Krause mit dem Buchhändler Herrn Carl Zäschmar in Breslau, beehre ich mich, entfernten Verwandten und Freunden hiermit ergebenst anzuzeigen.

Rosen bei Constadt, den 25. Juli 1850.

Verwittwete S. Dehnel, geb. v. Ohlen-Adlerskron.

---

**Verbindungs-Anzeige.**
(Verspätet.)

Theilnehmenden die Nachricht, daß wir am 23. d. M. in Brieg unsere eheliche Verbindung gefeiert haben.

Landeshut, den 28. Juli 1850.

Th. Seehrich, Diaconus.
Christine Seehrich, geb. Buchholz.

---

**Verbindungs-Anzeige.**

Unsere am 25. d. M. vollzogene Verbindung beehren wir uns hiermit statt besonderer Meldung Verwandten und Freunden ergebenst anzuzeigen.

Breslau, den 28. Juli 1850.

Erwin Thilo.
Leontine Thilo, geb. Liebermann von Sonnenberg.

---

**Entbindungs-Anzeige.**

Die gestern Morgen 3/4 11 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner geliebten Frau Marie, geb. Lindner, von einem muntern Knaben, beehre ich mich, statt jeder besondern Meldung, hiermit ergebenst anzuzeigen.

Breslau, den 29. Juli 1850.

Dr. Kruttge.

---

**Entbindungs-Anzeige.**

Heute wurde meine liebe Frau Amalie, geb. Alexi, von einem muntern Mädchen glücklich entbunden.

Breslau, den 29. Juli 1850.

Heinrich Schwinge.

---

**Entbindungs-Anzeige.**

Gestern Nachmittag 5 Uhr erfolgte die leichte und glückliche Entbindung meiner lieben Frau, geb. Ernst, von einem kräftigen Knaben.

Neisse, den 28. Juli 1850.

Moritz Tamms.

---

**Entbindungs-Anzeige.**

Die heute Vormittag gegen halb 11 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner geliebten Frau Albertine, geb. Schultz, von einem gesunden Mädchen, beehre ich mich Verwandten und Freunden, statt besonderer Meldung, hierdurch ergebenst anzuzeigen.

Strehlen, den 27. Juli 1850.

Eduard Pläschke, Kaufmann.

---

**Todes-Anzeige.**

Das heut Abend um 6 1/2 Uhr am Nervenschlage erfolgte sanfte Dahinscheiden seiner theuren Gattin, Josephe geb. Neugebauer, nach zuvor glücklich erfolgter Entbindung von einem muntern Knaben, zeigt hiermit Freunden und Verwandten, um stille Theilnahme bittend, ergebenst an: Hugo Roethig.

Reichenbach i. Schl., 28. Juli 1850.

---

**Todes-Anzeige.**

Unsere gute Elisabet endete Gestern in der sechsten Abendstunde ihr kurzes Leben. Dies zeigen wir statt jeder besondern Meldung ergebenst an.

Lissa, den 28. Juli 1850.

A. Jäger und Frau.

---

**Todes-Anzeige.**
(Verspätet.)

Den am 26. d. M., Mittag um 12 Uhr, erfolgten Tod ihres guten Vaters, Schwieger- und Großvaters, des vormaligen vereideten Geldsensals Nathan Victor Lobethal, in seinem 73. Lebensjahre zeigen hiermit allen seinen Verwandten und Freunden tiefbetrübt, statt jeder besonderen Meldung, mit der Bitte um stille Theilnahme, an:

die Hinterbliebenen.

---

**Section für Obst- und Garten-Cultur.**

Mittwoch, den 31. Juli, **Abends 8 Uhr:** Aufstellung des Programms über die Preisbewerbungen bei der Herbstausstellung.

---

**Sing-Akademie.**

Mitwoch, den 31. Juli, letzte Versammlung vor den Ferien. Erinnerung an Bachs Todestag.

---

**Gesuch einer Gouvernante.**

Eine mit empfehlenden Zeugnissen versehene Gouvernante erhält Stellung durch das Comtoir von **Clemens Warnecke** in Braunschweig.

---

**Subhastations-Bekanntmachung.**

Zum nothwendigen Verkaufe des hier in der Werderstraße Nr. 27 belegenen, dem Lederhändler Karl August Benjamin Heininger gehörigen, auf 7471 Rthlr. 10 Sgr. 2 Pf. geschätzten Grundstücks, haben wir einen Termin

**auf den 31. Januar 1851,**
Vormittags 11 Uhr,

vor dem Herrn Assessor v. Uechtritz in unserem Parteienzimmer — Junkernstraße Nr. 10 — anberaumt.

Taxe und Hypotheken-Schein können in der Subhastations-Registratur eingesehen werden.

Breslau, den 21. Juni 1850.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

---

**Subhastations-Bekanntmachung.**

Zum nothwendigen Verkaufe des hier unter Nr. 37/84 der Tauenzienstraße belegenen, dem Gutsbesitzer Friedrich Wilhelm Hoffmann gehörigen, auf 26,581 Rthlr. 25 Sgr. 7 Pf. geschätzten Grundstücks haben wir einen Termin

**auf den 3. Februar 1851,**
Vormittags 11 Uhr,

vor dem Herrn Assessor v. Uechtritz in unserm Parteienzimmer — Junkern-Straße Nr. 10 — anberaumt.

Taxe und Hypotheken-Schein können in der Subhastations-Registratur eingesehen werden.

Breslau, den 8. Juli 1850.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

---

Zum nothwendigen Verkaufe der sub Nr. 49 zu Pöpelwitz belegenen, dem Apotheker Adolph Karl Franz Scholz gehörigen, auf 11,123 Rtl. 10 Sgr. geschätzten Besitzung, haben wir einen Termin auf

**den 3. Januar 1851**

vor dem Herrn Kreis-Richter Klingberg in unserm Parteienzimmer anberaumt. Taxe und Hypothekenschein können in der Subhastations-Registratur eingesehen werden.

Breslau, den 6. Juni 1850.

Königliches Kreis-Gericht. Erste Abtheilung.

---

**Subhastations-Bekanntmachung.**

Zum nothwendigen Verkaufe des hier am Laurentiusplatz Nr. 1 belegenen, der verwitw. Henriette Louise Scholz, geb. Förster, gehörigen, auf Nr. 2382 Rthlr. 3 Sgr. 2 Pf. geschätzten Grundstückes, haben wir einen Termin

**auf den 4. Oktober 1850,**
Vormittags 10 Uhr,

vor dem Herrn Stadtgerichts-Rath Schmidt in unserem Parteienzimmer — Junkern-Straße Nr. 10 — anberaumt.

Taxe und Hypotheken-Schein können in der Subhastations-Registratur eingesehen werden.

Breslau, den 9. April 1850.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

---

**Nothwendiger Verkauf.**

Das Grundstück des Julius Klein und dessen Ehefrau Florentine, geb. Schmidt zu Fraustadt sub Nr. 325 belegen, abgeschätzt auf 6876 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf., zufolge der, nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe, soll am

**7. Oktober 1850, Vorm. 10 Uhr**

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden. Der dem Aufenthalte nach unbekannte eingetragene Besitzer des Grundstücks Julius Klein wird hierzu öffentlich vorgeladen.

Fraustadt, den 22. Februar 1850.

Königl. Kreis-Gerichts-Deputation.

---

**Nothwendiger Verkauf.**

Der unter Nr. 321 zu Görlitz belegene, der verehel. Amtmann Knoth, geb. Pfaff, gehörige Brauhof, gerichtlich auf 17,167 Rthl. 1 Sgr. 6 Pf. abgeschätzt, nebst der ideellen Hälfte des den Besitzern der Grundstücke Nr. 321 und 323 hierselbst gemeinschaftlich gehörigen Brau-, Malz- und Darrhauses, im Ganzen gerichtlich geschätzt auf 867 Rthl. 25 Sgr. soll

**am 9. September 1850**

von Vormittag 11 Uhr ab nothwendig subhastirt werden.

Taxe und Hypothekenschein sind in unserer dritten Kanzlei-Abtheilung einzusehen. Die Bedingungen werden im Termine festgestellt.

Görlitz, den 22. Januar 1850.

Königliches Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

---

**Nothwendige Subhastation.**

Das nach der nebst Hypothekenschein bei dem Botenmeister einzusehenden Taxe auf 10,318 Thl. 21 Sgr. abgeschätzte, dem Kaufmann Haberkorn gehörige, in hiesiger Stadt unter der Nummer 322 des Hypothekenbuchs belegene Haus soll

**den 5. Februar 1851,**
Vormittags 11 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Neisse, den 14. Juli 1850.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

---

**Nothwendiger Verkauf.**

Das Allodial-Rittergut Slupsko, Nr. 40 des Hypothekenbuchs im Tost-Gleiwitzer Kreise, abgeschätzt zum nothwendigen Verkauf auf 33587 Rtl. und zum Pfandbriefs-Kredit auf 33204 Rtl. 10 Sgr. zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in unserer Registratur einzusehenden landschaftlichen Taxe soll

**am 3. September 1850,**
Vormittags 10 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Tost, den 20. Januar 1850.

Königl. Kreis-Gerichts-Kommission.
gez. Kieler.

---

**Oel-Lieferungs-Verdingung.**

Die für die Berg-Faktoreien zu Waldenburg und Neurode vom 15. August d. J. bis ult. Juni a. f. benöthigten 1300 Cntr. klares, gut abgelagertes und unverfälschtes raffinirtes Rüböl, wovon an die hiesige Niederlage 1100 Ctnr. und an die Faktorei zu Neurode 200 Ctnr. zu liefern sind, sollen im Termin

**den 5. August d. J. Vorm. 10 Uhr**

nach den in unserm Amtslokale einzusehenden Bedingungen auf dem Wege der Submission an den Mindestfordernden überlassen werden. Es werden daher alle Diejenigen, welche auf diese Lieferung eingehen wollen, eingeladen, bis spätestens zum 3. August d. J. ihre Angebote schriftlich und versiegelt mit der Aufschrift

„Oel-Lieferungs-Geschäft"

franco an das unterzeichnete königliche Bergamt einzusenden und am Tage des Termines wegen ihrer Eröffnungen sich in unserem Amtslokale einzufinden. Auf Nachgebote wird keine Rücksicht genommen werden, und der Zuschlag bleibt dem königlichen Ober-Bergamte zu Breslau vorbehalten.

Waldenburg, den 26. Juli 1850.

Königlich niederschlesisches Berg-Amt.

---

**Auktion.** Am 31. d. M. Vormittag 10 Uhr sollen in Nr. 4 Ohlauerstraße div. **Bordeaux- und Rheinweine** versteigert werden.

**Mannig,** Aukt.-Kommiss.

---

**Auktions-Anzeige,**
**Mittwoch, d. 31. Juli, von 9 Uhr ab,** öffentliche Versteigerung von Kleidern, Wäsche, Betten 2c., im Hospital für alte hilflose Dienstboten, Ziegelgasse Nr. 1.

---

Herren- und Damenkleider werden von Flecken gereinigt und dekatirt, Katharinenstraße Nr. 19, 3 Stiegen.

---

**Licitation**
**von original spanischen Widdern, Mutterschafen u. Schöpsen, dann Rindvieh.**

Von der kk. Patrim.-, Avitikal- u. Familien-Güter-Direktion wird hiermit bekannt gemacht, daß am 21. August d. J. auf dem kk. Familiengute Holitsch im Neutraer Comitate des Kronlandes Ungarn eine größere Anzahl, von durch Reichthum, Feinheit und Ausgeglichenheit ausgezeichneten, Sprungwiddern, alten, zwei- und einjähriger Mutterschafen, Lämmern und Schöpsen, dann mehrere Stücke Rindvieh mittelst öffentlicher Versteigerung gegen gleich baare Bezahlung werden verkauft werden.

Kauflustige wollen sich daher am besagten Tage früh 9 Uhr im kk. Lustschlusse zu Holitsch einfinden.

Wien, den 7. Juli 1850.

---

Ein **Freigut, 1** Meile von Münsterberg und 1 Meile von Frankenstein entfernt, mit 185 Morgen Ackerland, Boden erster Klasse, durchgängig weißer Weizenboden, schöner Gräserei und schönen Gärten, gutem Inventarium, ist sofort bei mäßiger Anzahlung durch den Unterzeichneten zu verkaufen.

Schriftliche Anfragen werden franco erbeten.

Commende-Münsterberg, den 25. Juli 1850.

**Frommberger.**

---

## Lokal-Veränderung.

Hiermit erlaube ich mir ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich mein **Pelz-Waaren-Lager** von der Schweidnitzerstraße Nr. 5 mit dem heutigen Tage auf die **Ohlauerstraße 87,** in die goldene Krone, (das erste Gewölbe vom Ringe) verlegt habe. Durch das gegenwärtig räumliche Lokal habe ich mein Pelz-Waaren-Lager auf das reichhaltigste assortirt, und empfehle ich solches dem geehrten Publikum bei vorkommenden Bedarf einer gütigen Beachtung.

**B. Auditor.**

---

**Bandwaaren-Lager-Verkauf.**

Beachtenswerthe Bekanntmachung.

Ein im besten Zustande befindliches Bandwaaren-Ausschnitt-Lager, welches 40 Jahre mit den grössten Bemühungen und steter Vergrösserung betrieben wurde, soll Erbtheilungshalber in kürzester Zeit im Ganzen verkauft werden. Es umfasst alle und jeden in dieses Fach einschlagenden Artikel, als: seidene Modebänder, Gürtel, halbseidene, wollene, baumwollene und leinene Waaren, in allen Breiten und mannigfaltigen Mustern zur Befriedigung des kleinsten Gesuchesin diesem Geschäft. Käufer haben sich an unterzeichneten Miterben zu wenden.

Zittau in Sachsen, den 11. Juli 1850.

**Hugo Weise,**
Mandauerberg No. 567.

---

## Verkaufs-Anzeige.

Dicht an der böhmischen Grenze, da wo die Bewohner der ganzen umliegenden Gegend sich mit Baumwoll-, Leinen- und Mousselin-Weberei beschäftigen, ist ein Etablissement, bestehend aus

1) einem großen Wohnhaus, mit Gewölben, Kellern und geräumigem Hofraum, Färberei mit 7 Kesseln, 2 Küpen von besonderer Größe, und Stallung,
2) einem Mangel- und Appretur-Gebäude, mit den nöthigen eisernen Pressen und sonst erforderlichen Utensilien, nebst hellem großen Gewölbe, den schönsten gedeckten Lufthänger und Druckstuben,
3) einem sehr geräumigen 3 Stock hohen Trockenhause mit der nöthigen Feuerungs-Anlage,
4) Holzschuppen, Wagenremise, großem Garten und den nöthigen Trockenplätzen, sowie einer Wasserleitung im Hofe,

aus freier Hand zu verkaufen.

Circa 10 Morgen Wiesen nah gelegen, sowie 13 Morgen Acker, anstoßend an das Etablissement, stehen ebenfalls zum Verkauf bereit.

Der Kaufmann Herr **J. Naumann** in Landeshut wird Kauflustigen die Verkaufsbedingungen, sowie das Nähere gern mittheilen.

---

**Ein Rittergut**

in der preuß. Ober-Lausitz, von 600 Morgen Areal, bestehend aus Acker aller Bodenklassen, sehr schönen dreischnittigen Wiesen und Forst, mit baaren Gefällen, sehr geringen Steuern, gutem Inventarium und trefflicher Baulichkeit, Dresden durch Chaussee und Eisenbahn in vier Stunden erreichbar, soll Familenverhältnisse wegen billig und schleunig mit voller Erndte verkauft werden. Forderung 16,000 Rtl. Zahlungsfähige Käufer belieben ihre Adresse unter X. Y. Z. poste rest., franco Breslau einzusenden.

---

Ein Kandidat der kath. Theologie, der außer den erforderlichen Kenntnissen noch die volle Kenntniß der französischen Sprache besitzt, wünscht zu Michaelis in einer anständigen Familie als **Hauslehrer** engagirt zu werden. Adressen unter C. v. C. werden zur Beförderung franko erbeten in der Handlung Stockgasse Nr. 28 in Breslau.

---

**Ein Hauslehrer,**

der außer gediegener wissenschaftlicher Bildung auch musikalische Kenntnisse besitzt, wird von einer adeligen Familie im Königreiche Polen gesucht. Das Nähere täglich von 12—2 Uhr zu erfragen Heilige Geiststr. Nr. 21, eine Treppe hoch, bei dem Unterzeichneten.

**Kulesza.**

---

Ein geprüfter israelitischer Lehrer wünscht vom kommenden Semester ab eine anderweitige Stelle als Gemeindelehrer. Reflektirende wollen sich an den Kaufmann **S. Eisner** in **Guttentag** gefälligst wenden.

---

**Archangelscher Stauden-Roggen** zu Saamen, frei von Zusatz, dessen reichlicher Ertrag sich auch wieder im gegenwärtigen Jahre vorzüglich bewährt hat, verkauft das Wirthschaftsamt in Schedlau bei Löwen und werden Bestellungen möglichst zeitig erbeten.

---

Ein im Trebnitzer Kreise belegenes Gut von circa 900 Morgen, was sehr schöne Wiesen und etwas Wald hat und aus zwei Vorwerken besteht, ist sowohl im Ganzen als wie auch jedes Vorwerk einzeln zu verkaufen. Darauf Reflektirende können sich Hummerei Nr. 26 par terre melden.

---

Rosenthaler Straße in den 3 Linden stehen ein paar fehlerfreie gut eingefahrene junge Pferde (Schwarz-Schimmel) zum Verkauf. Näheres beim Gastwirth daselbst.

---

Wer eine gebrauchte aber **gute** kupferne Braupfanne von circa 600 Quart und einen dergl. Branntweintopf nebst Zubehör von circa 300 Qt. billig abzulassen hat, wird um portofreie Anzeige unter der Adresse F. Wüstewaltersdorf per Schweidnitz poste restante ersucht.

---

**Haarfärbungs-Mittel,** à Fl. 17 1/2 Sgr., rothe, graue und weiße Haare dauernd schwarz zu färben, empfiehlt:

**Bartsch,** Neuschestr. 66, 1 Stiege.

---

**Aufforderung.**

Durch das am 28. v. M. in Bartenstein ausgebrochene Feuer sind Hunderte von Familien obdachlos geworden und in drückendste Noth versetzt. Im Vertrauen zu der vielbewährten Mildthätigkeit der Bewohner Breslau's wenden wir uns an unsere Mitbürger mit der Bitte, zur Abhülfe dieser Noth durch milde Gaben beizutragen und haben zu deren Empfangnahme unsern Rathhaus-Inspektor Reßler angewiesen.

Breslau, den 13. Juli 1850.

Der Magistrat
hiesiger Haupt- und Residenzstadt.

---

Da ich aus Gründen meine Frau entlassen, so warne ich Jedermann, ihr auf meinen Namen etwas zu borgen, indem ich für sie nichts bezahle. **Wilhelm Asmus,** Zimmergeselle.

---

**Großes Trompeten-Konzert,**
Sonntag, den 4. August,
von dem Musik-Chor des königl. Hochlöblichen 1. Kürassier-Regiments aus Breslau
**auf der Felsen-Halle zu Kleutsch.**
Auch findet an demselben Tage daselbst
**das große Schießen der Forstbeamten**
statt, wozu ergebenst einladet:

**Böer,** Brauer.

---

**Um schnell zu räumen.**

Tüllstreifen, Anstoßschnur, Schürzenband, 6 Ellen für 1 Sgr., desgleichen Züchenband 12 Ellen, Nähgarn 8 St.; so wie verschiedene Artikel zu noch auffallend billigern Preisen, als die angezeigten.

Ecke Nikolai- und Neuweltgasse, im Gewölbe neben dem Handschuhm. Herrn Zier.

---

Ein anständiges Mädchen, welches im Schneidern gut geübt ist, und im Hause bei Herrschaften näht, wünscht gern noch einige Oerter anzunehmen. Näheres Ritterplatz Nr. 14 bei Scholz.

---

**Gutsverkauf.**

Ein Gut von 400 Morgen habe ich preismäßig mit **geringer** Anzahlung zum Kauf nachzuweisen.

**J. Böttger,**
Kirchstraße Nr. 1.

---

Ein tüchtiger junger **Arzt,** der zugleich **Wundarzt** und **Geburtshelfer,** und bereits längere Zeit als Militärarzt fungirt, wünscht sich in einer mittleren Provinzialstadt, die ihm einen größern Wirkungskreis verspricht, niederzulassen. Adressen unter genauerer Angabe der ärztlichen Verhältnisse, bittet man franco binnen 8 Tagen an den Spediteur E. Schay in Grünberg einzusenden.

---

In einer der belebtesten Straßen Breslau's wird eine **Restauration** oder **Destillation** jetzt, oder auch später zu miethen gewünscht. Adressen werden erbeten unter A. W. poste restante Breslau franco.

---

**Gebrauchte Möbel**

von Kirschbaum und Mahagoni, gut gehalten, so wie gute Federbetten werden gekauft. Näheres Ohlauerstraße Nr. 1, im Kleidergewölbe.

---

**Gasthofs-Verkauf.**

Ein auf der Breslau-Posener Chaussee belegener Gasthof, wird wegen Familien-Verhältnissen aus freier Hand verkauft, das Nähere zu erfragen beim Gastwirth Herrn Piefel, Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 5.

---

**Zwei Kasten mit Schubladen** und **zwei hölzerne Waage-Gestelle** sind billig abzulassen bei

**W. Heinrich u. Komp.,** in Breslau, Schuhbrücke Nr. 54, 3. Etage.

---

Eine kleine **Gutspacht** wird sofort nachgewiesen durch

**J. Böttger,**
Kirchstraße Nr. 1.

---

Ein bequemer Reisewagen geht den 31. Juli, oder 1. August, über Reinerz nach Cudowa, zu erfragen Weintraubengasse Nr. 4.

---

**Bau-Nägel**

alle Sorten, empfiehlt in bester Qualität und zu Fabrik-Preisen:

**J. Chotzen,**
Karlsplatz Nr. 1.

---

**Bestes Masselwitzer Doppel- so wie Berliner Weiß-Bier,**

aus dem Fasse und in Flaschen, empfiehlt billigst:

**Fr. Morawe,**
Albrechtsstraße Nr. 3.
nahe am Ringe, im Keller.

---

Auf dem Dominium Koberwitz bei Breslau ist die Milchpacht sogleich oder Michaelis anzutreten. Nähere Bedingungen sind beim Wirthschafts-Amte einzusehen.

---

**Wanzen- und Mottentinktur**

zur Vertilgung derselben im Ausverkauf billig; im Ganzen mit bedeutem Rabatt bei

**W. Heinrich und Comp.** in Brbslau
Schuhbrücke Nr. 54. dritte Etage.

---

**Zu vermiethen**

ist das Uhrmacher-Lokal, Kupferschmiedestraße in der Weintraube.

---

Die erste Etage (9 neugemalte Piecen) ist nach Michaelis d. J. zu vermiethen und zu beziehen Sandstraße Nr. 15. Näheres beim Wirth im 2. Stock.

---

## Breitestraße Nr. 40

sind mehrere herrschaftliche Wohnungen, mit und ohne Stallung und Wagenremise, theils jetzt und an Michaelis zu vergeben.

Näheres beim Hauseigenthümer im 2. Stock.

---

Eine freundliche Wohnung im zweiten Stock von 3 Stuben, nebst Küche, Keller 2c., ist Michaelis am Rathhause Nr. 26 zu vermiethen.

---

Nikolai-Vorstadt, Magazinstr. 5, zur Stadt Brandenburg, sind 3. Etage 3 freundliche Stuben mit heller Küche, Entree, Altane nebst Zubehör, bald oder zu Michaelis zu vermiethen.

---

Gartenstraße 34 sind Wohnungen im 1. und 2. Stock von 4 und 5 Stuben zu vermiethen.

---

**Fremden-Liste von Zettlitz's Hôtel.**

Hofschauspielerin Haizinger-Neumann u. Hofschauspielerin Neumann, Kaufm. Fischer, Archivs-Direkt. Chmel und Fürstin Lichtenstein a. Wien. Hoftapezirer Hiltel, Kaufm. Goldschmidt, Frl. Fanny Elsler u. Dr. Führer a. Berlin. Kaufm. Goldstein a. Danzig. Kaufm. Schlesinger a. Pesth. Kaufm. Lürgmann a. Flensburg. Gutsbes. Vogt a. Sagan. Sekret. Runge a. Löwenberg. Rechtsanwalt Hadlich aus Aschersleben. Fräulein Hiersemenzel a. Schweidnitz. Dr. Breslauer und Gutsbes. Dobrzanski a. Gräfenberg. Kaufm. Leydewitz a. Leipzig. Kaufm. Hayler a. München. Frl. v. Gellhorn und Major v. Kinsky a. Brieg. Lieut. Treutler a. Neuweisstein.

| 28. u. 29. Juli | Abd. 10 U. | Mrg. 6 U. | Nchm. 2 U |
|---|---|---|---|
| Barometer | 27"7,35"' | 27"7,25"' | 27"8,10"' |
| Thermometer | + 13,1 | + 12,7 | + 18,1 |
| Windrichtung | NW | NW | NW |
| Luftkreis | trübe | bed. Regen | trübe. |

---

Bei **Graß, Barth u. Comp.** in **Breslau,** Herrenstraße Nr. 20, ist zu haben:

**Dr. Fr. Alb. Niemann's Gemeinnütziches**

## Fremdwörterbuch

zur richtigen Verdeutschung und verständlichen Erklärung der in unserer Sprache gebräuchlichen, so wie auch seltener vorkommenden ausländischen Wörter und Ausdrücke.

**Ein praktisches Hülfsbuch für Jedermann.**

Dritte Auflage. 8. Geheftet. Preis 15 Sgr.

Diese Schrift enthält die Erklärung und Verdeutschung von nicht weniger als 25,000 Fremdwörtern.

---

**Allgemeines Volksheilmittel.**

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen, in **Breslau** von **Graß, Barth und Comp.:**

**Dr. Lang's Präservativ und Heilmittel**

## gegen alle Krankheiten aus verdorbenen Säften und Geblüt.

**Volle Genesung** steht bei richtigem Gebrauch des hier Gesagten in sicherer Aussicht allen Leidenden an:

1. Gliederkrankheiten, rheumatischen Beschwerden aller Gattung, Magenkrampf, Wechsel- und kaltes Fieber, Podagra und Chiragra, Drüsen, Wasser- und Gelbsucht, Schwindel, Hämorrhoidalbeschwerden, Hypochondrie.
2. Syphilis und deren Abstufungen, Salzflüssen, Geschwüren, Augenentzündungen 2c.
3. Allen Gattungen von Hautkrankheiten 2c., Ruhr, Friesel, Masern und Scharlachfiebern, Grippe, Veitstanz, Brechruhr (Cholera).

Nach beigefügter Vorschrift, bei langwierigen Krankheiten, die in diesem Berichte genannt sind 2c.

**Erprobt durch unzählige Erfahrungen und bestätigt während eines halben Jahrhunderts durch beigefügte legale Zeugnisse über außerorgentliche Kuren.**

Neue Auflage. Preis nur 5 Sgr.

In Kommission bei Otto Spamer in Leipzig.

---

In der Rob. Schöneschen Buchhandlung in Eisenberg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in **Breslau** unter andern bei **Graß, Barth u. Comp.,** Herrenstr. 20, vorräthig zu haben:

**Der sympathetische und magnetische**

## Wunder-Doktor und Rathgeber,

oder Sammlung von 1260 bisher geheim gewesenen sympathetischen und magnetischen Mitteln, durch welche alle nur denkbaren Krankheiten, auch die allerschwersten Wunden und andere leibliche Uebel der Menschen, ingleichen auch die der Thiere, schnell, wohlfeil und sicher geheilt werden können, durch die man sich ferner gegen das sogenannte Beschreien der Kinder und alles andere Anthun böser Leute bewährt, durch sogenannte Feuersegen Unglücke von sich abwendet und gegen alle möglichen Fälle des Lebens Rath und Hülfe erfährt. Gesammelt und herausgegeben von einer Gesellschaft Verehrer dieser geheimen Wissenschaften. 12. Zweite Auflage. broch. 15 Sgr.

---

In neuer Ausgabe ist so eben erschienen und in **Breslau** durch **Graß, Barth u. Comp.,** Herrenstraße 20, W. G. Korn, F. Hirt, sowie durch alle übrigen Buchhandlungen zu beziehen:

**Lebensbilder und Reisen in Amerika** von **Moritz Beyer, Louis Koch** und **Albert Koch.** Für Auswanderer und alle Interessenten der Zustände und Verhältnisse von Nordamerika. Herausgegeben von Moritz Beyer. 2 Bände in 2 Abtheilungen. Gr. 8. Geh. 1 Rtlr. 20 Sgr.

Bei dem so regen Interesse für Amerika ist gewiß Vielen eine neue Ausgabe obigen Werkes erwünscht. Für den Werth desselben bürgt der Name der Verfasser.

Leipzig, den 16. Juli 1850. **Immanuele Müller.**

---

Im Verlage von E. Raabe in Oppeln ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen, in **Breslau** durch **Graß, Barth und Comp.:**

**Die jetzt geltenden**

## polizeilichen Straf-Verordnungen

im Bezirke
**der königl. Regierung zu Oppeln.**

Im Auftrage der königl. Regierung zu Oppeln zum amtlichen Gebrauche zusammengestellt von **L. Sack,** königl. Regierungs-Rathe. gr. 8. 1 1/2 Rthl.

---

## Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch beehren wir uns die ergebene Anzeige zu machen, daß wir auf hiesigem Platze, **Ohlauerstraße Nr. 84,** Schuhbrücke-Ecke, vis-à-vis der Hoffnung, ein Lager

**ächt importirter Havanna, Hamburger u. Bremer Cigarren, Rauch- u. Schnupftabake,**

so wie ein Lager von

**ächtem Caravanen-Thee,**

verbunden mit einem

**Kommissions- und Speditions-Geschäft**

unter der Firma:

**B. Eger u. Comp.,**

eröffnet haben. Indem wir unser neues Etablissement bestens empfehlen, geben wir zugleich die Versicherung, daß wir bemüht sein werden, das uns zu Theil werdende Vertrauen in jeder Weise zu rechtfertigen.

**B. Eger u. Comp.**

---

Die beliebten

## Beduinen-Mäntel,

**im Bade sehr praktisch,**

mit und ohne Capuchon, sind in **mannigfachster Auswahl vorräthig,** und empfehlen wir diese, so wie ein **reichhaltig assortirtes Lager** in

## Mantillen

zur geneigten Beachtung.

**Gebr. Littauer,**
Ring Nr. 42, 1 Treppe.

---



**Poudre de Hemel,**
**Universal-Mittel gegen jede Hunde-Krankheit,**

eingeführt von Carl Pusch,
empfing in Kommission **Theodor Ferber** in **Breslau,** Albrechtsstraße Nr. 11.

Preis des Packets nebst Gebrauchsanweisung 15 Sgr. Franco-Einsendung.

Dieses Pulver, erfunden in Paris und durch einen 70jährigen Absatz als sicherstes Heilmittel und Preservativ gegen jede Hundekrankheit garantirt, hauptsächlich gegen **Tollwuth,** insofern olche nicht vom Biß herrührt, wird jedem Besitzer von Hunden hiermit angelegentlichst empfohlen.

---

**Das ächte, seit 60 Jahren laut beglaubigten Attesten tausendfach bewährte Kummerfeld'sche**

## Waschwasser gegen Flechten

heilt nicht blos alle nassen und trockenen Flechten radikal und ohne alle schädliche Nachwirkung, sondern auch Schwinden, Finnen, veraltete Krätze, Kupferflecken, Hitzbläschen und alle dergleichen Ausschläge und Hautkrankheiten und ist ächt und unverfälscht einzig und allein zu beziehen von **Ferdinand Jansen,** Buchhändler in Weimar, die ganze Flasche zu 2 Rthlr. 5 Sgr., die halbe zu 1 Rthlr. 10 Sgr. Pr. Cour., Briefe und Gelder franco.

---

Den geehrten Kunden meines am 20. Juli c. verstorbenen Ehemanns, des **Töpfermeisters Carl Ruhland** mache ich hiermit bekannt, daß ich **das Geschäft desselben weiter fortführen werde,** und bitte, das ihm geschenkte Vertrauen auch mir zu Theil werden zu lassen, indem ich die mir gemachten Aufträge prompt erfüllen werde.

Verwittw. **C. Ruhland,** große Rosengasse Nr. 4.

---

## Stallung und Wagenremise

für einen Lohnkutscher sich eignend, ist sofort zu vermiethen bei **J. J. Schweitzer,** Neue Schweidnitzerstraße Nr. 6, im Löwen.

---

## Herrschaftliche Wohnungen,

elegant und bequem, zu 4 und 5 Stuben und allen Bequemlichkeiten, mit und ohne Stallung, Wagenremise und Gartenbenutzung, in einer der belebtesten hiesigen Vorstädte, sind zu **sehr billigem Miethzins** zu vermiethen und sogleich zu beziehen. Näheres beim unterzeichneten.

**J. J. Schweitzer,** Neue Schweidnitzerstraße Nr. 6, im Löwen.

---

Druck und Verlag von Graß, Barth und Comp.

Redakteur: Nimbs.